

ISSN 0937-6496

4/97

# UniPress

Zeitschrift der Universität Augsburg

## Revolution von oben

Weit über den Problemen der Massenuniversität kontrolliert künftig ein Hochschulrat den bedarfsgerechten Einsatz fehlender Ressourcen

## Auf verlorenem Pfosten?

Die Öffentlichkeitsarbeit deutscher Hochschulen und was sein müßte, damit sie so sein könnte, wie sie sein sollte

## Bilder einer Revolution

Fotos von Alberto Korda  
in der Universitätsbibliothek

**Liebe UniPress-Leserinnen,  
liebe UniPress-Leser**

an der Reformuniversität Augsburg wußten wir schon immer, daß - wie ein Beitrag des Rektors aus dem Jahr 1994 überschrieben war - „Reform eine ständige Herausforderung“ bedeutet. Was uns an der gegenwärtigen Reformdiskussion gleichwohl abstößt, ist die allzu forsche Begleitmusik. Sogar die Süddeutsche Zeitung, ansonsten doch eher dem Liberalismus verpflichtet, überließ am 18. Oktober 1997 ihre Spalten einem der Macht und dem Markt huldigenden Kommentator, der den Universitäten als Allheilmittel zwar nicht mehr zu verordnen weiß, als mehr Wettbewerb, dies dafür aber mit um so markigeren Worten. Da wird bedauert, daß der inzwischen (ganz im Sinne des Kommentators) bereits wieder überholte bayerische Reformentwurf vom Juni 1997 es nicht hätte „krachen“ lassen, wie vorher angekündigt worden war, ja, daß ganz allgemein der Staat hierzulande „nicht die Macht (habe), das Gebäude niederzureißen, und der Markt ... es nicht“ dürfe. Der „Ausgleich“, der den zwischen den bayerischen Rektoren und dem Kultusministerium ausgehandelte Entwurf zur Hochschulreform vom Juni geprägt habe, ist dem Kommentator allenfalls „eine hübsche, höfliche Formulierung“, hinter der sich nur hartnäckige deutsche Reformunfähigkeit verberge.

Immerhin erkennt der Fundamentalkritiker die Wurzeln der von ihm diagnostizierten „Reformunfähigkeit“ des „Systems Deutschland“ und seiner Universität, die „nicht mehr funktioniert“ (Begründung: „Warum sonst hätte der Kanzler seine Söhne nach Harvard und M.I.T. geschickt?“), darin, daß die Deut-

schen „zwölf Jahre lang erlebt (haben), was die pure Macht anrichten kann“. Ja und? Sollten wir diese zwölf Jahre wohl besser einfach vergessen?

Wer dem Krach, der Revolution und der unkontrollierten Macht des Marktes das Wort redet, unterstellt über ein angeblich „verrottetes Bildungssystem“ hinaus auch eine insgesamt verrottete Gesellschaft. Folgerichtig äußert besagter Kommentator Zweifel an der „Effizienz“ der bestehenden Demokratie. Das in der Macht und im von ihr durchzusetzenden Markt liegende Heil werde durch die Parteiendemokratie, durch die Gewerkschaften, durch den Förderalismus und durch die Verbände behindert. Wer oder was denn, bitteschön, sollte gemäß den Denkstrukturen solcher Köpfe an die Stelle unserer freiheitlich-demokratischen Ordnung in Deutschland treten bzw. an das dieser Ordnung entsprechende Wirtschaftssystem im Zeichen der Sozialen Marktwirtschaft, dessen nach wie vor erstaunlichen Erfolge gleichzeitig Beleg für den Erfolg auch unseres Bildungssystems sind?

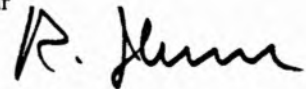
Auf der einen Seite werden die Universitäten - als „Pflanzstätte von Eliten“ - erstickt durch eine dem politischen Öffnungsbeschluß der späten 70er Jahre hohnsprechende Sparpolitik und mit der zunehmenden Forderung nach mehr Berufsqualifizierung, die wir leisten sollen. Auf der anderen Seite scheinen sich Repräsentanten aus Wirtschaft und Politik analog zu Brechts Folgerungen über den Sozialismus - auf die Suche nach einem neuen Volk zu machen: Auf „Anstoß aus der Wirtschaft“ soll jetzt etwa in Bayern eine „Eliteakademie“ gegründet werden, um zunächst 30 erfolgversprechende Nachwuchskräfte zur Elite auszubilden - in Ergänzung zum Studium

an einer bayerischen Universität. Nun gut, wenn unsere Wirtschaft etwas Derartiges zu benötigen meint und dies dann wohl auch finanzieren will, wozu bedarf es dann einer Unterstützung dieses Projekts durch das Kultusministerium oder die Bayerische Rektorenkonferenz?

Es ist dringend notwendig, daß Bildung und Kultur sowie ihre Verantwortungsträger wieder zurückkehren zu einem eigenem Selbstbewußtsein, zu eigenen Werten und entsprechenden Zielen. Nicht jeder „Anstoß aus der Wirtschaft“ sollte unbesehen zu „krachenden“ Reformen führen oder auch nur zum Ausscheren aus überfüllten Universitäten in „Akademien“ für wenige Auserwählte. Was die Universitäten tatsächlich brauchen könnten, wäre z. B. eine bayerische Bildungs- und Wissenschaftsakademie, in der über Fächer-, Länder- und Generationengrenzen hinweg Freiräume für das Nachdenken und für den Austausch über Herausforderungen der Gegenwart und der Zukunft geboten würden.

Dagegen droht unser Bildungssystem dank teurer Gutachten weltweit operierender Unternehmensberater auf die Zukunftsvision einer McKinsey- und MacDonalds-Welt ausgerichtet zu werden, frei nach dem Motto Napoleons, der den Augsburgern, als er ihre freie Reichsstadt als Belohnung dem König von Bayern schenkte, sagte: „Meine Herren, Sie haben ein schlechtes Pflaster, ich muß Sie einem Fürsten geben“.

Mit freundlichen Grüßen  
Ihr



Prof. Dr. Reinhard Blum



**SCHAUINSBUCH!**



Karolinestraße 12  
86150 Augsburg  
Tel. 0821/50224-0



# In eigener Verantwortung



Foto: Lamsche/MISEREOR

Warum funktioniert die Wasserleitung im Dorf von Mbane, Francine und Michelle auch nach 20 Jahren noch einwandfrei? Nun, die Frauen tragen die Verantwortung für Rohrleitung, für Quellfassung und für gerechte Wasserverteilung - und zwar konsequent. Andere aus dem Dorf haben von der Planung an mitentschieden. Mitgearbeitet haben sie alle.

**In eigener Verantwortung: Wer auf eigenen Füßen steht, kann eben selbst zu seinem Ziel laufen.**

Und daß die Menschen ganz fest auf eigenen Füßen stehen, das ist vielleicht das wichtigste gemeinsame Ziel aller MISEREOR-Projekte.

## MISEREOR

wirksamer helfen

Postbank Köln 556-505

### Coupon

Bitte schreiben Sie mir: Wie kann ich mit MISEREOR die Eigenverantwortung der Armen stärken?

Name, Vorname

Straße, Nr.

Plz, Ort

MISEREOR:  
Postfach 1450 · 52015 Aachen

### Nachrichten

Hochschulreform: Rat ohne Rektor	3
Erstmals ein Sonderforschungsbereich an der Universität Augsburg	5
Statistik: Weniger Anfänger, mehr Frauen, mehr Ausländer	6
Nördlinger Schätze für die UB	8
Ein neuer Lehrstuhl für die Europäische Kulturgeschichte	11
Wissenschaftspreis für interkulturelle Studien demnächst bundesweit	12
Neuer Lieferdienst: Aufsätze im Eiltempo mit „subito“	14
Deutsch im Fernen Osten - Augsburg in Chabarowsk	16
Osteuropa-Studien an der Universität Augsburg?	18
Auszeichnung für Sportstätten der Universität Augsburg	22
Preis des Mathematischen Vereins	23
Kunstpädagogen in der MAN	24
Castro, Ché und schöne Frauen: Alberto Korda-Ausstellung in der UB	25

### Schwerpunkt Hochschul-PR

Universität Öffentlichkeitsarbeit auf verlorenem Posten?	26
HRK-Empfehlung zur Öffentlichkeitsarbeit der Hochschulen	29
HRK-Präsident Landfried zur Rolle der Hochschul-PR	40

### Berichte

Analysen verrauschter Systeme: Workshop im Graduiertenkolleg	49
Kontaktstudium: Ein Jahr MBQ	52
Perspektiven der Schulbuchforschung	53
Gender Studies an der Universität Augsburg	54
Außerkirchliche Berufsperspektiven für Theologen	60
American Individualism mit Gästen von der Brandeis University	61
Schulsport: Unter permanentem Rechtfertigungsdruck	62
Auf der Spur der Olympischen Idee	63
Mit einem Stipendium der Universitätsstiftung in Trient	65

### Forum

Identität durch Kommunikation? Wolfgang Weber zur Debatte um die kulturhistorische Einheit und Besonderheit Europas	67
---	----

### Zur Person

Universität und Freundegesellschaft gratulierten Dr. Manfred Scholz	69
Ehrendoktor der Université de Sherbrooke für Prof. Dr. Lothar Wolf	70
Neu an der Universität/Personalia	71
Impressum	72

### Titelfoto

El Quijote de la farola La Habana, 1959,  
aus: Alberto Korda, Diario de una Revolución, Edizioni Aurora, o. J.

**ALLROUND MASTER Lebensmitteltechnologie AG i. G.**

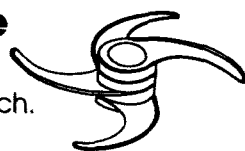
sucht

**Teilzeit- und Vollzeitkräfte**

auf selbständiger Basis.

Eine spätere Übernahme bei Eignung möglich.

Telefon 08434/920081 · Fax 08434/920082





# Kabinett wirft die Rektoren aus dem Hochschulrat

Eine „echte Kontrollinstanz“ über der Hochschulleitung kennzeichnet „die mutigste und weitreichendste Hochschulreform in Deutschland“

**A**m 21. Oktober 1997 wurde vom Kabinett in München der endgültige Gesetzentwurf zur Änderung des Bayerischen Hochschullehrergesetzes, des bayerischen Hochschulgesetzes und des Gesetzes zur Ausführung des Staatsvertrages über die Vergabe von Studienplätzen verabschiedet. In zentralen Punkten, v. a. mit Blick auf die Errichtung eines „Hochschulrates“ und seine Kompetenzen, bedeutet er gegenüber dem am 27. Juni 1997 vom Kultusministerium den Universitäten zur Stellungnahme vorgelegten Entwurf, in dem Vorgehalte der Universitäten in gewissem Umfang durchaus bereits berücksichtigt waren, die Rückkehr zur „reinen Lehre“.

Durfte man auf der Grundlage des Entwurfs des Kultusministeriums vom Juni noch mit einer Variante des Hochschulrates rechnen, die zumindest eine stimmberechtigte Mitgliedschaft des Rektors bzw. des Vorsitzenden des Leitungsgremiums (das den Rektor ersetzen soll) vorsah, so kommt es jetzt, nachdem die Universitäten zwischenzeitlich selbst gegen diese „Light-Version“ schwere Bedenken angemeldet haben, denkbar dicker: „Die Hochschulleitung und das Kontrollorgan Hochschulrat“, so heißt es im Bericht aus der Kabinettsitzung vom 21. Oktober, „werden personell getrennt. Der Vorsitzende des Leitungsgremiums der Hochschule wirkt im Hochschulrat nur mit beratender Stimme mit.“

Und genau dieses Konzept, „eines Hochschulrats mit externen Experten aus

Wirtschaft und Wissenschaft, als echte Kontrollinstanz gegenüber der Leitung an jeder Hochschule vergleichbar einem Aufsichtsrat“, nannte Ministerpräsident Dr. Stoiber in der Kabinettsitzung als Beleg dafür, daß man nach der Regierungserklärung des Kultusministers vom Januar 1997 und nach der Verständigung auf eine Reform des Hochschulrahmenrechts in Bonn „den Spielraum für einen großen Wurf mit einer offensiven durchschlagenden Reform voll ausnutzen“ werde und Bayern damit „die mutigste und weitreichendste Hochschulreform in Deutschland“ mache. Und mit welchem Ziel? „Wir wollen“, so Stoiber, „eine optimale Hochschulausbildung für unsere jungen Leute. Arbeitsplätze und Konkurrenzfähigkeit im globalen Standortwettbewerb hängen entscheidend von unserer Innovationsfähigkeit, unserer Flexibilität und unserer wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit ab“.


Wie die logischerweise über jede Kritik aus den reformbedürftigen Universitäten erhabenen Reform-„Vorschläge“ – insbesondere jene offenbar als zentral betrachteten, die auf organisatorische Straffung und externe Kontrolle abheben – konkret zur Verbesserung ausgerechnet der wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit beitragen sollen, ist von den Universitäten eindringlich bereits nach der Vorlage des Juni-Entwurfs gefragt worden. Aber statt einer Antwort kam lediglich noch ein bißchen mehr Hochschulrat zurück. Der Dialog fand nicht statt, vielleicht geht es ja auch gar nicht um Inhalte. Jedenfalls wird es überflüssig sein, die Frage, wie die verordnete Roßkur die Probleme der Massenuniversität lösen soll, nochmals zu

stellen. Zumal man sich damit ja sofort dem Verdacht aussetzt, man sei so ein Spinner, der immer noch glaubt, daß

## ÜberLeben

an der Uni

Geschenk-Aktion




Ein Taschenbuch von Studis für Studis

**Viele Tips und Erfahrungsberichte:**

- Beziehungsstreß & WG-Tribunale
- rosa Socken und Dosenfutter
- und Gedanken von Erstis und älteren Semestern über Gott und die Welt

Dieses Taschenbuch kannst Du als Studienanfänger/in bis zum 15.12. 1997 **kostenlos** erhalten.



Einsenden an Aktion „ÜberLeben an der Uni“, Postfach 100262, 55332 Gießen oder anrufen 0130-830635

---

**Bitte schicken Sie mir kostenlos das Taschenbuch „ÜberLeben an der Uni“**

Name

Anschrift

Telefon

Studienfach

Unistadt



man dann, wenn man in Deutschland fast zwei Millionen junge Leute an den Universitäten studieren lassen will, eben auch fast zwei Millionen – und nicht nur knapp eine Million – Studienplätze zur Verfügung stellen muß. „Wer angesichts der derzeitigen Situation der öffentlichen Haushalte nur beständig über leere Kassen lamentiert, hat noch nichts zur Lösung der anstehenden Probleme beigetragen“, hat Kultusminister Zehetmair unlängst zum Auftakt des neuen Studienjahres festgestellt. Richtig. Aber was wird der Beitrag derjenigen konkret bewirken, die, weil für Bildung eben nicht mehr Geld zur Verfügung gestellt wird, vorgeben oder vorgeben müssen, daß leere Kassen im Grunde doch gar kein Problem mehr sein werden, sobald man die Universitäten einfach der externen Kontrolle und entscheidenden Mitbestimmungsrechten eines Hochschulrats unterwirft?

Der vom Kabinett jetzt verabschiedete Gesetzentwurf zeigt, daß das, was aus den Universitäten und Universitätsleitungen zum Thema Hochschulreform an kritischen Stellungnahmen gekommen ist und vielleicht noch kommen mag, nicht einmal mehr als störend empfunden wird. „Eine Reform, daß es kracht“ – so etwas läßt sich sowieso besser – oder vielleicht überhaupt nur dann – wirkungsvoll inszenieren, wenn man auf Konsensfindung bewußt verzichtet. Kein Wunder also, daß seitens der Universitäten – konkret etwa vom LMU-Rektor Heldrich – bereits daran gedacht wird, vor das Verfassungsgericht zu ziehen, falls der Entwurf tatsächlich – und wer wollte nach dieser Vorgeschichte noch daran zweifeln – zum Gesetz gemacht werden sollte. Politisch jedenfalls scheint nichts mehr zu machen zu sein. Das einzige Argument, das vielleicht noch etwas bewirken könnte, ist die im Gesetzentwurf enthaltene Bestimmung, daß die Mitglieder des Hochschulrats ein angemessenes Sitzungsgeld erhalten werden. Und das, wo wir doch alle miteinander kein Geld haben! Denn sonst könnten wir uns diese Reform ja sparen – als Beitrag zum schlanken Staat. Aber wahrscheinlich ist dieses Argument so kompliziert, daß es mal wieder keiner begreift. UniPress

## Wenn der eine nur „mitwirkt“, der andere aber seine „Zustimmung“ braucht ...

Art. 26 des Gesetzentwurfes vom 21. Oktober 1997 gibt uns unter der Überschrift „Hochschulrat“ Auskunft über dessen Kompetenzen. Wir zitieren:

- (1) Der Hochschulrat gibt Initiativen für die Profilbildung der Hochschule und für die Schwerpunktsetzung in Lehre und Forschung sowie für die bedarfsorientierte Weiterentwicklung des Studienangebots.
- (2) Der Hochschulrat
  - wirkt bei der Beschlußfassung über den Entwicklungsplan mit,
  - wirkt bei der Beschlußfassung über Vorschläge zur Gliederung der Hochschule einschließlich der Gliederung in Fachbereiche sowie in zentrale und sonstige Einrichtungen mit,
  - wirkt bei der Beschlußfassung über Vorschläge zur Einrichtung von Studiengängen mit,
  - wirkt bei Grundsatzfragen und Schwerpunkten des Haushalts mit,
  - berät und unterstützt die Leitung in allen wichtigen Angelegenheiten der Hochschule einschließlich des Wissens- und Technologietransfers,
  - gibt Empfehlungen zur Entwicklungsplanung, zur Einrichtung, Änderung und Aufhebung von Studiengängen, zur Bildung von Schwerpunkten in der Forschung und bei künstlerischen Entwicklungsvorhaben, zur Verbesserung der Lehre sowie zur Bewertung von Leistungen der Hochschule,
  - gibt Empfehlungen zum wirtschaftlichen und aufgabengerechten Einsatz der Mittel für Forschung und Lehre,
  - nimmt zu dem Entwurf der Grundordnung und deren Änderungen Stellung,
  - nimmt zu den Voranschlägen zum Staatshaushaltsplan Stellung,
  - nimmt den Jahresbericht der Leitung der Hochschule entgegen,
  - nimmt auf Anregung des Senats zu grundsätzlichen Fragen Stellung.
- (3) Die Leitung der Hochschule hat die Empfehlungen des Hochschulrates zu würdigen. Sie hat dem Hochschulrat unter Darlegung der Gründe Gelegenheit zur Stellungnahme zu geben, wenn sie einer Empfehlung des Hochschulrats nicht entsprechen will.

Fassen wir zusammen: Der Hochschulrat gibt lediglich Initiativen, wirkt lediglich mit, er berät und unterstützt doch nur. Zwischendurch gibt er dann vielleicht mal 'ne Empfehlung oder er nimmt auch ab und zu Stellung bzw. irgendwas entgegen, z. B. den Jahresbericht. Und zu allem Überfluß hat die Hochschulleitung seine Empfehlungen lediglich zu würdigen. Wozu also der Hochschulrat bzw. die Aufregung? Daß das Leitungsgremium, wenn es an's Eingemachte geht, die Zustimmung des Hochschulrates braucht, is' ja nun wirklich kaum erwähnenswert und zählt v. a. nicht zu den Kompetenzen des Hochschulrats, sondern vielmehr zu den in Art. 23 formulierten „Aufgaben des Leitungsgremiums“:

- (1) Das Leitungsgremium ... stellt die Voranschläge zum Staatshaushaltsplan auf und entscheidet ... über die Verteilung von Stellen und Mitteln; bei Grundsatzfragen und Schwerpunkten des Haushalts ist die Zustimmung des Hochschulrats erforderlich.

# Materialorientierte Prozesse und intelligente Systeme

**Erstmalige Augsburger Beteiligung an einem Sonderforschungsbereich**

**Z**um 1. Juli 1997 hat ein Sonderforschungsbereich (SFB 438) mit dem Titel „Mathematische Modellierung, Simulation und Verifikation in materialorientierten Prozessen und intelligenten Systemen“ seine Arbeit an der Technischen Universität München (Sprecheruniversität) und der Universität Augsburg aufgenommen.

Sonderforschungsbereiche werden von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) für einen Zeitraum von maximal 15 Jahren gefördert und sind ein Zusammenschluß mehrerer Arbeitsgruppen einer oder, wie im vorliegenden Fall, benachbarter Universitäten zur Durchführung von Grundlagenforschung auf einem thematisch zusammenhängenden Forschungsgebiet.

Der SFB 438 ist der erste seiner Art, an dem die Universität Augsburg mit vier Lehrstühlen der Mathematik und Physik beteiligt ist. Er ist ferner der erste in der Mathematik angesiedelte Sonderforschungsbereich in Bayern und zeichnet sich durch seinen ausgesprochen interdisziplinären Charakter aus, der durch die Kooperation von Informatikern, Ingenieuren, Mathematikern, Medizinern und Physikern zum Ausdruck kommt.

Der inhaltliche Schwerpunkt liegt in der Modellierung und Simulation materialabhängiger und intelligenter Systeme, denen sich in den vergangenen Jahren ein breites Feld technologischer Anwendungen eröffnet hat. Dabei kommen so verschiedenartige Materialien wie Formgedächtnis-Legierungen, polymere Fluide und Materialien mit spezifischen elektrischen und magnetischen Eigenschaften

in Anwendungsbereichen zur Verwendung, die sich von der Automobilindustrie, Luft- und Raumfahrt über Mikro-

elektronik, Robotik und Verfahrenstechnik bis hin zum Einsatz in der Humanmedizin erstrecken. *UniPress*

**SCHLOSSER'SCHE**  
**BUCHHANDLUNG**  
*Ein Stück Augsburg*  
*(seit 1719)*

Schlosser'sche Buchhandlung · Annastraße 20 · Augsburg  
 Telefon 08 21.31 45 48 · Telefax 08 21.51 52 43  
 Fachbuchhandlung für Jura · Eichleitnerstraße 30 · Augsburg  
 Telefon 08 21.57 16 28 · Telefax 08 21.58 54 12

# Weniger Anfänger, mehr Frauen, mehr Ausländer

Nur an der WiSo-Fakultät deuten deutliche Anfängerzuwächse an, was den Universitäten tatsächlich bevorsteht

**D**er Beginn des Studienjahres 1997/98 hat wieder einen leichten Rückgang der Studierendenzahl mit sich gebracht, und erstmals sind auch deutlich weniger Studienanfänger zu verzeichnen als im Vorjahr. Nur die WiSo-Fakultät fällt hier mit einer fast 20%igen Zunahme völlig aus dem Rahmen. Erneut gewachsen sind die Anteile der weiblichen und der ausländischen Studierenden.

Während im Wintersemester 1996/97 insgesamt 13.834 Studentinnen und Studenten an der Universität Augsburg eingeschrieben waren, sind es im laufenden Semester 13.421 (Stand 10. November 1997), also genau 3% weniger. Dabei ist dieser nun schon seit dem Studienjahr 1994/95 anhaltende leichte Rückgang der Gesamtzahl nicht mehr nur auf hohe Absolventenzahlen, sondern erst-

mals auch auf einen spürbaren Rückgang der Anfängerzahlen zurückzuführen.

## WiSo gegen den Trend

Bei den sogenannten „ersten Hochschulsemestern“, also bei denjenigen, die sich mit ihrer Immatrikulation an der Universität Augsburg zum WS 1997/98 erstmals an einer deutschen Hochschule eingeschrieben haben, liegt der Rückgang gesamtuniversitär bei etwas über 7% (1669 gegenüber 1796 im WS 96/97). Die Fakultäten sind davon unterschiedlich stark betroffen. Mit jeweils 28% ist der Anfänger-Rückgang in der Katholisch-Theologischen Fakultät (von 32 auf 23) und in der Philosophischen Fakultät II (von 446 auf 322) auffallend hoch, etwas geringer, aber dennoch deutlich ist er in der Philosophischen Fakultät I (um 15,5% von 296 auf 253) und in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät (um 14% von 184

auf 158). Während in der Juristischen Fakultät mit einem Rückgang um nur 4% (von 378 auf 363) fast das Vorjahresniveau wieder erreicht wird, fällt die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät mit einer Zunahme der Studienanfänger im ersten Hochschulsemester um rund 19,5% (von 460 auf 550) völlig aus dem Trend.

Daß trotz dieser Zunahme bei den Studienanfängern auch an der WiSo-Fakultät die Studierendenzahl insgesamt geringer ist als im Vorjahr (3482 gegenüber 3644), verweist auf die nach wie vor wichtige Rolle, die die anhaltend hohen Absolventenzahlen (infolge der immensen Anfängerjahrgänge zu Beginn der 90er Jahre) für die Entwicklung der Studentenstatistik spielen, von der folglich auch nicht unmittelbar auf eine wesentliche Besserung der Belastungssituation geschlossen werden kann: Soweit er nach wie vor auch auf hohe Absolventenzahlen zurückzuführen ist, spiegelt der Rückgang der Studierendenzahlen eine aktuell hohe Belastung im Prüfungs- und Betreuungsbereich. Und daß die Atempause, die der Anfänger-rückgang in Aussicht zu stellen scheint, wohl nicht allzu lange dauern wird, steht jetzt schon fest.

## Universität Augsburg 2010: 17.500 Studierende?

Kultusminister Zehetmair hat bei seiner Pressekonferenz zu Beginn des Studienjahres 1997/98 erklärt, daß die Entwicklung der Zahl der Studienanfänger und Studierenden jetzt ihren niedrigsten Punkt erreicht haben dürfte und es nun wieder stetig steil bergauf gehen wird. „Ein Blick an die Schulen“, so der Mi-

## Bestleistungen ... mit optimaler Betreuung

Sondertarife – der beste Einstieg  
in die Vorteile der privaten Krankenversicherung.

Der Spezialversicherer für Studenten und junge Leute.  
Während und nach der Ausbildung!



Bayerische  
Beamtenkrankenkasse  
Versicherungsdienste  
Willi Jahn & Partner GmbH

VER | SICHER | UNGS  
KAMMER  
BAYERN

Pharagruppe

86555 Kühbach · Postfach 02 · Tel. (08257) 8011 · Fax 8834



nister weiter, „zeigt, was uns in Kürze erwartet: Bei den Schulanfängern haben wir in diesem Jahr nach jahrelangen Zunahmen den Höchststand erreicht. Wir brauchen nur dreizehn Jahre hinzuzurechnen, um zu wissen, daß sich im Jahr 2010 – wiederum nach jahrelangen Zunahmen – voraussichtlich ein Höchststand bei den Studentenzahlen ergeben wird, der dann um 30% über dem heutigen Niveau liegt.“ An der Universität Augsburg wären dies dann rund 17.500 Studentinnen und Studenten – rosige Aussichten also, zumal offenbar nicht daran gedacht wird, die Kapazitäten der Universitäten dieser Entwicklung anzupassen, denn: „Die Hochschulreform“, so Zehetmair, „muß dieser Perspektive Rechnung tragen. Wer angesichts der derzeitigen Situation der öffentlichen Haushalte nur beständig über leere Kassen lamentiert, hat noch nichts zur Lösung der anstehenden Probleme beigetragen.“

### Wieder mehr Frauen und mehr Ausländer(innen)

Zu den Zielen dieser Hochschulreform zählt bekanntlich auch, daß die deutschen Universitäten für ausländische Studierende wieder attraktiver gemacht werden sollen. In dieser Beziehung

scheint die Statistik darauf hinzudeuten, daß die Universität Augsburg ohnedies ganz gute Karten hat. Jedenfalls hat sich in diesem Wintersemester der Anteil der ausländischen Studierenden gegenüber dem Vorjahr von 6,6 auf 7,2% deutlicher als in den vergangenen Jahren erhöht, bei den Studienanfängern gar von 9,5 auf 11,3%. Weiter zugenommen hat schließlich auch der Frauenanteil bei den Erstsemestern. Er liegt bei 55,5% (gegenüber 54,7% im Vorjahr). Damit ist der Männeranteil an der Gesamtzahl der Studierenden erstmals knapp unter die 49%-Marke gerutscht.

UniPress

# Schätze aus Nördlingen in der Schatzkammer und auf dem Bildschirm

Schenkung des Sammlers Oscar Braun verschafft der Universitätsbibliothek eine beeindruckende Einwerbungsbilanz '97

**U**m 262 Kupferstiche und Holzschnitte sowie einige weitere wertvolle Dokumente aus der Zeit zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert reicher geworden ist die Schatzkammer der Universitätsbibliothek Augsburg. Mit einem Wert von rund 400.000 DM sind die Blätter, die der Nördlinger Sammler Oscar Braun der Universitätsbibliothek geschenkt hat, hier gut und sicher verwahrt und gleichzeitig jederzeit für jedermann zugänglich und verfügbar. Rechtzeitig zur offiziellen Übergabe der Sammlung am 18. November konnte nämlich bereits auch die digitale Version des kompletten Bestandes im Internet präsentiert werden.



Original und digital: Oscar Braun und Dr. Katharina Erber, die in der Universitätsbibliothek die Digitalisierung der Sammlung besorgt hat. Foto: Silvio Wyszengrad

Oscar Braun, gelernter Großhandelskaufmann und nach dem Zweiten Weltkrieg in verschiedenen Funktionen an

verschiedenen Orten im bayerischen Staatsdienst tätig, hat sich über fünf Jahrzehnte seines mittlerweile 78jähri-



Einen Blick auf die wertvollen Originale wirft hier zusammen mit dem Stifter Oscar Braun (ganz rechts) und Bibliotheksdirektor Dr. Frankenberger Prorektor Prof. Dr. Mühleisen, der diese Stiftung aus der Region im Einklang sah mit dem Anspruch der Universität Augsburg, eine Universität für die Region zu sein.  
Foto: Hagg

gen Lebens hinweg der Sammlung von Kupferstichen und Holzschnitten gewidmet, die einen Bezug zu Nördlingen haben – zu jener Stadt im Ries, in der er in den 20er und 30er Jahren aufgewachsen ist und in der er auch heute wieder lebt.

Brauns Sammlertätigkeit steht im Kontext seines umfassenderen Engagements als Heimat- und Geschichtsforscher. Er war an zahlreichen Projekten und Publikationen zur Geschichte des Ries beteiligt und hat gleichzeitig auch immer wieder wichtige Beiträge zum Erhalt geschichtlicher Zeugnisse geleistet: So ist ihm etwa die Restaurierung des Ege-Epitaphs in der Nördlinger St. Georgskirche zu verdanken, das Stadtmuseum Nördlingen hat von Braun eine bedeutende Frey-Moock-Sammlung erhalten, und mehrfach hat Braun auch wertvolles Material zu den Beständen des Nördlinger Stadtarchivs beigesteuert.

Die Braunsche Sammlung von Holzschnitten und Kupferstichen umfaßt primär Nördlinger Stadtansichten und Portraits von Persönlichkeiten dieser

Stadt, aber auch zahlreiche Motive, die im weiteren Zusammenhang mit der Stadtgeschichte stehen. Daß er diese wertvolle Kollektion nun zum, wie er selbst sagt, offiziellen Abschluß seiner Sammlertätigkeit der Universitätsbibliothek Augsburg anvertraut hat, begründet Braun mit den optimalen Bedingungen, die hier für die Erhaltung dieser Preziosen gegeben sind. Es kommt hinzu, daß die Sammlung sich inhaltlich ausgezeichnet zu den Oettingen-Wallersteinschen Beständen der Universitätsbibliothek fügt und auf diese Weise sichergestellt ist, daß die Blätter auch als historisches Quellenmaterial

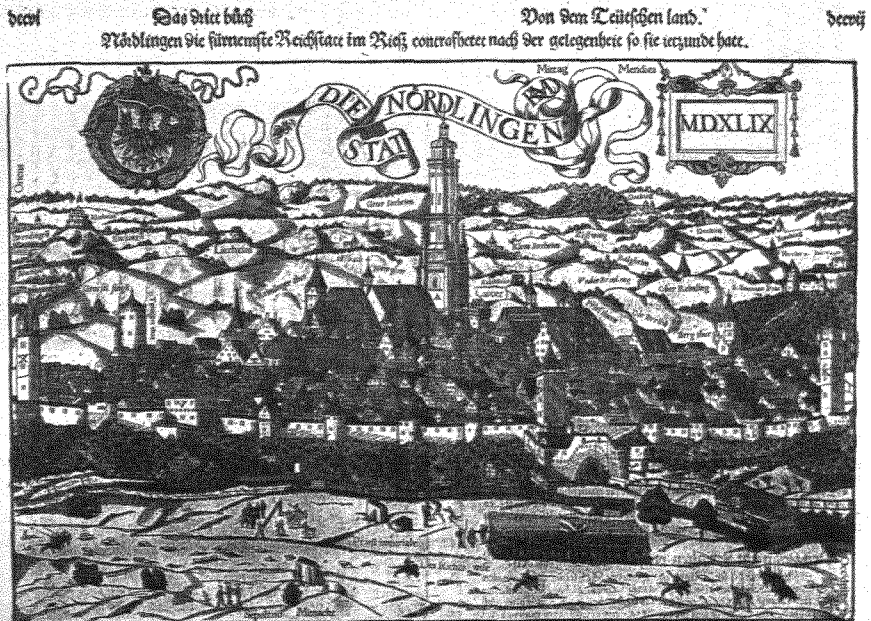
zur Kenntnis genommen und genutzt werden.

Beste Voraussetzungen hierfür schafft die Digitalisierung des gesamten Be-

standes und dessen Verfügbarkeit im Internet. Seit geraumer Zeit an zwei thematisch einschlägigen DFG-Projekten beteiligt, die sich der „Erstellung eines digitalen Dokumentenarchivs für die historische Forschung“ bzw. der „Netzwerkfähigen Bildrecherche in kunsthistorischen Bibliotheksdatenbanken“ widmen, war es für die Universitätsbibliothek kein Problem, die Braunsche Sammlung zwischen ihrer faktischen (Juli 1997) und ihrer offiziellen Übergabe zu verfilmen, zu digitalisieren und die Blätter samt allen zugehörigen Daten und Angaben im Internet allgemein zugänglich zu machen.

Oscar Brauns Schenkung hat die ohnedies beeindruckende Einwerbungsbilanz der Universitätsbibliothek in diesem Jahr nochmals erheblich gesteigert und auf ein Niveau von insgesamt ca. 1,5 Millionen DM gehoben. Ein Großteil dieser Summe, nämlich rund 800.000 DM, konnte für die beiden oben genannten Projekte eingeworben werden, weitere Drittmittel in Höhe von 340.000 DM floßen der Universitätsbibliothek für die Handschriftenkatalogisierung und im Zusammenhang mit „Subito“, einem Aufsatzlieferdienst für Endnutzer, zu.

UniPress



Die Braunsche Sammlung enthält zahlreiche Ansichten der Stadt Nördlingen, hier ein kolorierter Holzschnitt aus Sebastian Münster, Cosmographie, 1500.



# Ein neuer Lehrstuhl zum Ausbau des IEK

**Ministerium stimmt der Umwidmung einer C 4-Stelle aus der Katholisch-Theologischen Fakultät für das Fach Europäische Kulturgeschichte zu**

**I**m Einklang mit dem von der Universität Augsburg im Februar 1996 vorgelegten Entwicklungsplan, der einer „Stärkung des Instituts für Europäische Kulturgeschichte (IEK) durch einen entsprechenden Lehrstuhl“ hohe Priorität einräumt, hat das Bayerische Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst einer Umwidmung der seit dem Tod von Prof. Dr. Eugen Paul gesperrten C 4-Stelle für Religionspädagogik (Katholisch-Theologische Fakultät) in einen Lehrstuhl für Europäische Kulturgeschichte zugestimmt, um damit „Fortführung und Ausbau des Instituts zu unterstützen“.

Gleichzeitig hat das Ministerium die Zuordnung einer frei gewordenen und bisher für Didaktik der Geschichte verwendeten Stelle zum neuen Lehrstuhl für Europäische Kulturgeschichte zugestimmt. Dem ebenfalls im Entwicklungsplan vermerkten Hinweis, daß die von der Volkswagenstiftung gewährte Startfinanzierung des Instituts für Europäische Kulturgeschichte in Höhe von einer Million DM stets verbunden gewesen sei mit der Erwartung, daß das Auslaufen der Stiftungsförderung vom Freistaat mit Haushaltsmitteln kompensiert würde, ist das Kultusministerium insofern nachgekommen, als es neben der Lehrstuhl-Umwidmung auch Personalmittel bewilligt hat, die es erlauben, die wissenschaftliche Koordinatorenstelle des IEK zumindest weitere zwei Jahre – bis Ende September 1999 – zu besetzen.

Der für das Fach Europäische Kulturgeschichte umzuwidmende frühere Religi-

onspädagogik-Lehrstuhl ist die zweite C 4-Stelle, auf die die Katholisch-Theologische Fakultät innerhalb eines Jahres zur inneruniversitären Umschichtung verzichtet: Im Frühjahr 1997 war der Lehrstuhl für Christliche Gesellschaftslehre, der durch die Emeritierung von Prof. Dr. Anton Rauscher vakant geworden war und künftig in Form einer C 3-Professur für Christliche Sozialethik fortgeführt wird, in einen an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät angesiedelten Lehrstuhl für Festkörperchemie umgewidmet worden, der das notwendige Chemiespektrum im Diplomstudiengang Physik abdecken wird und mittlerweile ausgeschrieben ist.

Bei seiner traditionellen Pressekonferenz zu Beginn des Studienjahres meinte

der bayerische Kultusminister am 10. November in München, daß „in vielen Bereichen Bewegung in unsere Hochschulen gekommen“ sei. So würden die Universitäten im Zuge des Generationenwechsels, der bereits begonnen habe, die Chance für eine strukturelle Anpassung durchaus nutzen. Mehr als 100 Professorenstellen seien bereits umgewidmet und durch diese Umstrukturierungen seien moderne Studiengänge eingerichtet oder neue Schwerpunkte geschaffen worden.

„Dies sind erste Schritte zur Profilbildung der Hochschulen, die ihre Stärken weiter ausbauen sollen“, so Zehetmair, der die Augsburger Umwidmungen ausdrücklich anführte.

UniPress



Noch mehr Fahrspaß...

... mit der richtigen Versicherung. Das garantieren unsere Sonderrabatte für Jungwagen, Wenigfahrer, Garagennutzer oder Zweitwagenbesitzer. Sprechen Sie mit uns:

Geschäftsstelle Herbert Mayer  
Leonhardsberg 18  
86150 Augsburg  
Telefon (08 21) 377 08  
Fax (08 21) 51 56 07



**NECKURA**  
Die faire Versicherung  
am Leonhardsberg



# Augsburger Wissenschaftspreis für interkulturelle Studien

**Erstmalige Verleihung am 15. Mai 98  
Künftig bundesweite Ausschreibung**

**N**achdem die Bewerbungsphase für den im Frühjahr 1997 erstmals bayernweit ausgeschriebenen „Augsburger Förderpreis für wissenschaftliche Studien zur interkulturellen Wirklichkeit“ abgeschlossen ist und der 15. Mai 1998 als Termin für die erste feierliche Preisverleihung im Goldenen Saal des Augsburger Rathauses feststeht, sehen sich die Initiatoren aufgrund der Resonanz ermutigt, die nächste Ausschreibung auf alle deutschen Universitäten auszudehnen und die Dotierung dann von jetzt 7.000 auf 10.000 DM zu erhöhen. Verbunden damit ist die Umbenennung in „Augsburger Wissenschaftspreis für Interkulturelle Studien“.

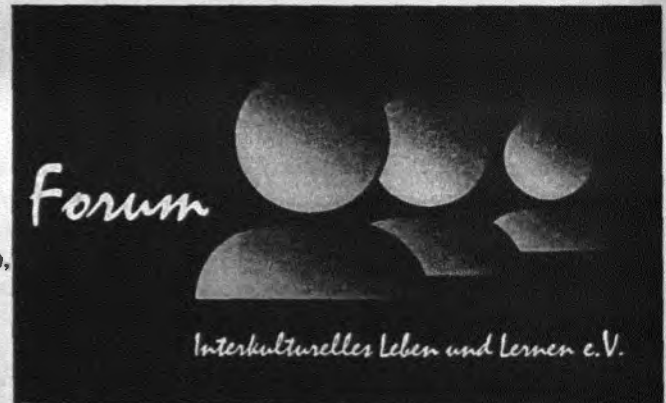
Im Rahmen der ersten Ausschreibung sind fristgerecht bis zum 30. September 1997 elf Studien von Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern der Universitäten Augsburg (3), Bamberg (1), Bayreuth (1), Passau (1) und Würzburg (1) sowie der LMU München (3) und der TU München (1) eingegangen, die den Bewerbungskriterien entsprechen: Magister-, Staatsexamens- oder Diplomarbeiten bzw. Dissertationen oder Habilitationsschriften also, deren Fragestellungen sich im Rahmen des Themas „Interkulturelle Wirklichkeit in Deutschland: Fragen und Antworten auf dem Weg zur offenen Gesellschaft“ bewegen.

Über die Vergabe des Preises entscheidet nunmehr eine neunköpfige Jury unter Vorsitz des Münchner Ordinarius für Neuere deutsche Literaturgeschichte

und Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), Prof. Dr. Wolfgang Frühwald. Neben ihm gehören der Jury folgende weitere Mitglieder an: Prof. Dr. Dr. h. c. Josef Becker, emeritierter Ordinarius für Neuere und Neueste Geschichte und Alt-Präsident der Universität Augsburg, Dr. Carmine Chiellino, deutschsprachiger italienischer Schriftsteller und Privatdozent für Vergleichende Literaturwissenschaft an der Universität Augsburg, Prof. Dr. Dr. h. c. Friedrich G. Friedmann, emeritierter Ordinarius für Nordamerikanische Kulturgeschichte der Universität München und Ehrenbürger der Universität Augsburg, Helmut Hartmann, 1. Vorsitzender des „Forums Interkulturelles Leben und Lernen e. V.“, Dr. P. Emeran Kränkl, Abt der Benediktinerabtei St. Stephan in Augsburg, Oberkirchenrat Dr. Ernst Öffner, Margarete Rohrhirsch-Schmid, Bürgermeisterin der Stadt Augsburg, sowie Prof. Dr. Dieter Ulich, Ordinarius für Psychologie an der Universität Augsburg.

Die Preisverleihung wird am 15. Mai 1998 im Goldenen Saal des Augsburger Rathauses stattfinden. Den Festvortrag zum Thema „Streit der Kulturen?“ wird der ehemalige bayerische Kultusminister Prof. Dr. Dr. h. c. Hans Maier (Seminar für Christliche Weltanschauung, Religions- und Kulturtheorie der LMU München) halten.

Für 1998 wird der vom Augsburger „Forum Interkulturelles Leben und Lernen



(FILL) e. V.“ in Zusammenarbeit mit der Universität und der Stadt Augsburg getragene „Augsburger Wissenschaftspreis für Interkulturelle Studien“, wie erwähnt, nicht mehr nur an den bayerischen, sondern an allen deutschen Universitäten ausgeschrieben werden. Ansonsten bleibt es bei den bisherigen Kriterien. Zur Bewerbung aufgerufen sind also junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aller Disziplinen, die nicht früher als zwei Jahre vor dem jeweiligen Bewerbungsschluss an einer deutschen Universität eine Magister-, Diplom- oder Staatsexamensarbeit bzw. eine Dissertations- oder Habilitationsschrift vorgelegt haben, welche zum Generalthema „Interkulturelle Wirklichkeit in Deutschland: Fragen und Antworten auf dem Weg zur offenen Gesellschaft“ einen substantiellen Beitrag zu leisten vermag.

Bewerbungen sind mit zwei Exemplaren der Studie, mit einem ca. 10seitigen Exposé zur Studie und mit mindestens einem Gutachten eines Professors/einer Professorin über die jeweilige Universitätsleitung an das Rektoramt der Universität Augsburg (Universitätsstraße 2, 86159 Augsburg) zu richten. Bewerbungsschluss für den 1999 zu verleihenden Preis ist der 30. September 1998.

UniPress

# Subito!

## Neuer Dokumentlieferdienst beschafft Aufsätze im Eiltempo oder, wenn's ein bißchen mehr kosten darf, sogar innerhalb von 24 Stunden

**H**aben Sie auch schon einmal schlechte Erfahrungen mit der Bestellung eines Zeitschriftenaufsatzes aus der Fernleihe gemacht? Sie haben sich für 10 Pfennige einen roten Leihschein besorgt und ihn zusammen mit dem weißen säuberlich und korrekt ausgefüllt (wenn Sie nicht das WWW-Formular auf dem Server der Bibliothek verwandt haben); sie waren auch bereit, nach Erhalt die Schutzgebühr von 3 Mark zu bezahlen. Und dann haben Sie gewartet ...

Es steht sehr zu vermuten, daß Sie diese Erfahrung gemacht haben (wie alle anderen Bibliotheksbenutzer; übrigens sind auch Bibliothekare gelegentlich Bibliotheksbenutzer oder waren es doch in ihrer Jugend. Die Bibliotheken ihrerseits führen, wie sie glauben, gute Gründe an, warum das so ist. Einmal behaupten sie (und wenn Sie nicht nur auf die einzelnen Ausreißer schauen, werden Sie das nicht bestreiten), daß der ganz überwiegende Teil der Fernleihen sauber abgewickelt wird; dann weisen sie, gleichfalls wohl unbestreitbar zu recht, darauf hin, daß es auch in aller Regel nicht so furchtbar lange dauert, wie man behauptet, und daß sich die Zeit sicherlich gegen früher verkürzt hat, zurückzuführen auf die Möglichkeit der Direktbestellung bei einer besitzenden Bibliothek dank der verbesserten Nachweismöglichkeiten. Sie verfehlen dann auch nicht, mit der ständig gestiegenen Zahl der Fernleihen zu argumentieren, die sicher nicht nur mit dem Anwachsen der Zahl der Benutzer zu begründen ist und mit ihrem gestiegenen Fleiß, sondern auch mit dem breiteren Angebot des Zeitschriftenmarktes (aus dem immer weniger gekauft werden kann, weil der Etat dem Volumen und

Preissteigerungen bei weitem nicht folgt) und der erheblich besseren Dokumentation in Online-Datenbanken und CD-ROMs, aus denen einzelne Nachweise sich so leicht exportieren lassen. Der Personalstand der Bibliotheken, die gebend und nehmend die Lieferung des gewünschten Dokuments abwickeln, hat diesem Arbeitszuwachs noch weniger folgen können als der Erwerbungssetat.

Die Bibliotheken haben diese Entwicklung durchaus nicht verschlafen. Schon in Zeiten, als man nicht täglich in der Zeitung die Forderung lesen konnte, auch der Öffentliche Bereich müsse sich marktconform verhalten, und dazu die Lehrmeinung, etwas, was nichts koste, könne auch nichts wert sein, haben sie Überlegungen angestellt, wie sie ihren Kunden gegenüber Dienstleistungen erbringen könnten, Dienstleistungen höherer Qualität (hier vor allem hinsichtlich der Schnelligkeit), aber eben auch nicht nur für die geringe Schutzgebühr. An Vorbildern fehlte es nicht, wobei vor allem das imposante Lieferzentrum der British Library in Boston Spa zu nennen ist (an dergleichen war in Deutschland aus unterschiedlichen Gründen nicht zu denken). Die Bibliotheken haben daher eigene Lösungen entwickelt, vor allem die Technische Informationsbibliothek in Hannover, aber auch einzelne Verbünde, so etwa der Bayerische Bibliotheksverbund seinen „Bayerischen Aufsatzdienst“, an dem auch die UB Augsburg beteiligt ist.

Überlagert wurden diese Einzelentwicklungen durch ein Projekt, das eine bundesweite Lösung anstrebte, freilich nicht zentralistisch wie in Großbritannien, sondern der föderalen Struktur Deutschlands und seines Bibliothekswesens angemessen, und das jene sicher in

sich aufnehmen wird. Es führte schließlich zu dem Dokumentlieferdienst, der seit 1994 „subito“ heißt, in seiner ersten Phase seit dem 1. Oktober im Probebetrieb mit Benutzern läuft und nunmehr seit dem 17. November offiziell freigegeben ist. Entstanden ist er als Ergebnis der „Bund-Länder-Initiative zur Beschleunigung der Literatur- und Informationsdienste/SUBITO“, inauguriert und finanziell gefördert vom damaligen Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft und der Kultusministerkonferenz. Angestrebt war von Anfang an ein elektronisches Informationssystem, das jedem wissenschaftlich Interessierten zunächst die Katalogdaten aller deutschen und europäischen Bibliotheken auf seinem eigenen Computer unter einer einheitlichen Oberfläche zur Verfügung stellen, ihm aber auch die Möglichkeit geben sollte, sich im Anschluß daran die dahinter liegenden Dokumente auf den eigenen Schreibtisch liefern zu lassen, im Original oder in Kopie. Beide Zweige sind auf dem Weg, wenn auch noch nicht vollständig verwirklicht.

Zunächst wurde das Recherche- und Nachweissystem erarbeitet. Vom Zugang zu den Bibliotheken Europas kann leider noch nicht die Rede sein, immerhin ist aber doch der Zugriff auf die unterschiedlich strukturierten Daten der deutschen Bibliotheksverbünde, regionalisiert wie sie sind, realisiert. Bei der Verwirklichung des zweiten Zieles greift man aber noch nicht darauf zurück, sondern hat sich auf Nachweis und Lieferung von „nicht-rückgabepflichtigen Dokumenten“ konzentriert, in der Annahme, damit den größten Erfolg und Nutzen für alle Seiten zu erreichen, was sicherlich auch für manche Wissenschaftsfächer, vor allem Medizin, Technik und Naturwissenschaften zutrifft.

Verwirklicht wurde daher in der ersten Phase die Lieferung von Zeitschriftenaufsätzen wobei der Begriff „Zeitschrift“ sehr weit zu verstehen ist, so daß er etwa auch Folgen von Kongreßberichten umfaßt. Das liegt darin begründet, daß der Nachweis auf einer Recherche in der „ZDB“, der Zeitschriftendatenbank des Deutschen Bibliotheksinstituts beruht, in der die Periodika-Bestände so gut wie aller deutschen Bibliotheken nachgewiesen sind.

Zu erreichen ist sie unentgeltlich mittels Internet über eines der sogenannten Zugangssysteme, z.B. den Bayerischen Bibliotheksverbund. Hier kann zunächst der gesuchte Zeitschriftentitel identifiziert und der gewünschte Aufsatz in ein Formular eingetragen werden, mit den Angaben über Verfasser, Titel und Umfang, soweit irgend bekannt, also ganz wie in der konventionellen Fernleihe.

Bei den Zeitschriftentiteln sind in der Standardeinstellung alle besitzenden Bibliotheken aufgeführt, hervorgehoben diejenigen, die im Rahmen von subito liefern; es werden jedoch auch andere Oberflächen angeboten, etwa nur mit den subito-Bibliotheken oder den Bibliotheken der eigenen Region, was sicher bei häufig vorhandenen Werken den Überblick erleichtert. Hier kann man den Lieferanten seiner Wahl aussuchen und eine Bestellung an ihn aufgeben, nachdem man sich ggf. vorher über die Konditionen (Entgelt und technische Liefermöglichkeiten) der einzelnen Bibliotheken unterrichtet hat. Beim ersten Mal muß man sich bei dem entsprechenden Zugangssystem anmelden und seine Daten (Anschrift, bevorzugte Lieferart, bevorzugte Zahlungsart und dergleichen) angeben; man erhält dann eine ID-Nummer, die den künftigen Kontakt erleichtert.

Technisch läuft die Bestellung über e-mail. Bibliotheken, Besteller und jeweilige Bestellung werden in einem EDV-System verwaltet, das gleichfalls im Rahmen des Projekts entwickelt wurde, bezeichnet als DOD-Station (Document Order-Receive and Delivery System).

Die Bibliotheken liefern im Rahmen des Grunddienstes innerhalb von drei Arbeitstagen, im Eil-Dienst, zu erhöhtem Preis, innerhalb von 24 Stunden. Auf alle Fälle erfolgt eine Antwort innerhalb der Frist. Die Lieferart ist vom Besteller nach seinen technischen Möglichkeiten auszuwählen (e-Mail, FTP, Fax, Post, Kurier oder Selbstabholung, teilweise zu unterschiedlichen Preisen), doch können noch nicht alle Bibliotheken alle Möglichkeiten bedienen. Die Zahlung erfolgt derzeit noch ganz überwiegend gegen Rechnung mit Überweisung; die Verwendung von Bankeinzug und Kreditkarten scheidet z.Z. weniger an technischen Schwierigkeiten als an den Vorschriften der staatlichen Haushaltsführung.

Es wurden zwei Gruppen von Benutzern gebildet, die unterschiedlich mit Entgelten belastet werden, einmal der wissenschaftliche, aber auch der private Bereich, und auf der anderen Seite kommerzielle Kunden. Das war eine politische Vorgabe, und ebenso politisch ist der Grundpreis für die erste Gruppe und den einfachsten Dienst, Lieferung per mail, auf 5 Mark für die Kopien bis zu 20 Seiten der Vorlage festgesetzt worden, ein Betrag, der nicht einmal den Betrieb trägt, schon gar nicht die Investitionen erwirtschaftet. Hier drückt sich der Anstoß durch die Ministerien weiterhin aus, die bewußt eine bestimmte Klientel fördern wollten. Einen Ausgleich verspricht man sich durch die Mischkalkulation bei den anderen Diensten und der anderen Benutzergruppe, zu der Firmen, aber auch Ärzte und Rechtsanwälte gehören.

Noch ungeklärt ist die rechtliche Seite, zumal derzeit ein Prozeß der deutschen Verleger, vertreten durch den Börsenverein, gegen die Technische Informationsbibliothek vor dem BGH anhängig ist; in den Vorinstanzen hatte die Bibliothek obsiegt. Um den Start von subito nicht zu verhindern, hat der Börsenverein sich vorerst zu einer Duldung bereit erklärt.

Noch unklarer ist die Rechtslage bei den Dokumenten, die in der zweiten Phase

erfaßt werden sollen, nämlich von digitalen Dokumenten. Technisch wird das sicher einfacher sein ( umgekehrt wie in der dritten Phase, wo die Lieferung von Büchern gegen Rückgabe keine rechtlichen, aber erhebliche technische Probleme bereiten wird.

Mehr soll an dieser Stelle nicht ausgeführt werden ( über die einzelnen Züge des Dienstes kann man sich gut auf der WWW-Seite des Projekts unterrichten, die freilich noch ausgebaut werden muß (<http://www.subito-doc.de/>); über sie kann auch die Anmeldung gestartet werden. Auf diese Homepage ist von der WWW-Seite der UB Augsburg her ein Link gesetzt.

An dem Projekt sind 17 deutsche Bibliotheken beteiligt, darunter auch sehr große wie die Bayerische Staatsbibliothek und die Staatsbibliothek Berlin. Weitere Bibliotheken werden sicher bald nach Abschluß des Probetriebs beitreten. Teilnehmer sind auch die

## Dissertation gefällig?

Zum Beispiel:

Bei Auflage von 70 Exemplaren  
pro Seite DM 3,70  
plus Bindekosten DM 230,-  
zzgl. 7% Mehrwertsteuer

Das wären bei 100 Seiten Umfang  
insgesamt DM 642,-.

### MaroDruck:

Satz · Sofortdruck · Weiterverarbeitung  
schnell · preiswert · umweltfreundlich

1000 Handzettel A4  
einseitig schwarz gedruckt  
DM 56,-, zzgl. 15% MWSt.



Preisliste anfordern bei: **MaroDruck**  
Riedingerstraße 24 · 86153 Augsburg  
Fon (08 21) 41 60 33 · Fax 41 60 36



Fachinformationssysteme DIMDI und FIZ Karlsruhe, über deren bibliographische Nachweise der Zugang zu den Bestellsystemen möglich sein wird, so daß die Daten (Verfasser, Titel, Umfang) bereits in das mail-Formular übernommen werden können.

Die UB Augsburg hat wie die anderen Teilnehmer eine finanzielle Förderung der Geldgeber erfahren. Von den DM 100.000, die jeweils zugewiesen wurden, konnte nicht nur die DOD-Station und die nötige Spezialsoftware finanziert werden (mit der schlechterdings nichts außer der Lieferung anzufangen ist), sondern auch ein sehr hochwertiger und entsprechend teurer Fax-Scanner, der durchaus auch zu Zwecken außerhalb seiner eigentlichen Bestimmung eingesetzt werden kann und darf, vor allem im Rahmen unserer Digitalisierungsvorhaben. Von daher gesehen hat sich der bisherige Aufwand unbedingt gelohnt. Die UB Augsburg war als eine der ersten der Teilnehmer bereits Ende Mai technisch voll funktionsfähig für den Dienst und hat in diesem Rahmen einige nützliche Hinweise für die anderen geben können. Inzwischen sind auch alle organisatorischen Voraussetzungen geschaffen worden. Die ersten Bestellungen wurden ausgeführt, und wir hoffen, daß der Dienst allgemein akzeptiert werden wird.

Es sollte natürlich nicht das Mißverständnis auftreten, als ob damit die konventionelle Fernleihe abgeschafft sei; das ist durchaus nicht der Fall, vielmehr wird weiterhin an ihrer Verbesserung gearbeitet. Es ist aber sicher damit zu rechnen, daß ein durchschlagender Erfolg von subito nicht ohne Auswirkungen auf sie bleiben wird. Dabei muß den Bibliotheken, hier vor allem den Hochschulbibliotheken (aber natürlich genauso den Hochschulen selber), daran gelegen sein, daß sie diejenigen Mitglieder ihrer Klientel weiter günstig mit Literatur versorgen können, die sich nicht so ohne weiteres aus eigener Kraft in einem freien Informationsmarkt behaupten können.

Otto Weippert

# Deutsch im Fernen Osten

## Internationale Tagung in Chabarowsk



Im Bild: In der Eingangshalle der Universität Chabarowsk (v. li.): der stellvertretende Rektor der Universität Chabarowsk, Gennadij Myzan, Rektor Valentin Romanov, die Dozentinnen Dr. Gemma Saveljeva und Dr. Elena Kan sowie Dr. Andrea Bartl, Dr. Ingrid Plank und Prof. Hans Wellmann aus Augsburg. Foto: privat

**S**ie kamen über Moskau, Tokyo oder Seoul; ein Teilnehmer erfüllte sich nach eigenen Angaben gar „einen Jugendtraum“ und reiste mit der Transsibirischen Eisenbahn an – das Ziel jedoch blieb für alle deutschen Gäste dasselbe: Chabarowsk, wo vom 13. bis zum 16. Oktober 1997 unter der Leitung von Dr. Elena Kan die internationale Tagung „Deutsch als Fremdsprache im Fernen Osten“ stattfand.

Weit über 100 an der deutschen Sprache Interessierte nahmen zu diesem Zweck zum Teil weite Wege auf sich, um Chabarowsk zu besuchen – aus Deutschland bzw. der Schweiz nahmen unter anderem Prof. Dr. Hans Wellmann, Prof. Dr. Hans Jürgen Heringer, Dr. Ingrid Plank, Dr. Andrea Bartl (alle

Universität Augsburg), Prof. Dr. Elvira Glaser (Universität Zürich) und Prof. Dr. Irmhild Barz (Universität Leipzig) teil.

Chabarowsk liegt im, von Europa aus gesehen, wirklich Fernen Osten Rußlands, genauer am Grenzfluß zu China, am Amur, der dort drei Kilometer breit ist. Die Stadt wurde 1858 als Militärsiedlung gegründet und hat heute weit über 600.000 Einwohner. Professor Wellmann, der den Kontakt der Universitäten Augsburg und Chabarowsk intensivierte und den deutschen Teilnehmern die Fahrt mit Unterstützung von DAAD und Volkswagenstiftung ermöglichte, wird in der nächsten UniPress-Ausgabe detaillierter über die gewinnbringende Konferenz und die Stadt Chabarowsk berichten.

Andrea Bartl

# Osteuropastudien an der Universität Augsburg?

**Umfrageergebnisse lassen auf Interesse und ausbaufähige Grundlagen schließen**

**U**nmittelbar vor dem Sommersemester 1997 hat sich ein kleiner Kreis von Professoren zu einem Gespräch über den derzeitigen Stand und die Möglichkeiten der Verbesserung und Intensivierung von Kontakten und Kooperationen der Universität Augsburg mit entsprechenden Einrichtungen und Personengruppen in Ost-, Mittel- und Südosteuropa getroffen. Die in dieser Gesprächsrunde entwickelten Vorstellungen wurden noch im Sommersemester 1997 in einem Rundbrief mit einem beigefügten Fragebogen an alle Professoren der Universität mit der Bitte um Stellungnahme versandt. Die Aktion fand eine relativ gute Resonanz, die sich in einem zahlenmäßig beachtlichen Rücklauf der ausgefüllten Fragebögen niederschlug.

Die Teilnehmer des genannten Gesprächs – die Professoren Karl Filser, Johannes Hampel, Hans Wellmann und Theo Stammen – stimmten darin überein, daß wir als Mitglieder einer Universität im westlichen Europa – über die individuellen wissenschaftlichen Fachinteressen hinaus – eine allgemeine Verpflichtung haben, im Rahmen unserer durchaus begrenzten Ressourcen und Möglichkeiten, einen größeren und wirkungsvolleren Beitrag als bisher zum Aufbau und zur kontinuierlichen Förderung wissenschaftlicher und kultureller Kontakte und Kooperationen mit Partnern aus diesen Ländern zu leisten. Zu diesem Zwecke bedürften die bereits bestehenden vielfältigen Einzelinitiativen und -aktivitäten auf der Basis der

dabei bereits gewonnenen Erfahrungen längst und dringend der Koordinierung und der kommunikativen Vermittlung.

Dabei kann es nicht vorrangig und einseitig um Forschungsinteressen im strikten Sinn gehen, so wichtig und wesentlich diese auch als Motiv und praktisches Element im Kontext derartiger Kooperationen zu wirken vermögen. Die Bedürfnisse in diesen Ländern, an denen wir unsere Kontakte zu orientieren haben, gehen weit darüber hinaus und umfassen viele und unterschiedliche Aspekte kultureller Zusammenarbeit auf wissenschaftlich-akademischen, organisatorischen, fachdidaktischen sowie künstlerisch-pädagogischen und technischen Arbeitsfeldern.

Die Situation in den meisten neugeordneten Staaten dieser europäischen Region ist bis zur Stunde so prekär, daß das Gelingen der Demokratisierungsbemühungen von Staat und Gesellschaft und im Zusammenhang damit auch der Modernisierung und Öffnung der wissenschaftlichen Bildungs- und Forschungseinrichtungen an den Hochschulen und Universitäten nur mit nachhaltiger Hilfe aus Westeuropa-dauerhaft gelingen kann. Daher das Erfordernis einer möglichst umfassenden Unterstützung. Dabei könnten die bestehenden Kontakte, vor allem die langjährigen Partnerschaften mit den Universitäten Osijek (Kroatien) und Iasy (Rumänien), sowie die Verbindung nach Chemowitz (Ukraine) zum Ausgangspunkt für integrierte südosteuropäische Regionalismusstudien werden.

Um eine empirische Basis für solche verbesserten Kontakte gewinnen zu

können, schien es sinnvoll und nützlich, zuerst eine möglichst umfassende gesamtuniversitäre Bestandsaufnahme aller derzeit bereits bestehenden Kontakte, Kooperationen und Austauschbeziehungen zu Einrichtungen, Personen oder Personengruppen in diesen Ländern zu machen.

Darüber hinaus sollte zugleich auch eine Übersicht über die im Bereich der Universität Augsburg an einzelnen Lehrstühlen, Instituten oder Fakultäten bereits bestehenden Einrichtungen, Infrastrukturen und anderen Kapazitäten (Bibliotheken, Bücherbestände, Lehrveranstaltungen, Sprachangebote, Forschungsaktivitäten etc.) erstellt und allen Interessierten zugänglich gemacht werden.

In diese grundsätzlichen Überlegungen zur Kooperation mit den osteuropäischen Ländern ist das von Prof. Dr. Johannes Hampel u. a. geleitete „Bukowina-Institut“ mit seinen Einrichtungen, Aktivitäten und Ressourcen (Bibliothek über Südosteuropa, Sprachkursangebot, Veranstaltungen und Symposien mit südosteuropäischen Partnern etc.) einzubeziehen, das in unmittelbarer räumlicher Nähe zur Universität liegt und über vielfältige einschlägige Erfahrungen im Osteuropakontakt verfügt.

Eine engere Verbindung Universität – Bukowina-Institut könnte aufgrund der erwähnten vielseitigen Kapazitäten dieses Instituts einen wünschenswerten, wichtigen Verstärkungseffekt für weitere Osteuropakontakte der Universität ergeben. Über die endgültige, institutionelle und rechtliche Form der Integration des Bukowina-Instituts wäre zu gegebener Zeit später zu beraten.

Der unmittelbar fruchtbare Effekt einer solchen Einbeziehung des Bukowina-Instituts könnte vor allem darin liegen, daß die dort vielfältigen osteuropäischen Sprachangebote nun den Studenten der Universität zugute kommen und so einen wesentlichen Beitrag für die Ermöglichung und Vertiefung von Kontakten und Kooperationen mit osteuropäischen Partnern leisten könnten.

Da das Sprachenzentrum der Universität sich bisher – aus finanziellen Gründen – nicht in der Lage sah, ein Kursangebot in osteuropäischen Sprachen zu machen, was von der Situation her eigentlich dringend erforderlich wäre, könnte das bestehende schmerzliche Defizit an Sprachkursen durch die Einrichtungen und Angebote des Bukowina-Instituts auf diesem Gebiet zu einem beträchtlichen Teil ausgeglichen werden.

Die von Dr. Heinrich Förster besorgte Auswertung unserer Fragebogenaktion, die sich an alle Professoren und Dozenten der Universität gerichtet hatte, spiegelt in 56 Rückläufen eine ermutigende inneruniversitäre Resonanz:

- Die Frage, ob eine Intensivierung der Osteuropa-Aktivitäten der Universität Augsburg zu befürworten wäre, wurde 53mal bejaht, kein einziges Mal verneint, dreimal wurde die Antwort offen gelassen bzw. ausdrücklich erklärt, daß man hierzu keine explizite Meinung habe.

- Die Frage nach bereits bestehenden Osteuropa-Kontakten wurde in 31 Fällen positiv beantwortet, wobei es sich bei ca. zwei Dritteln um Kontakte zu Universitäten, Instituten oder sonstigen Einrichtungen handelt, beim restlichen Drittel um persönliche Beziehungen. Am häufigsten dabei genannt wurden Kontakte nach Polen (11), es folgen Ungarn (9), Tschechien (8), Rußland (7), Kroatien und Bulgarien (je 5), die Slowakei (4), Rumänien (2) sowie die Ukraine, Weißrußland und Lettland (je 1).

- Auf die Frage, ob man bereit wäre, sich zukünftig im Rahmen bereits bestehender Partnerschaften oder im Kontext neu zu etablierender Kooperationen

aktiv an Osteuropa-Kontakten der Universität Augsburg zu beteiligen, gingen 38 positive Antworten ein – oftmals allerdings unter dem Vorbehalt nur begrenzt verfügbarer Zeittressourcen etc. 17 Antworten zu dieser Frage fielen eindeutig negativ aus, wobei teils auch fachspezifische Gründe angeführt wurden, die eine Osteuropa-Ausrichtung nicht sonderlich sinnvoll erscheinen lassen würden (z. B. Klassische Archäologie oder Bayerische Landesgeschichte).

- Die vorgeschlagene Einrichtung eines universitären Arbeitskreises zur kulturellen und wissenschaftlichen Zusammenarbeit mit Osteuropa fand in den Rückläufen 46mal Unterstützung, zweimal wurde sie explizit abgelehnt, siebenmal fiel die Antwort unentschieden aus.

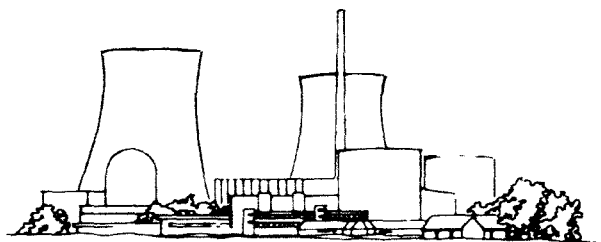
- Am meisten unentschiedene Stimmen, nämlich 14, gingen, teils begründet mit

einem nicht hinreichenden Informationsstand, auf die Frage ein, ob man Bemühungen unterstützen würde, „zwischen Universität und Bukowina-Institut eine institutionelle Verbindung (etwa in Form eines An-Instituts) herzustellen und dadurch die Kontakte und Ressourcen des Instituts in die Aktivitäten der Universität zu integrieren“. In fünf Fällen wurde eine Anbindung des Bukowina-Instituts abgelehnt, in 37 befürwortet.

Vor dem Hintergrund dieser Umfrageergebnisse denken die Initiatoren daran, in diesem Wintersemester weitere Schritte zu unternehmen mit dem Ziel, die Osteuropakontakte und -studien in Augsburg zu fördern. Dazu soll vor allem die Gründung eines Arbeitskreises zur Förderung und Koordinierung beitragen. Informationen dazu und zu den weiteren Absichten der Initiative werden zu gegebener Zeit herausgegeben.

Theo Stammen

## Saubere Umwelt durch Strom aus Kernkraft



### Kernkraftwerke Gundremmingen Betriebsgesellschaft mbH

#### Öffnungszeiten des Informationszentrums

Montag - Freitag	Samstag und Sonntag
9.00 Uhr bis 17.00 Uhr	13.00 bis 18.00 Uhr

Telefon (0 82 24) 78 - 22 31



# Gepflegte Treffs - Essen und Trinken in Augsburg



Essen wie im Urlaub, da gehen Erinnerungen nicht nur durch den Magen. Gleich, wer welche Geschmacksrichtung bevorzugt, ob leichte Kost oder Deftiges - die Restaurants in Augsburg und Umgebung haben für jeden das Richtige.

## RISTORANTE · PIZZERIA



## Urlaubserinnerungen schmecken

### Speisen wie im Ausland

Spanien, Italien oder die Türkei, Griechenland und Portugal - südliche Länder sind immer noch beliebte Reiseziele für deutsche Touristen.

Wer die Küche dieser Länder im Urlaub lieb gewonnen hat, wird auch nach der Rückkehr gern wieder ein Restaurant aufsuchen, das ihm typische Spezialitäten des Landes bietet, das er gerade besucht hat.

Denn auch die Zunge hat ein „Gedächtnis“. Ebenso wie ein Duft Erinnerungen wachrufen kann, vermag auch ein bestimmter Geschmack das zu tun. Und wer würde nicht gern im leider oft so grauen Alltag eine wunderschöne Urlaubserinnerung auffrischen?

Glücklicherweise bietet die Gastronomie in Deutschland vielfältige Mög-

**CAFÉ · BISTRO  
COCKTAILBAR**

**MITTWOCH  
STUDENTENTAG**

NEW YORK



Ein Essen  
aus unserer  
Mittagsmenü-  
karte und ein  
Getränk nach  
Ihrer Wahl und  
ein kleines Eis

**für nur  
9,90 DM**

Jede Pizza von 12 bis 18 Uhr  
für nur 7,- DM

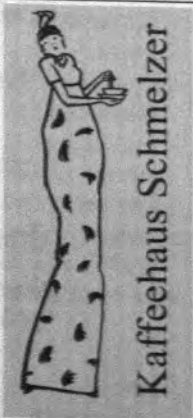
## Hunger am Sonntagmorgen?

Dann auf zum gigantischen Frühstücksbuffet.  
Von 10 bis 14 Uhr mit Essen, Kaffee, Tee und  
Prosecco für nur **19.50 DM**

## Kaffeehaus Schmelzer

Milchberg 12 (Nähe St. Ulrich) · 86150 Augsburg  
Telefon 08 21/15 64 67

Öffnungszeiten:  
jeden Tag ab 10 Uhr bis nachts durchgehend geöffnet  
Montag Ruhetag



## Warme Küche bis 0.30 Uhr Dart + Billard

Tel. 58 57 90 · Salomon-Iidler-Straße 51  
86159 Augsburg · schräg gegenüber UNI

Öffnungs- Mo. bis Fr. 10 bis 1 Uhr  
zeiten: Sa. und So. 14 bis 1 Uhr  
(kein Tag zum Ausruhen)

# Gepflegte Treffs - Essen und Trinken in Augsburg



lichkeiten, ausländische Genüsse zu probieren. In jeder etwas größeren Stadt ist ein Restaurant zu finden, das dem Urlaubs-Rückkehrer die Gaumenfreuden bietet, die er sucht.

## Genuß nach dem Essen

Wer kennt nicht das Gefühl, das einen nach einem nur als köstlich zu bezeichnenden Mahl befällt? Man lehnt sich im Stuhl zurück und denkt nur noch, in den nächsten Tagen auf keinen Fall etwas essen zu können.

Das ist der Augenblick für den Genuß nach dem Essen. Der kann freilich aus so verschiedenen Spezialitäten wie echtem französischen Cognac, dem nicht weniger edlen spanischen Brandy oder einem Grappa bestehen. Auch Klare aus den verschiedenen deutschen Landen oder ein „kühler Typ“ aus dem hohen Norden eignen sich hervorragend zum Genuß nach dem Genuß.

Dabei rinnen sie angenehm durch die Kehle und verwandeln sich im manchmal etwas überfüllten Magen in ein

tröstlich wärmendes und erleichterndes Gefühl und runden die eben genossene Mahlzeit mehr als angemessen ab.

Wer es sich gesundheitlich leisten kann, sollte auf diese Art, eine gute Mahlzeit zu beenden, keinesfalls verzichten. Autofahrer seien allerdings gewarnt, denn manche dieser kleinen Drinks haben es erheblich in sich.

\*\*\*

**Neueröffnung!**

**Thai Haus**

Thailändisches Restaurant

86356 Neuauß Hauptstraße 13 Tel. 0821/451837

**Öffnungszeiten:**

Montag Ruhetag  
Dienstag bis Sonntag geöffnet von 18.00 Uhr bis 01.00 Uhr  
Karaokeabend jeden 2. Samstag geöffnet von 22.00 Uhr bis 03.00 Uhr

*Ein Besuch von Ernst macht auf Sie!*

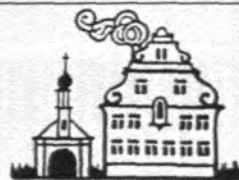
*Essen und Trinken  
vor dem Kino*

**BISTRO *Mercur***  
RESTAURANT

regionale und  
mediterrane  
Spezialitäten

*oder nach dem Kino*  
Durchgehend warme  
Küche bis 22.30 Uhr

Maximilianstraße 31  
(neben dem Capitol)  
Augsburg · Telefon 51 98 15



**Gasthof  
Weiherhof**

GESSERTSHAUSEN · Tel. 0 82 38 / 25 16 · Fax 58 24

2 km südl. vom Kloster Oberschönenfeld entfernt zwischen Gessertshausen (B 300) und Waldberg

• Wildspezialitäten • Fremdenzimmer mit Du/WC

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

**PASTISSIMA!** Das Nudelhaus

• Monatlich wechselnde Speisekarte • Wöchentlich wechselnde Mittagsmenüs unter 10,- DM  
• Ideale Kombination für Feiern aller Art durch den Bar- und Restaurant-Betrieb

*Ihr Pastissima-Team*

Mo. - So. 11.30 - 14.30 Uhr außer Samstag, täglich 17.30 - 1.00 Uhr  
Jesuitengasse 20 · Augsburg · Telefon 15 77 17



# IAKS-Award für Sportstätten

**E**rfolgreich hat sich das Augsburger Architekturbüro Schuller + Tham, das für die 1993 fertiggestellten Sportstätten der Universität Augsburg verantwortlich zeichnet, mit diesem Projekt um den IAKS-

Award 1997 der „Internationalen Vereinigung Sport- und Freizeiteinrichtungen e. V.“ beworben: Das Preisgericht hat diese Bewerbung mit einer Auszeichnung in Bronze bedacht.

UniPress

**Buchhandel  
Alexander Möckl**

**3 x in Augsburg**

**Metzplatz 2  
Tel. 150853  
(gegenüber  
Stadtmetzg)**



**Argonstraße 2 1/2  
Tel. 563080  
(beim Jakobertor)**



**W.-Hauff-Straße 28  
Tel. 553288  
(im Neuen  
Schwaben-Center)**

**Wir führen  
Augsburgs  
größtes  
Modernes  
Antiquariat!**

**Zu den  
günstigsten  
Preisen!**



Ausgezeichnet: Die Sportstätten der Universität Augsburg mit Institutsgebäude und Sporthalle.  
Foto: Wyszengrad



Unverwechselbar: der Eingangsbereich zu den Sportstätten.

Foto: Prem

# 500 Mark für exzellentes Vordiplom

Der Mathematische Verein fördert Begabte und den Kontakt zu Ehemaligen

**Ü**ber 500 DM, die ihm seine exzellenten Zensuren im Vordiplom eingebracht haben, kann sich Mathias Drton freuen. Er studiert seit dem Wintersemester 1994/95 an der Universität Augsburg Diplom-Wirtschaftsmathematik und ist diesjähriger Träger des Preises des Mathematischen Vereins der Universität Augsburg, der im Rahmen seiner Jahreshauptversammlung jeweils besonders herausragende Leistungen in den Diplomstudiengängen Mathematik, Wirtschaftsmathematik oder Physik

bzw. in Lehramtsstudiengängen mit entsprechender fachlicher Ausrichtung würdigt.

Der Mathematische Verein der Universität Augsburg wurde 1987 gegründet, er zählt mittlerweile nahezu 200 Mitglieder. Neben der Unterstützung besonders Begabter fördert er den Erfahrungsaustausch zwischen Ehemaligen und Studierenden, um letzteren so ein realistisches Bild von späteren Berufsbedingungen zu vermitteln und ihnen bei der Gestaltung ihres Studiums zu helfen. Gleichzeitig wird hier für die Absolventen die Möglichkeit geschaffen, auch

nach Beendigung des Studiums mit ihrer Hochschule in Verbindung zu bleiben. Mitglied im Mathematischen Verein kann jeder werden. Da der Verein gemeinnützige Zwecke verfolgt, können sowohl der bescheidene Jahresbeitrag in Höhe von DM 20,- als auch Spenden steuerlich geltend gemacht werden. Für weitere Auskünfte steht die Vorsitzende des Vereins zur Verfügung: Dr. Gabriele Höfner, ZWW – Zentrum für Weiterbildung und Wissenstransfer, Universität Augsburg, 86135 Augsburg, Telefon: 0821/598-4012, Telefax: 0821/598-4291, e-mail: gabriele.hoefner@ksm.uni-augsburg.de *UniPress*

**Eltern schocken. Jetzt 25 % billiger.  
Mit dem TwenTicket.**

*Ich bin mal  
eben verduftet.  
Euer Olli*

Mit dem TwenTicket kommt man auf allen deutschen Strecken in der 2. Klasse 25 % günstiger weg und zahlt höchstens 203 DM. Bei vielen europäischen Bahnen und Schifffahrtslinien gibt es 20-60 % Preisnachlaß. Das Ganze an allen Tagen für alle unter 26 Jahren. Näheres bei allen Fahrkartenausgaben, Reisebüros mit DB-Lizenz oder über T-Online \*DB#, Internet [www.bahn.de](http://www.bahn.de) und CompuServe [go.bahn](http://go.bahn).



Die Bahn kommt!





## Einmal mehr Ma(h)l-Zeit in der MAN:

Daß Studierende des Augsburgener Lehrstuhls für Kunstpädagogik ihre Übungen im Industriemalen bei MAN-Roland absolvieren, scheint Tradition zu bekommen. Wie schon im Vorjahr waren auch zu Beginn des Wintersemesters 1997/98 wieder zwölf der angehenden Kunsterzieher unter künstlerischer Leitung von Marie-Luise Dietl fünf Tage lang in den Werkshallen des Augsburgener Druckmaschinenherstellers am Werk und dabei den wohlwollend-kritischen Blicken ihrer Models ausgesetzt. Die Ergebnisse des Schaffens waren vom 1. bis zum 30. November ausgestellt - im MAN-Museum, wo sonst? Im Hintergrund ein „Arbeiter“, portraiiert von Caroline Heß. Im Vordergrund Helmut (MAN) und Man (MAN) (Universität Augsburg) bei der Arbeit.

# Korda, Ché und schöne Frauen

Alberto Korda war bei der Eröffnung seiner Ausstellung in der UB selbst dabei

**O**b nun Kordas Bilder schöner Frauen schöner sind als sein wunderschönes Ché-Portrait, das ihm damals, am 5. März 1960 bei der Beerdigung der Toten des im Hafen von Havana sabotierten Dampfschiffes La Coubra als ein, wie er selbst sagt, eher zufälliger Schnappschuß gelang und dann zum wohl am meisten vervielfältigten Foto des 20. Jahrhunderts wurde?

Die Antwort auf diese Frage wird so oder so ausfallen, je nachdem, ob man – bedingt durch ein Geburtsdatum irgendwann in den späteren 40er oder in den 50er Jahren – noch in der Lage ist, sich daran zurückzuerinnern, wie man seinerzeit die Ché-Ikone auf dem T-Shirt als Zeichen der Revolution gegen alles, was nun mal einfach und zweifellos der Revolution bedurfte, vor sich hertrug. Wenn man ganz ehrlich ist, dann war das schon schön.

Aber die Erfahrung lehrt, daß trotzdem der Großteil der ehemaligen Ché-Shirt Träger heute, wenn überhaupt noch auf irgendwas, dann halt eben doch eher auf schöne Frauen als auf revolutionäre Ideale anspricht. Gleichwohl wird es wohl kaum diese Einsicht gewesen sein, die den mittlerweile 69jährigen Alberto Díaz Gutiérrez, genannt Korda, dazu veranlaßte, seine „Geschichte einer Revolution in Bildern“, die er vom 7. bis zum 28. November im Rahmen einer Kuba-Woche des „Vitoria Fördervereins für Lateinamerika und Spanien e. V.“ in der Augsburger Universitätsbibliothek zeigte, mit ausgewählten Frauenportraits aus der sozusagen vorrevolutionären Frühphase seines fotografischen Schaffens zu garnieren. Auch diese erotischen Aufnahmen, gekennzeichnet durch Kordas Vorliebe für das natürliche Licht



und Jean Paul Sartre. Daneben selbstverständlich auch – nicht ganz so oft wie die berühmten zwar – einige der vielen anderen Revolutionäre, deren Name selbst dann im Verborgenen blieb, wenn Kordas Telesie auf einem Laternenpfahl erwischte (siehe Titelfoto: El Quijote de la Farola La Habana, 1959).

Schließlich ist da noch das Bild von jenem kleinen Mädchen mit den großen schönen Augen, das, weil es keine Puppe hat, einen Holzklotz im Arm hält und streichelt. Dieses 1959 entstandene Foto, gleichsam auch

und durch – für damalige Verhältnisse – gewagte Posen und Bildkompositionen, haben als fotografische Meisterwerke aufgrund ihrer Ästhetik unbestritten ihren Platz neben den freilich berühmteren „Bildern der Revolution“ bzw. der berühmten Revolutionäre: Immer wieder Ché Guevara und Fidel Castro, jeder für sich allein oder beide zusammen, sei's mit dem Maschinengewehr oder mit dem Golfschläger, sei's bei unbeholfenen Skilanglaufversuchen auf russischen Loipen oder – wesentlich professioneller – beim Jagdausflug mit Nikita Chruschtschow in russischen Wäldern, sei's vor dem Lincoln-Denkmal in Washington oder beim Hochseefischen, sei's händeschüttelnd mit Ernest Hemingway oder im Gespräch mit Simone de Beauvoir

das Vorwort zum Bildband „Diario de una Revolución“, habe ihn, so Korda, dazu veranlaßt, seine Motive nicht mehr, wie bis dahin, in der eleganten Welt der Mode und der Models zu suchen, in die zu gelangen dieses Mädchen keine Chance hatte, sondern fortan sein fotografisches Schaffen in den Dienst jener Revolution zu stellen, die jedem Kind eine Puppe in Aussicht stellte.

Mittlerweile arbeitet Korda in Havana wieder als Kunst- und Modefotograf für internationale Zeitschriften – stolz darauf, daß, wie er sagt, die Säuglingssterblichkeit in Kuba heute niedriger sei als in den USA.

UniPress



# Auf verlorenem Posten?

## Presse- und Öffentlichkeitsarbeit an deutschen Universitäten - und an der Universität Augsburg

**N**achdem in den zurückliegenden Jahren Hochschulen wie die TU's in Berlin und Braunschweig, die RWTH Aachen oder die Universitäten Weimar und Rostock Gastgeber für die Bundestagung der „Arbeitsgemeinschaft der Hochschul-Pressestellen in Deutschland“ gewesen waren, zog es die Mitglieder dieser AG 1997 zum alljährlichen Arbeits- und Fortbildungstreffen in die Diaspora: nach Augsburg.

Um hier keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen: Keine und keiner der rund 120 Teilnehmer(innen) hat es bereut, daß die Entscheidung 1996 in Weimar zugunsten der schwäbischen Bayern-Metropole im Schatten Münchens ausgefallen war. An drei Tagen - vom 17. bis zum 19. September - und während der zwei zwischen diesen drei Tagen liegenden langen lauen Nächte präsentierte sich Augsburg tagsüber bei bei Kaiserwetter und nachts in der gastfreundlichen Altstadt von seiner besten Seite. Einer der Teilnehmer meinte, er wäre von sich aus wohl nie auf die Idee gekommen, sich ausgerechnet Augsburg einmal ansehen zu sollen. Jetzt freilich sei er entschlossen, demnächst wieder einmal einen Abstecher hierher zu machen, um die Stadt - ohne Tagung - in Ruhe zu genießen. Und andere aus dem mehr oder weniger hohen Norden, die seinerzeit für Augsburg als Tagungsort primär deshalb gestimmt hatten, weil sich die Augsburger Pflicht nahtlos mit einem Münchner Kür-Wochende würde verbinden lassen, hingen spontan noch einen Augsburg-Tag an.

Und zu allem Überfluß dann auch noch dieser Campus, den der frühherbstliche Sonnenschein noch schöner machte, als er ohnedies schon ist! Ein paar Augsburg-

ger Studentinnen und Studenten - malerisch in Bücher oder Plaudereien vertieft und den Schatten der den Herbst kaum schon ahnenden kugeligen Laubbäume auf weitläufigen Wiesen genießend - lieben die den Tagungsteilnehmern seit Jahren als immer schlechter zu verkaufendes Dauerthema vertraute Überlast als ein Problem erscheinen, das irgendwo auf einem anderen Stern, weit weg von dieser Augsburger Universitätsidylle angesiedelt sein muß. In der WiSo-Teilbibliothek, gleich neben dem WiSo-Hörsaalzentrum, unter dessen Glasdach die Tagungsteilnehmer in den Kaffeepausen Wintergartenatmosphäre genossen, verteilten sich an den Lesetischen die studierenden Studentinnen und Studenten hinter den großen Fensterflächen nicht weniger malerisch als ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen draußen auf den Grünflächen. Selbst die Enten auf dem - für alle Fälle mit Rettungsringen garnierten - Universitäts-teich schnatterten, wenn überhaupt, dann nur leise, um die Ruhe und den Frieden dieses Lehr- und Forschungsparadieses mit all seinen Skulpturen und mit all seinen den architekturbegeisterten Fotografen herausfordernden Gebäuden, in die es nirgendwo reinregnen zu können scheint, nur ja nicht zu stören.

Schwer fiel es folglich manchem und mancher, den kollegialen Neid demjenigen gegenüber zu verbergen, dem's vergönnt ist, in dieser nach wie vor - die Kräne über den Physik- und Jura-Neubauten bewiesen es - prächtig gedeihenden Idylle (und für sie) Öffentlichkeitsarbeit zu machen. Einfach traumhaft hier in Augsburg! In der Stadt und auf dem Campus.

Warum also Diaspora? Nun ja, wenn man gelegentlich dann erfährt, daß die Pressestelle dieser Universität zu deren

Frommen und Nutzen auch nicht recht viel lauter schnattern kann, als die rücksichtsvollen Enten auf dem Universitäts-teich es tun, und zwar einfach deshalb, weil diese Pressestelle in der Tat nur aus einer einzigen „Stelle“ besteht, dann bekommt die Augsburger Idylle plötzlich eine Kehrseite: Ja, wo sind wir denn hier? Und der bis dahin neidische Blick mancher Kollegin und manches Kollegen hellt sich auf, denn *dermaßen* idyllisch möchten sie's allesamt dann doch lieber nicht haben.

Ein einzelner Öffentlichkeitsarbeitsmensch für eine Universität mit 14.000 Studierenden (deren Zahl hier freilich nicht das eigentliche Problem ist), mit rund 140 Professor(inn)en und mit ca. 450 weiteren Wissenschaftler(inne)n? Paradies hin, Idylle her: das ist Diaspora. Und dabei braucht man zum Vergleich nicht einmal - wie das bei allen Tagungen der deutschen Hochschul-Pressestellen die masochistische Regel ist - den Blick ins unmittelbar benachbarte westliche Ausland oder gar auf die USA, jene viel beschworene Meßlatte unserer Hochschulreformpolitiker, schweifen zu lassen. Schon der flüchtige Überblick über die zwar ganz und gar nicht einheitlichen, im internationalen Vergleich insgesamt allerdings generell unterentwickelten deutschen Universitätspressestellenzustände reicht aus, um zu erkennen, daß man mindestens auf zwei Dinge verweisen kann, die die Universität Augsburg im bundesweiten Vergleich wirklich einzigartig machen: der Bac. oec. und eine Ein-Mann-Pressestelle, wie sie sich heute keine andere Universität mehr leistet.

Tatsächlich ganz alleine mit ein paar studentischen Hilfskräften? Nicht einmal ein dauerhaft besetztes Sekretariat? Im Ernst: Wie funktioniert denn das?

Tja, wie funktioniert das? Irgendwie eben.

Ein befriedigende Antwort ist das für die Kolleginnen und Kollegen von nah und fern nicht. Denn eben nur „irgendwie“ funktioniert es bei den meisten anderen auch. Je nachdem, ob sie zu zweit, zu dritt oder vielleicht sogar zu viert in ihrer Pressestelle arbeiten, geht es ihnen zwar irgendwie besser, aber auch nicht wirklich gut. Nur wenige jedenfalls zählen zu den Glücklichen, die mit sieben oder acht Leuten in ihren Referaten bzw. Abteilungen allmählich an das herankommen, was in den Presse- und PR-Büros der Universitäten in den angelsächsischen Ländern, aber etwa auch in den Niederlanden die Untergrenze des Standards ist.

„Heroischer Aktionismus und chronische Improvisation“ - mit diesen Schlagworten hat Günter Barthenheier, Presseferent der Universität Bamberg, „das Kreuz mit der Hochschul-PR“ in Deutschland auf den Punkt gebracht (Public Relations Forum für Wissenschaft und Praxis, Nov. 1996, S. 44-46). Und wenn's derzeit - zumal für Angehörige des Öffentlichen Dienstes - auch nicht als chic gilt, über Personalmangel zu klagen, so führt selbst für die Verbohrtesten kein Weg an der Einsicht vorbei, daß die Defizite der deutschen Hochschul-PR nicht nur, aber massiv mit diesem Mangel zu tun haben.

An der Einsicht, welche Voraussetzungen erfüllt sein müßten, damit die Universitäten in Deutschland angemessene Öffentlichkeitsarbeit machen könnten, hat es, wie Barthenheier ausführt, eigentlich noch nie so recht gefehlt: Während in den 60er Jahren die ersten Ein-Mann-Pressestellen eingerichtet wurden mit der wahrlich begrenzten Aufgabe, im Kontext der Studentenuhren der Öffentlichkeit den Standpunkt der Universitätsleitungen zu vermitteln, kamen im Jahr 1971 die Empfehlungen der damals noch Westdeutschen Rektorenkonferenz „Zur Öffentlichkeitsarbeit der Hochschulen und zur Einrichtung von Presse- und Informationsstellen“ bereits zu der Feststellung, daß die Pres-

sestelle neben dem Pressereferenten (als „Sprachrohr“ des Rektors) einen Referenten für das Informationswesen und einen Redakteur der Hochschulzeitung umfassen müsse, dazu eine Sekretariatsstelle, eine Sachbearbeiterstelle für Dokumentation und interne Information, eine Schreibkraft und Hilfskräfte. Sic! Wer's nicht glauben will, möge es nachlesen.

Hinter den in den folgenden Jahren dann wiederholt und ohne durchschlagenden Erfolg erhobenen Forderungen nach angemessener personeller Ausstattung der Universitätspressestellen stand damals bereits die Ahnung von der aufziehenden Legitimationskrise der deutschen Hochschulen und von wachsender Wissenschaftsfeindlichkeit. Selbst Consulting-Firmen, die heute eher dafür bekannt sind, daß sie für immense Honorare den Abbau halber Belegschaften oder die Streichung von Schulstunden oder die Straffung von Studiengängen empfehlen, weil dadurch alles irgendwie billiger wird, plädierten seinerzeit durchaus konstruktiv für sechs Stellen in einer Hochschulpressestelle, analog zu den sechs Funktionsbereichen Darstellung nach außen, Information, Hochschulzeitung, fachliche Beratung, Dokumentation sowie Leitung und Verwaltung (so ein von Barthenheier zitiertes Gutachten der WIBERA-Wirtschaftsera-AG zur „Grundausstattung einer Presse- und Informationsstelle an den Hochschulen in Nordrhein-Westfalen“ aus dem Jahr 1980).

An manchen deutschen Universitäten scheinen solche Empfehlungen und die hinter ihnen stehenden Einsichten in die wachsende Bedeutung der Öffentlichkeitsarbeit zumindest ein bißchen etwas bewirkt zu haben. Eine Paderborner Untersuchung ergab im Jahr 1988 bei über 60 befragten Universitäten eine durchschnittliche Ausstattung der deutschen Universitätspressestellen mit zweieinhalb Personalstellen, „wobei“, so Barthenheier, „die realen Stellenzahlen von eineinhalb bis sieben reichten“ (was angesichts der Mindestzahl „eineinhalb“ zu dem Schluß zwingt, daß die Universität Augsburg seinerzeit entweder nicht

befragt wurde oder aber lieber gar nicht erst geantwortet hat).

Im Schnitt zweieinhalb Stellen: Was demjenigen, der anno 1997 noch 60% unter diesem Wert liegt, als höchst erstrebenswertes Traumziel den Himmel auf Erden zu versprechen scheint, markiert insgesamt einen höchst unbefriedigenden Zustand: „Wir wissen, daß wir uns in Deutschland mit der Öffentlichkeitsarbeit auf niedrigem Niveau bewegen“, so Dr. Kristina Zerges, Leiterin der Pressestelle der TU Berlin, „und was uns alle stört, sind die vielen Lippenbekenntnisse von oben, denen nichts folgt“ (prmagazin 2/97, S. 15).

In der Tat, die Zahl derjenigen, die offen zugeben, daß sie Universitätspressestellen für überflüssigen Luxus und das, was dort getrieben wird, für die kostspielige Produktion von Altpapier halten, ist offenbar zurückgegangen, sogar verschwindend klein geworden. Kaum eine Pressereferentin oder ein Pressereferent, dem von Angehörigen seines Hauses nicht oft genug bestätigt wird, wie wichtig es doch sei. Öffentlichkeitsarbeit zu machen. Ganz besonders wichtig ist „Öffentlichkeitsarbeit“ meist allerdings dann, wenn man von der Pressestelle noch schnell ein Plakat mit der Ankündigung eines heute in einer Woche stattfindenden Gastvortrags haben will, wobei das Plakat mindestens zwei Wochen vor Veranstaltungsbeginn aushängen sollte. Und wenn man's schafft, dann hat man seine Sache mal wieder wirklich gut gemacht, und es ist gewissermaßen bewiesen, daß die Pressestelle doch ganz gut funktioniert und folglich kein Handlungsbedarf besteht.

Zynismus? Nein, eher die Beschreibung einer vom Kleinkram erstickten Alltagsrealität, über der irgendwo weit abgehoben - und bei den verschiedenen Universitätsangehörigen mehr oder weniger konkret ausgeprägt - die Ahnung schwebt, daß in Zeiten, in denen die Universitäten finanziell ausgetrocknet und von außen systematisch schlechtgeredet werden, in denen sie sich transparent und reformfähig zeigen sollten, um nicht in der reinen Objektkontrolle von au-



Ben „Reformen“ übergestülpt zu bekommen, und in denen sie zueinander in einen zunehmenden Wettbewerb um Mittel und Studenten treten - daß in solchen Zeiten universitäre Öffentlichkeitsarbeit wohl Aufgaben hätte, die noch wichtiger und vor allem komplexer sind, als die flächendeckende Bekanntgabe von Gastvorträgen, und daß es im Interesse der Universität läge, die Voraussetzungen für die professionelle Erfüllung dieser Aufgaben zu schaffen.

Und warum schlägt sich diese Ahnung nicht in der Realität nieder? „Unser Pech ist, daß die Einsicht in die Notwendigkeit einer professionellen Öffentlichkeitsarbeit der Universitäten mit einem Sparzwang der öffentlichen Haushalte zusammenfällt“, so Michael Seiffert, Leiter des Presseamtes der Universität Tübingen (prmagazin 2/97, S.20). Ist damit also der Fall erledigt? Keine neuen Stellen für die Universitäten, also auch künftig keine zeitgemäße universitäre Öffentlichkeitsarbeit? So will Seiffert das nicht verstanden wissen: „Die anstehende Strukturreform an den Universitäten muß - anderswo in Europa und in den USA längst geschehen - eine Umschichtung von Ressourcen nicht nur zugunsten zukunftsfähiger Fächer, sondern auch zugunsten der Öffentlichkeitsarbeit bringen.“

Nun sind Pressereferent(inn)en in der Regel ja nicht blauäugig; alle, jedenfalls alle, die den Job schon länger als zwei Wochen machen, wissen, daß die Umschichtung von Ressourcen kein Kinderspiel ist in einer deutschen Universität. Handelt es sich bei ihr doch bekanntlich bisweilen auf weite Strecken immer noch um ein unter einer Universitätsleitung versammeltes Konglomerat von Lehrstühlen, Instituten und Fakultäten, die wenigstens insgeheim oft nach wie vor der Überzeugung sind, daß es ohne die restliche Universität drumherum auch ganz gut liefe, und denen folglich in der Regel das eigene Hemd näher ist als die Hose des nächstgrößeren Ganzen. Für die Öffentlichkeitsarbeiter, die logischerweise unmittelbar der Universitätsleitung unterstellt sind, sind damit die Karten im inneruniversitären Ver-

teilungskampf - sofern denn einer stattfindet - denkbar schlecht gemischt. Sie haben keine Lobby. Daß sie sich allesamt weit über ihre ursprüngliche „Sprachrohrfunktion“ für die Universitätsleitung hinaus längst als Serviceeinrichtungen für die gesamte Universität und alle ihre Angehörigen verstehen und daß sie auch dementsprechend zu agieren versuchen, spielt dabei keine Rolle. Diese Serviceleistungen werden immer häufiger gerne in Anspruch genommen, aber wenn's an's Eingemachte geht, dann steht fest: Sinn und Zweck einer Universität ist es, daß an ihren Fakultäten, Instituten und Lehrstühlen gelehrt und geforscht wird, und nicht, daß für die Universität Öffentlichkeitsarbeit gemacht wird.

Dieser Standpunkt ist edel und gut, im Prinzip sogar richtig. Die Frage ist nur, was aus einer Universität werden wird, deren vielfältige Glieder unter den gegebenen Umständen sich noch lange damit begnügen werden, auf ihm zu beharren.

Vor dem Hintergrund des hier eher impressionistisch geschilderten Leidens am „Kreuz mit der deutschen Hochschul-PR“, das sie in den zurückliegenden Jahren mehr oder weniger kraß allesamt durchgemacht haben, waren die Pressestellen der deutschen Universitäten und Hochschulen mehr als glücklich über die Empfehlung „Zur Öffentlichkeitsarbeit der Hochschulen“, die das 176. Plenum der HRK am 3. Juli 1995 verabschiedet hat. Und auch wenn viele dies nicht glauben wollen: Die kleine Passage dieses Papiers, in der es heißt, daß für eine professionelle Öffentlichkeitsarbeit eine Mindestausstattung mit mehreren qualifizierten Kommunikationsfachleuten und einer versierten Sekretariatskraft erforderlich sei, war keineswegs diejenige, die für diese Freude am meisten verantwortlich war. Mut machte vielmehr, daß hier - von den Rektoren verabschiedet - allen deutschen Universitäten und Hochschulen ein Papier vorgelegt wurde, das unter dem explizit formulierten Leitmotiv „Eine effektive Öffentlichkeitsarbeit liegt im ureigenen Interesse der Hochschulen“ das Zeug dazu zu haben schien, auch dem Letzten klar zu

machen, warum Universitäten, die (und deren Mitglieder) auch in Zukunft erfolgreich lehren und forschen wollen, ein Profil und eine Identität brauchen, welche Bedeutung bei der Vermittlung dieses Profils und dieser Identität nach innen und nach außen der Öffentlichkeitsarbeit zukommt und welche Voraussetzungen geschaffen sein müssen, um die Öffentlichkeitsarbeit einer Universität in die Lage zu versetzen, den damit verbundenen vielfältigen Aufgaben annähernd gerecht zu werden.

Der einzige Haken am HRK-Papier: Es stand „Zur Öffentlichkeitsarbeit der Hochschulen“ drüber, und weil's denen an „echten“ Problemen ja nicht mangelt, wanderte dieses Papier an den meisten Universitäten nicht in die Gremien, sondern vom Posteingang schnurstracks in die Ablage.

Da das Papier für dieses Ende nun doch zu schade schien, beschloß die „AG der Hochschulpressestellen in Deutschland“, das Eisen bei der Augsburger Tagung noch einmal ein wenig zu schmieden, bevor es endgültig wieder erkalten würde. Und die Gelegenheit war günstig: HRK-Präsident Prof. Dr. Klaus Landfried, der 1995 noch als HRK-Vize jene Arbeitsgruppe geleitet hatte, aus der die Empfehlung „Zur Öffentlichkeitsarbeit der Hochschulen“ hervorgegangen war, hatte sich bereiterklärt, mitzuschmieden und den Hauptvortrag über „Neue Managementstrukturen in den Hochschulen und die Rolle der Öffentlichkeitsarbeit“ beizusteuern.

Zum Abschluß dieses Vortrags wünschte der HRK-Präsident den Tagungsteilnehmern bei ihrem Versuch, hier in Augsburg „Mut für einen neuen Aufbruch bei der Öffentlichkeitsarbeit der Hochschulen zu schöpfen, .... jeden nur vorstellbaren Erfolg“. Auf daß wenigstens ein kleiner Erfolg womöglich auch hier in Augsburg vorstellbar werde, sei neben den Überlegungen des HRK-Präsidenten im folgenden auch die HRK-Empfehlung abgedruckt, die in den bislang zwei Jahren ihrer unbeachteten Existenz leider nichts an Aktualität verloren hat.

UniPress

# Zur Öffentlichkeitsarbeit der Hochschulen

## Hochschulrektorenkonferenz: Empfehlung des 176. Plenums vom 3. 7. 1995

### I. Einleitung

In den letzten Jahren ist in der Bundesrepublik Deutschland eine Grundsatzdiskussion über die künftige Gestaltung des Hochschulwesens in Gang gekommen. Die Beiträge der Hochschulrektorenkonferenz zu dieser Diskussion orientieren sich an dem Ziel, die Autonomie der Institution Hochschule und die Bereitschaft ihrer Mitglieder, für diese Institution Verantwortung zu übernehmen, zu stärken. Sie gehen davon aus, daß die Hochschulen sich in einem zunehmend schärfer werdenden Wettbewerb mit anderen Politikbereichen um die Verteilung staatlicher Mittel bewähren und sich deshalb verstärkt um eine Vermittlung ihrer Leistungen gegenüber der Öffentlichkeit bemühen müssen.

Im folgenden legt die Hochschulrektorenkonferenz Empfehlungen vor, die sich auf eine effektive öffentliche Darstellung und interne Vermittlung dieses Leistungsprofils beziehen. Sie geht dabei – anders als die damalige Westdeutsche Rektorenkonferenz, die sich in ihrer Empfehlung von 1971 auf die Einrichtung und Ausstattung von Presse- und Informationsstellen konzentrierte (vgl.: Zur Öffentlichkeitsarbeit der Hochschulen und zur Einrichtung von Presse- und Informationsstellen. WRK: Stellungnahmen, Empfehlungen, Beschlüsse 1960-1989, Bd I, S. 279ff.) – von einem wesentlich weiter gefaßten Begriff der Öffentlichkeitsarbeit aus.

Öffentlichkeitsarbeit wird in diesem Zusammenhang als die gesamte Kommunikationspolitik der Hochschule nach

innen und außen verstanden. Sie ist eine zentrale Aufgabe der Hochschulleitungen, die für ihre Institutionen um die Optimierung von Forschung, Lehre und Studium in einer sich eher ungünstig verändernden gesellschaftlichen Umwelt kämpfen müssen. Dabei kann es nicht darum gehen, Leistung durch Kommunikation zu ersetzen. Vielmehr sind die Leistungen der Hochschulen effektiv darzustellen.

Öffentlichkeitsarbeit in diesem Sinn wird vom gesamten Spektrum der Aufgaben und Leistungen der Hochschulen her definiert. Sie setzt eine dialog- und kooperationsbereite Hochschule voraus, die die Öffentlichkeit als ihren Partner und den Dialog mit der Öffentlichkeit als eine Bereicherung versteht. Damit wird zugleich deutlich, daß es in der Hochschule zahlreiche Träger von Öffentlichkeitsarbeit gibt, deren Zusammenarbeit auch in Konflikt- und Krisensituationen gewährleistet sein muß. Daher richtet sich diese Empfehlung an die Hochschulen und ihre Mitglieder.

### II. Begründungszusammenhang

Für eine solche – erweiterte – Definition von Öffentlichkeitsarbeit, die außerhalb des Hochschulbereichs weitgehend üblich geworden ist, spricht eine Reihe von Gründen, die ihrerseits eng mit der veränderten Stellung der Hochschulen im Gesamtgefüge der Gesellschaft zusammenhängen.

#### 1. Die Hochschulen in der Gesellschaft

Der Wirkungskreis der Hochschulen hat sich in den beiden letzten Jahrzehnten sowohl in Forschung und Lehre als auch in der Funktion als wissenschaftliche und kulturelle Zentren erheblich erweitert. Hochschulen sind für die Strukturpolitik auf regionaler Ebene und für die gesamte Volkswirtschaft Faktoren von ausschlaggebender Bedeutung geworden. Als Arbeitgeber können sie sich z.T. mit vielen umliegenden Industrie- und Dienstleistungsunternehmen mes-

**KLASSIK  
BÖHM & SOHN**

Seit 1803

Noten · Musikbücher  
CDs · MCs  
Konzertkarten  
Ludwigstraße 15  
Telefon (0821) 50284-21

... man hört  
viel Gutes von uns!

sen. Als Anbieter von Dienstleistungen (etwa in der medizinischen Versorgung, beim Wissens- und Technologietransfer und in der Weiterbildung) tragen sie eine wesentliche Verantwortung.

Auf diese Weise stehen die Hochschulen in einem vielfältigen Beziehungsgeflecht mit anderen Sektoren der Gesellschaft. Dies begründet einerseits das legitime Interesse nicht nur der Medien, sondern vieler Gruppen der Gesellschaft an der sachgerechten Erfüllung der Aufgaben und Funktionen der Hochschulen. Aus der Einbindung in den gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang leiten die Hochschulen andererseits die Berechtigung ab, ihre Belange in der Öffentlichkeit deutlich zu machen und um Unterstützung zu werben. Eine effektive Öffentlichkeitsarbeit liegt daher auch im ureigenen Interesse der Hochschulen selbst.

## 2. Diversifizierung

In den vergangenen Jahrzehnten hat sich das Hochschulsystem in den alten Bundesländern sowohl zwischen den als auch innerhalb der einzelnen Hochschularten stark differenziert; es ist größer und unübersichtlicher geworden. In den neuen Bundesländern hat sich die Hochschulstruktur in kürzester Zeit

radikal gewandelt. Für die Öffentlichkeit ist es schwierig, die Diversifizierung des Leistungsangebots der Hochschulen zu erfassen und für ihre spezifischen Interessen zu erschließen. Dies gilt insbesondere für bestimmte Teilöffentlichkeiten, d.h. für gesellschaftliche Gruppen, die für die Hochschulen von Bedeutung bzw. ihrerseits an den Angeboten der Hochschulen interessiert sind, wie z.B. potentielle Studierende und Arbeitgeber für Absolventen oder Unternehmen, die als Partner für Forschungs Kooperationen in Frage kommen. Der Gefahr der Desorientierung kann nur durch eine qualifizierte und effektive Information, durch eine kontinuierliche, strategisch fundierte und offene Kommunikation begegnet werden.

## 3. Profilbildung

Die Hochschulen bekennen sich dazu, die profilierenden Konturen von Hochschularten und einzelnen Hochschulen zu schärfen und in einen leistungssteigernden Wettbewerb einzutreten. Die ebenso wie die Hochschulen unter einem verstärkten Rechtfertigungsdruck stehenden Wissenschaftsministerien der Länder gehen dazu über, die Verteilung der Haushaltsmittel auf die Hochschulen nach Leistungs- und Belastungskriterien vorzunehmen. Die Hochschulen be-

mühen sich, dafür adäquate, d.h. differenzierte Indikatoren zu entwickeln (vgl.: Profilbildung der Hochschulen I und II. Dokumente zur Hochschulreform, Bd. 82/1993, Bd. 89/1994). Diese werden sich jedoch nur dann durchsetzen und für die Beurteilung der einzelnen Hochschule und des einzelnen Fachbereichs akzeptiert werden, wenn sie den entsprechenden Zielgruppen in Politik, Medien und Öffentlichkeit erfolgreich vermittelt und z.B. gegen die populär gewordenen, aber wenig differenzierten Rankings durchgesetzt werden können.

## 4. Interne Kommunikation

Die interne Kommunikation hat eine wesentliche Funktion bei der Definition und der Vermittlung des Selbstverständnisses und der strategischen Ziele einer Hochschule. Alle Mitglieder der Hochschule wirken nach außen und sind daher auch Träger externer Kommunikation. Sie können dieser Aufgabe nur gerecht werden, wenn sie das Profil und die Politik ihrer Hochschule kennen und sich der Institution auch innerlich zugehörig fühlen („corporate identity“). Das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit und der gemeinsamen Verantwortung kann Mitarbeit mobilisieren und integrierend wirken. Es ist nicht nur

## Sicher bauen und renovieren



- Keramische Fliesen und Platten, Natursteine verlegen und verlegen
- Estriche, Betonböden und Betonstufen instandsetzen und schützen
- Beton- und Putzflächen, Ecken und Kanten instandsetzen und schützen
- Kelleraußenwände und Fundamente, Balkone abdichten
- Bauelemente, Dämmstoffe und Bodenbeläge kleben und montieren
- Heizlagerräume abdichten

*PCI-Produktsysteme sind marktorientierte Innovationen auf dem Gebiet moderner Baustofftechnik.*

# PCI

Für Bau-Profis

PCI Augsburg GmbH, Piccardstr. 11, 86159 Augsburg, Tel. 0821/ 5901-0, Fax 0821/ 5901-372

Voraussetzung für ein gutes Betriebsklima, sondern auch für eine wirksame Außendarstellung der Hochschule. Deshalb ist es wichtig, die Kommunikationsstrukturen innerhalb der Hochschule kritisch zu überprüfen und ggf. neu zu definieren und auszubauen. Dies ist sicher in kleinen, überschaubaren Hochschulen leichter möglich als in großen, erfordert aber angesichts der dezentralen, teilautonomen und individualisierten Strukturen überall besondere Anstrengungen.

Hier ist zunächst die akademische Selbstverwaltung gefordert, in deren Gremien alle Gruppen der Hochschule vertreten sind. In ihrem Rahmen können wichtige Informationen weitergegeben, Interessen artikuliert, Konflikte ausgetragen, moderiert und in eine institutionelle Balance gebracht werden. Dies ist um so wichtiger, als durch Evaluation und internen Wettbewerb neuartige Konflikte in den Hochschulen entstehen werden. Öffentlichkeitsarbeit bedeutet daher auch eine organisierte, auf Beständigkeit hin angelegte Kommunikation innerhalb der Hochschulen selbst.

## 5. Strategische Ziele

Hochschulen sind komplexe Gebilde, die Mitglieder mit unterschiedlichen, z.T. widerstreitenden Interessen und Selbstverständnissen in sich vereinigen. Es wird Aufgabe der Hochschulleitung sein, Vorschläge für die strategischen Ziele der Hochschule in die Diskussion der Beratungs- und Entscheidungsgremien einzubringen und für ihre Umsetzung im Dialog mit den beteiligten Einrichtungen und Gruppen zu sorgen.

## 6. Wettbewerb

Wie der gesamte Bildungsbereich stehen auch die Hochschulen in Konkurrenz mit anderen – z.T. stärker auf Wirkung in der Öffentlichkeit orientierten – Bereichen einer offenen Gesellschaft, wenn es um die Dringlichkeitsfolge der Staatsausgaben und den angemessenen Anteil am Bruttosozialprodukt geht. Hochschulen sind als Körperschaften öffentlichen Rechts und wegen ihrer

weit überwiegend öffentlichen Alimentation gegenüber Politik und Gesellschaft rechenschaftspflichtig. Sie haben im härter werdenden Verteilungskampf um öffentliche und private Mittel bessere Chancen, wenn sie ihre Informationspolitik am Wettbewerb und an der für diesen notwendigen Transparenz orientieren. Sie haben allen Grund, ihre Leistungen für die Gesellschaft – in der Ausbildung eines Drittels der jungen Generation ebenso wie in der flexiblen Anpassung an neue Erfordernisse in der Forschung – auch öffentlich darzustellen.

Eine wirksame Interessenvertretung kann nicht nur Überregional und auf Bundesebene, etwa durch die Meinungsbildung und die hochschulpolitische Öffentlichkeitsarbeit in der und durch die Landesrektorenkonferenzen bzw. die Hochschulrektorenkonferenz, sondern muß auch dezentral in der Öffentlichkeitsarbeit der einzelnen Hochschule geschehen.

## 7. Wissenschaftsberichterstattung

Besondere Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang der Wissenschaftsberichterstattung zu. Es ist unverkennbar, daß es eine Verständigungskrise zwischen Wissenschaft, Öffentlichkeit und Medien gibt, deren vielfach negativen Auswirkungen nur mit besonderen Anstrengungen begegnet werden kann. Als problematisch angesehene Forschungsgebiete wie die Gentechnik oder die Forschung an Versuchstieren beherrschen vielfach die Berichterstattung der Medien über die (Hochschul-)Forschung.

Hochschulforschung muß deshalb eine erhöhte Sensibilität überall dort entwickeln, wo in der Forschung selbst oder in ihren Ergebnissen besondere Risiken liegen. Sie muß gegenüber der Öffentlichkeit uneingeschränkt zur Kommunikation bereit sein (Zur Forschung in den Hochschulen. Dokumente zur Hochschulreform, Bd.85/1993, S. 21f.). Diese Feststellung impliziert zum einen, daß bei den Mitgliedern der

Hochschule die Bereitschaft geweckt und gefördert werden muß, sich mit Ängsten und Vorbehalten in der Gesellschaft gegenüber bestimmten Forschungsbereichen auseinanderzusetzen und diese nicht nur als Hindernisse, sondern auch als Chance für eine ertragreiche Forschungsarbeit wahrzunehmen. Zum anderen bedarf die Vermittlung von Forschungsinhalten und -ergebnissen an eine fachlich nicht geschulte Öffentlichkeit besonderer Qualifikationen und Techniken. Beide Aufgaben benötigen und verdienen in den Hochschulen vermehrte Anerkennung und Förderung. Die Wissenschaftsberichterstattung ist dabei nur ein Teil der Öffentlichkeitsarbeit von Hochschulen und sollte in ein umfassendes Konzept integriert sein.

## 8. Internationale Orientierung

Viele Hochschulen sind bislang auf das Zusammenwachsen Europas und die zunehmende grenzüberschreitende Mobilität von Studierenden und Wissenschaftlern unzureichend vorbereitet. Die in der Forschung seit langem geübte internationale Zusammenarbeit, die weit über die Grenzen der Europäischen Union hinausgeht, muß auf andere Wirkungsbereiche der Hochschulen ausgedehnt, diese internationale Dimension muß in die Profilbildung der Hochschulen und damit auch in ihre Öffentlichkeitsarbeit einbezogen werden. Ohne eine qualifizierte auch international ausgerichtete Öffentlichkeitsarbeit laufen die deutschen Hochschulen Gefahr, ihre weltweite Wettbewerbsfähigkeit zu verlieren.

## 9. Informationspflicht

Die Hochschulen müssen ihre aus diesen Aufgaben resultierenden Informationspflichten, die ihnen im übrigen auch von Gesetzes wegen zugewiesen sind, in eigener Verantwortung wahrnehmen. Unter Berücksichtigung des jeweils eigenen Angebots- und Leistungsprofils und der institutionellen Zielsetzung sollte daher jede Hochschule ein eigenes Konzept für ihre Außendarstellung entwickeln. Je mehr sich ein solches Kon-



zept durch Transparenz, Offenheit und ein differenziertes Instrumentarium auszeichnet, um so mehr können die Hochschulen mit öffentlichem Verständnis für ihre Belange rechnen.

### 10. Erweiterung der Autonomie

Eine aktive Öffentlichkeitsarbeit, die sich an den Prinzipien von Profilbildung, Wettbewerb und Transparenz orientiert, kann allerdings nur dann wirksam werden, wenn die Hochschulen ihre Aufgaben- und Leistungsprofile selbst bestimmen und auf Veränderungen entsprechend flexibel reagieren können, wenn also der Staat ihnen ein wesentlich höheres Maß an Autonomie, besonders im Hinblick auf die Mittelverwendung, zuerkennt.

### Grundsätze der Kommunikation von und in Hochschulen

Für die Ausarbeitung und die Umsetzung eines Kommunikationskonzepts sollten Grundsätze gelten, die erfahrungsgemäß zwar theoretisch Zustimmung finden und als selbstverständlich erachtet, in der praktischen Anwendung jedoch häufig mißachtet werden. Sie werden hier zusammengefaßt, um mit ihrem hohen Anspruch zugleich den Rang zu dokumentieren, den die Hochschulrektorenkonferenz der Öffentlichkeitsarbeit der Hochschulen zumißt.

1. Kommunikation ist vom Selbstverständnis der Hochschule geprägt und damit integraler Bestandteil ihrer Politik und Strategie. Von dieser Voraussetzung sollten Zieldefinition und Schwachstellen-Analyse eines Kommunikationskonzepts ausgehen.

2. Kommunikation hat eine Reihe unterschiedlicher Funktionen: nach außen z. B. die Organisation des Disputs in der wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Welt, die Rechenschaftslegung gegenüber Gesellschaft und Politik, die Besetzung von Themen in der öffentlichen Auseinandersetzung, die Behauptung im Wettbewerb, die Lobbybildung; nach innen z.B. die

Organisation des interdisziplinären Dialogs, die Gewährleistung von Entscheidungstransparenz, die Thematisierung aktueller Aufgaben und Probleme, die Bildung einer Corporate Identity.

3. Inhaltlich bezieht sich die Kommunikation auf die Aufgaben und Leistungen der Hochschule in Forschung, Lehre, Studium, Weiterbildung, Transfer, Dienstleistung und Selbstverwaltung. Dies schließt Hofberichterstattung, d.h. nur auf die Leitungspersonen bezogene Informationen, aus, nicht jedoch an Personen festgemachte Informationen über Aufgaben und Leistungen.

4. Effektive Kommunikation orientiert sich an den grundlegenden Kriterien der sachlichen Richtigkeit und der Wahrhaftigkeit und ist informativ, verständlich und zielgruppenadäquat. Sachlich richtige und wahrhaftige Kommunikation läßt es z.B. nicht zu, um kurzfristiger Publizität willen falsche Hoffnungen zu wecken oder übertriebene Ängste zu beschwören, sondern bemüht sich

darum, langfristig Vertrauen gegenüber der Institution und ihren Aussagen aufzubauen. Dies setzt voraus, daß auch hochschulpolitische und hochschulinterne Probleme – ggf. zusammen mit den Lösungsbemühungen – beim Namen genannt werden.

5. Offenheit und Transparenz sind für Institutionen, die öffentliches Interesse suchen und finden, die grundlegenden Maßstäbe der Kommunikation.

6. Effektive Kommunikation ist dauerhaft und kontinuierlich. Dabei sollen Forschung, Lehre und Studium auch in ihrem Entwicklungsprozeß und nicht nur in ihren Ergebnissen vermittelt werden. Ebenso sollen die Bildungs- und Wissenschaftspolitik und die Rolle der Hochschulen darin thematisiert werden.

7. Für die Kommunikationspolitik müssen eindeutige Vor- und Nachrangigkeiten definiert werden. Ebenso sind Teilziele zu formulieren, die realistisch

## Our Menu for this Season



# CHIEMSEE

## Day Pack 79.90

### Auswahl ohne Ende

# leder buchler

DAS HAUS DER WELTMARKEN

Annastraße 28

Maximilianstraße 15

und in einer überschaubaren Zeit zu verwirklichen sind.

8. Jeder Kommunikation liegt ein dialogisches Prinzip zugrunde. Das bedeutet u.a., daß die Hochschule in der Lage sein muß, Anregungen und Kritik von innen und außen in ihr eigenes Handeln zu integrieren. Kommunikation darf nicht als Instrument der reinen Informationsweitergabe mißverstanden werden. Besonderes Augenmerk ist darauf zu richten, das dialogische Prinzip organisatorisch adäquat umzusetzen.

9. Erfolgreiche Kommunikation braucht ein breites Spektrum von Instrumenten. Dazu gehört die Berücksichtigung unterschiedlicher Medien von der klassischen Pressemitteilung über die Produktion von Hörfunk- und Videospots bis zu Computer-Foren und E-Mail. Besonders wichtig ist die zielgruppengerechte Wahl der Übermittlungsform.

10. Erfolgreiche Kommunikation orientiert sich an den Zielgruppen der Hochschule. Diese müssen klar definiert und in eine den Zielen der Hochschule entsprechende Rangfolge gebracht werden. Inhalt, Aufbau und Instrumente der Kommunikation müssen auf den Adressaten, nicht auf den Absender ausgerichtet sein.

11. Zur Kommunikation gehört auch ein einheitliches Corporate Design, das unabdingbar dafür ist, daß eine Institution in der Öffentlichkeit als solche wahrgenommen wird. Zum Corporate Design gehört nicht nur die Verwendung eines einheitlichen Hochschul-Logos, sondern auch die Verwendung darauf abgestimmter Briefbogen, Visitenkarten, Publikationen, Einladungskarten, Plakate etc.

12. Information und Kommunikation müssen ständig auf inhaltliche und methodische Effektivität hin überprüft und ggf. an Veränderungen dynamisch angepaßt werden. Die Erfüllung auch der Teilziele muß überprüfbar und einem geeigneten Controlling unterworfen sein.

## **IV Zielgruppen, Gegenstände und Instrumente der Öffentlichkeitsarbeit von Hochschulen**

Gerade angesichts der – weiter fortschreitenden – Diversifizierung im Hochschulbereich sowie angesichts der bestehenden regionalen und überregionalen Konkurrenz zwischen Hochschulen und Hochschularten ist es schwierig, ein für alle verbindliches Konzept für eine effektive Öffentlichkeitsarbeit zu

entwerfen. Nicht nur Größe, Alter und Organisationsstruktur, sondern auch Besonderheiten des Fächerzuschnitts – zu denken ist etwa an die Kunst- und Musikhochschulen – müssen berücksichtigt werden. So wie jede Hochschule innerhalb der gesetzlich zugeschriebenen Aufgaben ihr eigenes Leistungsprofil definieren muß, ist es unerlässlich, daß sie darauf bezogene eigene Prioritäten in der Öffentlichkeitsarbeit setzt, entsprechend Zielgruppen, Gegenstände und Instrumente bestimmt und in ihr Kommunikationskonzept einbindet. Gerade die Vielfalt und Unterschiedlichkeit von Konzepten und Methoden ermöglicht und stimuliert Wettbewerb. Das Kommunikationskonzept sollte sich – außer an den allgemeinen Grundsätzen für die Kommunikation (s. unter III.) – an bestimmten Kriterien orientieren, die im folgenden dargestellt werden.

### **1. Zielgruppen**

Der Ausgangspunkt sollte eine gründliche Analyse der Zielgruppen sein, mit denen die Hochschule – in Stadt und Region, im jeweiligen Bundesland, auf der nationalen, europäischen und internationalen Ebene – in eine Kommunikation eintreten will. Im Bereich der externen Kommunikation kann es sich dabei um folgende Partner handeln:

- Schüler, potentielle Studierende in grundständigen und weiterführenden Studiengängen bzw. ihre Eltern, Lehrer etc.;
- Berufsberater und andere entsprechende Beratungsstellen;
- Absolventen;
- potentielle Arbeitgeber für Absolventen in Wirtschaft, Verwaltung etc.;
- Förderer, Spender, Sponsoren, Stiftungen, Drittmittelgeber;
- andere wissenschaftliche oder künstlerische Einrichtungen, Nachbar- und Partnerhochschulen etc. und deren Angehörige;
- die wissenschaftliche bzw. künstlerische Fachöffentlichkeit, Wissenschaftler, wissenschaftlicher bzw. künstlerischer Nachwuchs;
- interessierte bzw. kooperationswillige Bürger/-innen;
- andere regionale Teilöffentlichkeiten



## Motorrad- fahren muß nicht teuer sein...

... mit der richtigen Versicherung.  
Bei uns sind 30 % Beitragssatz möglich.  
Informieren Sie sich hier:

**Geschäftsstelle Herbert Mayer  
Leonhardsberg 18  
86150 Augsburg  
Telefon (08 21) 377 08  
Fax (08 21) 51 56 07**



**NECKURA**  
Die faire Versicherung  
am Leonhardsberg

(z.B. Abgeordnete und Verwaltungen in Kommunen und Kreisen, Vertreter gesellschaftlicher Gruppen, Verbände, Vereine, Unternehmen, Gewerkschaften, Behörden, Kammern, Kultureinrichtungen);  
 - entsprechende überregionale Teilöffentlichkeiten;  
 - Auftraggeber für und Abnehmer von Dienstleistungen;  
 - Medien wie Presse, Rundfunk und Fernsehen, Multiplikatoren;  
 - politische Entscheidungsträger in Parlamenten, Ministerien, Verwaltungen auf Landes-, Bundes- und europäischer Ebene;  
 - internationale Gremien und Verbände innerhalb und außerhalb der Europäischen Union.

Schon aus der Aufzählung ergibt sich, daß viele Stellen innerhalb der Hochschule - Hochschulleitung, Fakultäten/ Fachbereiche, Gremien und Verwaltungsstellen, Presse- und Informationsstellen, Studienberatung, Akademische Auslandsämter, Frauenbeauftragte, Transferstellen - in das Kommunikationskonzept einzubinden sind. Über die Zuordnung zu den einzelnen Zielgruppen wird die Hochschule selbst entscheiden müssen.

Bei der Vielzahl der möglichen Partner wird es unvermeidbar sein, daß entsprechend dem Zuschnitt und dem strategischen Interesse der Hochschule Schwerpunkte und Prioritäten gesetzt werden. Dennoch darf in einem langfristig angelegten Kommunikationskonzept keine dieser Zielgruppen ganz ausgelassen oder vernachlässigt werden, es sei denn, daß die Hochschule keine einschlägigen Aufgaben wahrnimmt. Dabei ist zu beachten, daß die auf die jeweiligen Zielgruppen zugeschnittenen Instrumente durchaus unterschiedlich sein können und nicht alle den gleichen Aufwand erfordern. Besondere Aufmerksamkeit verdienen Zielgruppen, die bisher nicht genügend beachtet wurden, die aber erkennbar eine zukünftige Bedeutung haben werden, z.B. im europäischen und darüber hinausgehenden internationalen Bereich. Es ist daher unabdingbar, daß auch in den auf die Zielgruppen bezogenen Teil des Kommuni-

kationskonzepts längerfristige Überlegungen und Festlegungen einfließen.

## 2. Gegenstände

Es liegt nahe, bei der inhaltlichen Definition des Kommunikationskonzepts zunächst von den zentralen, gesetzlich zugewiesenen Aufgaben der Hochschulen, also von der Pflege und Entwicklung der Wissenschaften und Künste durch Forschung, Lehre und Studium auszugehen. Freilich dürfen darüber die anderen, z. T. eng mit Forschung und Lehre verknüpften, z. T. zusätzlich zugewiesenen oder übernommenen Aufgaben nicht vernachlässigt werden, zumal gerade sie oft Entscheidendes zum äußeren Erscheinungsbild einer Hochschule beitragen. Hier ist vor allem an Dienstleistungen und an kulturelle Angebote zu denken. Schließlich sollte auch der Bereich der allgemeinen Hochschulpolitik in das Kommunikationskonzept einbezogen werden.

### a. Studium und Lehre

Im Bereich von Studium und Lehre wird es für die Hochschule primär darauf ankommen, ihre - jeweils hochschularten- und hochschulspezifischen - Angebote im grundständigen Studium darzustellen und dabei das Augenmerk vor allem auf Besonderheiten wie wissenschaftliche oder künstlerische Studienschwerpunkte, integrierten Sprachenerwerb, international oder europäisch ausgerichtete Studienphasen, Praktika, fächerübergreifende, interdisziplinäre Elemente, Arbeiten in selbstorganisier-ten Gruppen, Möglichkeiten des Freiver- suchs im Prüfungsverfahren, Rahmenbedingungen für besondere Studierendengruppen wie z.B. Behinderte zu richten. Dabei ist zu beachten, daß zu den Zielgruppen dieser Informationen nicht nur potentielle Studienanfänger oder Hochschulwechsler gehören, sondern auch z. B. künftige Arbeitgeber (vgl. unter IV.1.).

Dies gilt ganz besonders für die zahlreichen und verschiedenartigen Angebote der Hochschulen in der Weiterbildung (Aufbau-, Zusatz-, Ergänzungs-, weiterbildende Studien), im Seniorenstudium,

in Sonderformen wie Fern- und Teilzeitstudien oder bei der Zulassung über den zweiten oder dritten Bildungsweg. Sie sind in ein einheitliches Kommunikationskonzept einzubeziehen, auch (und gerade) weil sie oft eigene Organisationsformen an der Hochschule ausgebildet haben (vgl.: Die wissenschaftliche Weiterbildung an den Hochschulen. Dokumente zur Hochschulreform, Bd. 84/1994).

Selbstverständlich gehören in diesen Zusammenhang ggf. auch Informationen über Graduiertenkollegs, Forschungskollegs, Zusammenarbeit mit anderen Wissenschaftseinrichtungen oder mit der Wirtschaft, über die tatsächliche Studiendauer, über den beruflichen Erfolg der Absolventen. Die Hochschulen sollten sich nicht scheuen, die Ergebnisse von Profilvergleichen und von Evaluationsverfahren in ihr Kommunikationskonzept zielgruppengerecht einzubeziehen.

Schließlich ist darauf zu achten, daß es gerade im Bereich der Studieninformation, insbesondere bei der elektronischen Übermittlung, eine kostensparende Arbeitsteilung zwischen der einzelnen Hochschule und überregionalen und/ oder europäischen Trägern geben sollte.

### b. Forschung

Die Grundlagen- und die anwendungsorientierte Forschung sind schon bisher klassische Felder für die Profilbildung und die Außendarstellung der Hochschulen. Dies schlägt sich in vielfachen Formen der Forschungsberichterstattung nieder. Die HRK sieht hier Verbesserungsmöglichkeiten und hat dazu Vorschläge, insbesondere hinsichtlich der elektronischen Bereitstellung vorgelegt (Zur Forschung in den Hochschulen, a.a.O., S. 39f.).

Angesichts der gestiegenen und weiter steigenden Nachfrage nach Wissenschaftsinformationen, nach ihrer Aufbereitung und Gewichtung, nach der Erläuterung von Zusammenhängen und Hintergründen, nach zukunftsbezogenen Prognosen und nach dem Transfer von

Fachwissen in die Alltagswelt reicht diese Forschungsberichterstattung jedoch nicht aus. Neben einer genauen Analyse von Zielgruppen/Partnern und Instrumenten sind folgende Aspekte besonders zu beachten:

- Forschungsergebnisse sind Leistungen einzelner Wissenschaftler oder Wissenschaftlerteams. Dies sollte auch bei der Zuordnung zur Institution Hochschule respektiert und beachtet werden. Die forschungsbezogene Kommunikation setzt also Abstimmung und Zusammenwirken von Hochschulleitung, Fakultäten/Fachbereichen, Instituten, Lehrstühlen und Wissenschaftlern voraus. Hier liegt eine zentrale Aufgabe des Kommunikations-Managements.

- Der Fachöffentlichkeit innerhalb und außerhalb der Hochschule obliegt die kritische Wertung von Forschungsergebnissen, ihre Evaluation und die Plausibilitätskontrolle.

- Die Komplexität wissenschaftlicher Zusammenhänge und die Undurchschaubarkeit der technischen Folgewirkungen von Forschungsergebnissen erfordern häufig eine aktuelle Nachfrage z. B. der Medienvertreter bei zuverlässigen Experten. Eine möglichst elektronisch verfügbare Expertendatei und Expertenvermittlung sollte daher als Bestandteil des allgemeinen Wissenstransfers gesehen und organisiert werden.

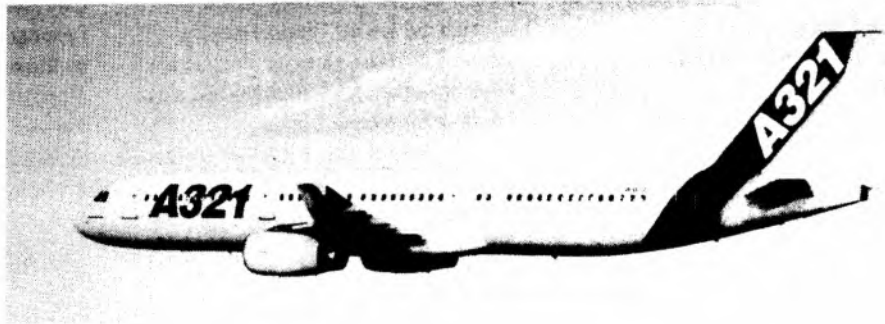
- In der populärwissenschaftlichen Forschungsberichterstattung besteht ein „Übersetzungsproblem“: der Kompromiß zwischen wissenschaftli-

cher Genauigkeit und den Verständnismöglichkeiten der Partner in den unterschiedlichen Teilöffentlichkeiten muß immer neu gefunden werden. Um ihn zu erleichtern, sollte die Übersetzungskompetenz der Wissenschaftler und die Wissenschaftskompetenz der Journalisten und anderen Multiplikatoren gestärkt werden. Hier ist nicht nur an gemeinsame – in der Regel fachspezifische – Veranstaltungen, sondern auch an einen zeitlich begrenzten Personenaus-

tausch sowie an gezielte Qualifizierungsmaßnahmen/-programme zu denken. Die Hochschulen sollten zudem erwägen, die mit der Forschungsberichterstattung zusammenhängenden Aufgaben z. T. unabhängigen Journalisten zu übertragen.

- Forschung sollte nicht nur von ihren Ergebnissen her, sondern als science in the mailing dargestellt werden. Die öffentliche Darlegung auch von Fra-

## Etwas aus Augsburg ist stets mit an Bord.



Aus der Geschichte der deutschen Luftfahrt ist der Name Augsburg nicht wegzudenken. Persönlichkeiten wie Messerschmitt, von Parseval und Piccard waren eng mit dieser Stadt verbunden. Von 1916 an wurden hier Flugzeuge gebaut. Heute setzt die Daimler-Benz Aerospace diese 80jährige Tradition fort. Im Mittelpunkt steht Europas Airbus, eine der erfolgreichsten Flugzeugfamilien der Gegenwart. Vor allem Rumpfstrukturen, etwa die Hecksektion, sind „Made in Augsburg“. Aber auch Teile und Komponenten für andere Flugzeugprogramme entstehen hier. Damit ist die Daimler-Benz Aerospace in Augsburg fest eingebunden in internationale Kooperationen – ein Partner für die Welt.

Daimler-Benz Aerospace AG  
Werk Augsburg  
86136 Augsburg



Daimler-Benz Aerospace



gestellungen und Methoden hilft mit, vorhandene Scheu abzubauen und Zusammenhänge plausibel zu machen. Dies gilt vor allem für interdisziplinäre Forschung, die u.a. auf die zunehmende Verflechtung von wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aspekten antwortet.

- Die oft langfristig angelegte Grundlagenforschung und die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses für alle Bereiche innerhalb und außerhalb des Wissenschaftssystems sind in ihrer Bedeutung für die Gesellschaft zu wenig im öffentlichen Bewußtsein verankert; ihnen muß besondere Beachtung geschenkt werden. Wichtig ist dabei auch, daß Wissenschaftler und talentierte Nachwuchskräfte ihrerseits Adressaten und Partner in der Kommunikation von Seiten der Hochschule sind.

Auch für den Bereich der Forschung sollte im übrigen selbstverständlich sein,

daß jede Hochschule ggf. Informationen über Sonderforschungsbereiche, Forschungskollegs, Graduiertenkollegs, Schwerpunkte, die Zusammenarbeit mit anderen Wissenschaftseinrichtungen im In- und Ausland, mit der Wirtschaft etc., Drittmittelwerbung, Ehrungen, Preise und Stipendien, mit der Forschung verbundene Dienstleistungen, aber auch die Ergebnisse von Profilvergleichen und Evaluationen in ihr Kommunikationskonzept einbezieht. Gleiches gilt für eine Beteiligung an und Abstimmung über regionale und überregionale Veranstaltungen (Messebeteiligungen, Tage der Forschung).

### c. Dienstleistungen und kulturelle Angebote

Neben den Dienstleistungen, die sich weitgehend aus den Funktionen der Hochschulen in Lehre und Forschung ergeben – zu nennen sind vor allem der gesamte Bereich des Wissenstransfers

und der wissenschaftlichen Weiterbildung, die Krankenversorgung, die Schulen für nichtärztliche medizinische Berufe, Ausbildung in Verwaltung und Werkstätten, wissenschaftlich-technische Prüf- und Meßaufgaben, Studienkollegs – sollte vor allem die Funktion der Hochschulen als geistige und kulturelle Zentren vermehrt Aufmerksamkeit finden.

Die Angebote und Leistungen der Hochschulen in diesen Bereichen werden häufig als selbstverständliche Nebenprodukte ihrer sonstigen Tätigkeiten angesehen. Gerade sie sind in aller Regel prägend für die Lebensqualität der sie umgebenden Stadt und Region. Dies gilt für Bibliotheken, Archive und Kunstsammlungen ebenso wie für Ausstellungen, Konzerte, Theateraufführungen, Lesungen, Diskussionsforen, für das studium generale oder das öffentliche Vorlesungswesen und nicht zuletzt für die vielfältigen studentischen Aktivitä-

**Konto Direkt:**  
BEWEISEN SIE SICH  
VON RAUM  
UND ZEIT

Erledigen Sie Ihre  
Bankgeschäfte  
von zu Hause aus.  
Rund um die Uhr.  
7 Tage die Woche.

**Volksbanken Raiffeisenbanken**

ten. Es gilt auch für die Sprachenvermittlung und für die Anregungen, die sich aus den internationalen Kontakten der Hochschulen, aus der Anwesenheit ausländischer Wissenschaftler und Studierenden ergeben.

Eine besondere Rolle spielen hier die Kunst- und Musikhochschulen bzw. die entsprechenden Abteilungen oder Fachbereiche anderer Hochschulen. Auch sie sollten die künstlerischen Leistungen neben ihrer Ausbildungsfunktion zum Gegenstand ihrer öffentlichen Darstellung machen.

Hochschulen als Einrichtungen, die Wissen tradieren und erweitern, die das kulturelle Erbe bewahren und durch kritische Überprüfung weiterentwickeln, die den Dialog der Generationen organisieren und die dadurch Kristallisationspunkte der intellektuellen und künstlerischen Auseinandersetzung sein können, sollten nicht zulassen, daß ihre Partner in der Öffentlichkeit sie in der Regel als undurchschaubare Großorganisationen oder als Ansammlung von unverbunden agierenden Individuen wahrnehmen.

#### d. Hochschulpolitische Einbindung

Auf den Zusammenhang zwischen der Kommunikationspolitik der einzelnen Hochschule und den entsprechenden überregionalen Aktivitäten ist schon mehrfach hingewiesen worden. In diesem Bereich ist eine sorgfältige Abstimmung nötig, die einerseits von der strikten Respektierung des strategischen Konzepts der einzelnen Hochschule, andererseits von den Erfordernissen der allgemeinen Hochschulpolitik ausgeht. Eine solche Abstimmung setzt die Einbeziehung einer spezifisch hochschulpolitischen Komponente in die interne und externe Kommunikation der Hochschulen voraus.

Hochschulpolitische Positionen, die in der HRK als dem Zusammenschluß der Hochschulen in Deutschland erarbeitet und zusammengefaßt werden, können nicht wirksam nach außen vertreten werden, wenn sie nicht von den Hochschulen und ihren Mitgliedern mitgetragen werden. Dabei ist als selbstverständ-

lich vorausgesetzt, daß die hochschulpolitische Willensbildung keine Einbahnstraße ist. Gerade deshalb sind erhebliche zusätzliche Anstrengungen nötig, um die Kommunikation zwischen allen beteiligten Beratungs- und Entscheidungsebenen zu verbessern, den Sinn für hochschulpolitische Ziele und Strategien zu schärfen, die Ergebnisse der überregionalen Debatte in den Hochschulen und unter ihren Mitgliedern bekannt zu machen und umgekehrt die Diskussionsergebnisse aus den hochschulinternen Debatten, Reformansätze, erprobte und verworfene Lösungen in überregionale Gremien einzubringen. Auch solche Überlegungen müssen in das Kommunikationskonzept der einzelnen Hochschule eingehen.

#### 3. Instrumente

Wegen der Vielfalt der Aufgaben und Leistungsprofile von Hochschulen und der entsprechenden Vielfalt möglicher und angemessener Instrumente der Öffentlichkeitsarbeit können im folgenden nur allgemeine Hinweise auf Kommunikationsinstrumente unter Verzicht auf eine detaillierte Zusammenstellung gegeben werden.

##### a. Externe Kommunikation

Öffentlichkeitsarbeit, die sich an den genannten Zielgruppen und Aufgaben orientiert, erfordert eine Vielzahl individuell zugeschnittener Instrumente, die zu einem großen Teil in den Hochschulen bereits vorhanden sind, die jedoch in ein Kommunikationskonzept eingebunden werden müssen. Dabei wird es sich als notwendig erweisen, durch die sorgfältige Ausrichtung auf den jeweils anzusprechenden Partner Streuungsverluste und damit unnötige Kosten zu vermeiden. Für bestimmte Teilbereiche sollte ein regionaler bzw. überregionaler Erfahrungsaustausch organisiert werden.

Besonders hinzuweisen ist auf die Notwendigkeit bestimmter Arbeitsvoraussetzungen wie das Vorhandensein und die Pflege von Text-, Bild-, Ton- und Video-Archiven, von Möglichkeiten einer sorgfältigen Beobachtung und

Auswertung der Medien (Pressespiegel u. ä.), von auf Zielgruppen abgestimmten Verteilern, von der z. B. für Messebeteiligungen benötigten Technik, von der für Besucherbetreuung erforderlichen Infrastruktur, von ausreichender und technisch moderner Druckkapazität, elektronischer Medien etc. Ohne solche Voraussetzungen ist eine effektive Öffentlichkeitsarbeit nicht zu leisten.

##### b. Binnenkommunikation

Auch die Binnenkommunikation braucht zusätzliche Instrumente; sie sollte grundsätzlich alle Mitglieder der Hochschule – Studierende, wissenschaftliches und nichtwissenschaftliches Personal – einbeziehen und zwar unabhängig davon, ob sie akademischen Gremien angehören oder nicht. Erfahrungen zeigen, daß es in der internen Kommunikation häufig auf unterschiedlichen Ebenen Brüche gibt und daß die Einweg-Information dominiert. Diese Bruchstellen müssen im einzelnen aufgespürt werden. Entsprechende dialogfähige und dauerhafte Kommunikationsformen müssen entwickelt und durchgesetzt werden, die einen ungehinderten Fluß von Informationen in beiden Richtungen gewährleisten und ein Klima der Offenheit und der Partnerschaft entstehen lassen.

Nachholbedarf besteht hier im Hinblick auf Studienanfänger, Studierende und Absolventen (Erstsemester-Begrüßungen, Absolventenfeiern). Zwar gibt es in Deutschland keine Tradition von Absolventen-Befragungen oder Absolventen-Vereinigungen, aber gerade sie könnten – neben oder in Zusammenarbeit etwa mit einer „Gesellschaft der Freunde“ – wichtige Instrumente der zukunftsorientierten Außendarstellung einer Hochschule sein.

Nachholbedarf besteht aber auch im Hinblick auf das wissenschaftliche und nichtwissenschaftliche Personal, das häufig – ebenso wie die Studierenden – außerhalb des eigenen Tätigkeitsfeldes die Hochschule als Institution, als sozialen Raum, als Verantwortungsgemeinschaft nicht mehr wahrnimmt. Der persönliche Dialog der Hochschullei-

tung und aller Personalverantwortlichen mit den Mitarbeitern sowie Feiern z. B. aus Anlaß von Jubiläen, Verabschiedungen etc. können hier ebenso Abhilfe schaffen wie Veranstaltungen für alle Mitglieder der Hochschule mit künstlerischen, sportlichen, literarischen, wissenschaftlichen und politischen Angeboten. Eine geeignete Maßnahme ist auch die Verwendung eines einheitlichen unverwechselbaren Logos auf allen innerhalb und außerhalb der Hochschule verwendeten Informationsträgern.

## **V** Koordination der Öffentlichkeitsarbeit innerhalb der Hochschule

Die Öffentlichkeitsarbeit der Hochschulen kann nicht auf eine inselhaft und exklusiv arbeitende Pressestelle beschränkt sein. Die Vielzahl und Unterschiedlichkeit der möglichen Partner, der Gegenstände und der Instrumente erfordern einen Koordinationsaufwand, für den eine angemessene Organisati-

onsform gefunden werden muß. Der Koordination kommt auch deshalb besondere Bedeutung zu, weil innerhalb der in aller Regel dezentral organisierten Hochschule eine Vielzahl von Organen, Gremien, Einrichtungen, Verwaltungsstellen und Einzelpersonen mit durchaus unterschiedlichem Status mit jeweils unterschiedlichen Segmenten der Öffentlichkeit in Kontakt treten sollen, ohne dadurch ein diffuses Bild der Institution entstehen zu lassen.

In der Kommunikation gibt es zentrale Aufgaben, die nur von zentralen Instanzen erfüllt werden können, und dezentrale, deren Wahrnehmung innerhalb der Hochschule verstärkt und gefördert werden muß. Um die Fülle der Informationen und Informationsflüsse zu bewältigen und die Informationsgewinnung innerhalb und außerhalb der Hochschulen zu gewährleisten, sind klare Aufgabenzuweisungen und Kompetenzabgrenzungen nötig. Dem Grundsatz, daß Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikationspolitik wichtige Aufgaben der Hoch-

schulleitung sind, muß auch organisatorisch Rechnung getragen werden.

1. Die Umsetzung des Kommunikationskonzepts und die Koordination der Kommunikation innerhalb der Hochschule und aus ihr heraus sind hochrangige Managementaufgaben. Die zentrale Koordinierungsstelle für die Kommunikation ist unmittelbar bei der Hochschulspitze, die die Hochschule nach außen vertritt, anzusiedeln, zumal hier alle relevanten Informationen zusammenlaufen und von hier aus die nachhaltige Unterstützung durch alle Einrichtungen der Hochschule eingefordert werden kann.

2. Um die Erstellung und ständige Fortentwicklung eines umfassenden Kommunikationskonzepts, die Erschließung neuer Kommunikationswege und die Anpassung der Kommunikationsstrategien an diese Veränderungen zu gewährleisten, muß in der zentralen Koordinierungsstelle der Hochschule einschlägige professionelle Kompetenz angesiedelt sein. Nur so kann die notwendige nicht-professionelle Mitarbeit anderer Hochschulangehöriger sinnvoll mobilisiert und begleitet werden. Nur so kann auch sichergestellt werden, daß zielgruppengerichtete Medien (nach Inhalt und Methode unterschiedliche Produkte wie newsletter und Informationsblätter, Zeitschriften und Zeitungen, elektronische Medien und Netzwerkkommunikationen) so konzipiert und vertrieben werden, daß sie von ihren Adressaten als Kommunikationsangebot (und nicht als Verlautbarung) akzeptiert werden.

3. Obwohl viele einzelne Einrichtungen und Personen in der Hochschule, insb. im dezentral organisierten Bereich von Forschung & Lehre, öffentlichkeitswirksam handeln und handeln sollen, kann nicht auf allen Ebenen das wünschenswerte Maß an kommunikativer Kompetenz vorhanden sein. Auch in diesen Fällen ist es unabdingbar, daß die zentrale Stelle Beratungs- und Koordinationskapazität anbietet, die für eine sinnvolle Öffentlichkeitsarbeit genutzt werden kann.

4. Zu den vorrangigen Aufgaben der zentralen Koordinierungsstelle gehört

## **Gesunde Frische im Abo** **Die rollende Gemüsebox**

Biologische Produkte von anerkannten  
Bio-Betrieben für Singles bis zur Großfamilie



### Lieferung frei Haus

Jetzt Info-Blatt  
anfordern oder  
bestellen unter:  
Die rollende Gemüsebox  
Saumweg 9a  
86444 Gebenhofen  
Telefon (0 82 07) 20 32  
Telefax -82 17

die Entwicklung eines schnell einsetz- und anpassungsfähigen Instrumentariums für Konflikt- und Krisensituationen. Dabei ist grundsätzlich darauf zu achten, daß der Außenvertretungskompetenz der Hochschulspitze Rechnung getragen wird. Zur entsprechenden Abstimmung sollten nicht neue Gremien (wie Beiräte für Öffentlichkeitsarbeit) geschaffen, sondern bestehende Strukturen genutzt, allerdings so organisiert werden, daß sie rasch und ohne Reibungsverluste funktionieren können.

5. Sofern eine wirkungsvolle zentrale Organisation gesichert bleibt, sollte die Hochschule die jeweils historisch entstandenen Organisationsformen der Öffentlichkeitsarbeit nutzen. Freilich sollten aus festgestellten Mängeln durchaus auch organisatorische Konsequenzen gezogen werden. In den Hochschulen, in denen sich die bestehenden Presse- und Informationsstellen zu effizienten Instrumenten dieser Koordination entwickelt haben, sollte auf ihrer Expertise und Erfahrung aufgebaut werden.

6. Eine Hochschule muß, um sich nach innen und außen effektiv darzustellen, auch die zentrale Koordinierungsstelle personell und sachlich so ausstatten, daß sie eine professionelle Öffentlichkeitsarbeit betreiben kann. Dazu ist eine Mindestausstattung mit mehreren qualifizierten Kommunikationsfachleuten, einer versierten Sekretariatskraft, moderner Kommunikationshard- und -software und einem angemessenen Sachmittelbudget erforderlich. Für große Hochschulen mit einem komplexen Fächerspektrum ist die Ausstattung entsprechend zu vergrößern. Hochschulen, die bisher noch nicht über derartige Einrichtungen verfügen, sollten mit ihrem Aufbau beginnen und einen verbindlichen Zeitplan für einen angemessenen Ausbau aufstellen.

7. Werden von der zentralen Stelle Leistungen erwartet, die über die bisher beschriebenen Funktionen hinausgehen, ist sie mit entsprechenden zusätzlichen Fachkräften auszustatten. Wenn die dezentralen Stellen nicht nur beraten,

sondern auch mit Kommunikations-Dienstleistungen versorgt werden sollen, muß in der zentralen Stelle weitere Personalkapazität bereit stehen.

8. Es kann sinnvoll sein, für diese Aufgabe – wie auch für andere Aufgaben im Bereich der Kommunikation – externe Kompetenz heranzuziehen. In solchen Fällen fungiert die zentrale Stelle als Auftraggeber, um sicherzustellen, daß keine Kollisionen mit dem umfassenden Kommunikationskonzept der Hochschule entstehen.

9. In den Fällen, in denen die Ressourcen knapp bemessen sind, ist die zentrale Koordinierungsstelle von benachbarten, nicht zum unmittelbaren Aufgabenkern gehörigen Tagesaufgaben freizuhalten. Nicht zum Kern gehören beispielsweise Aufgaben, die den Bereichen des persönlichen Referenten, der

Gremiengeschäftsstelle oder des Transfers zuzuordnen sind, aber auch allgemeine Verwaltungsaufgaben. Um Synergieeffekte zu ermöglichen, ist es sinnvoll, solche benachbarten Funktionen in geeigneter Weise mit denen der zentralen Koordinierungsstelle zu verknüpfen. Dies sollte durch räumliche Nähe, durch Organisationsstrukturen ohne bürokratische Hemmnisse und vor allem durch die Gewährleistung ungehinderter Kommunikationswege garantiert werden. Um die Koordination der benachbarten Bereiche zu gewährleisten, sind Abstimmungsverfahren zu entwickeln, die von regelmäßigen Dienstbesprechungen unter Leitung der zentralen Koordinierungsstelle bis zur fachlichen Supervision der Öffentlichkeitsarbeit reichen können.

10. Die zentrale Koordinierungsstelle sorgt für die professionelle Vermittlung

**WÄHREND DER STUDIENZEIT IST DAS GIROKONTO BEI UNS GEBÜHRENFREI!**

● Die „Mein Girokonto hält mir den Kopf frei“-Idee: Die Anforderungen eines Studiums sind enorm. Ein Konto bei uns kann hier schon zu einer angenehmen Entlastung führen. Fragen Sie uns einfach direkt. Wir beraten Sie gern.

Kreissparkasse Augsburg



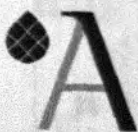
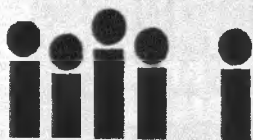
von Informationen und fungiert als Beratungs- und public-relations-Einrichtung für alle Bereiche der Hochschule. Sie sollte sich dabei auf ein Netz von Kommunikationsbeauftragten der Fakultäten/Fachbereiche, bei komplexen Hochschulstrukturen auch von weiteren Einrichtungen von Forschung und Lehre stützen können (vgl. die Empfehlung der WRK von 1964: Universität und Presse. WRK: Stellungnahmen, Empfehlungen, Beschlüsse 1960-1989, S. 31f.). Auch mit den Kommunikationsbeauftragten sind zumindest regelmäßige Dienstbesprechungen zu institutionalisieren. Um der Verantwortung der Hochschulspitze in diesem Bereich Rechnung zu tragen, müssen auch die Kommunikationsbeauftragten in Fragen der Gestaltung dezentraler Öffentlichkeitsarbeit der fachlichen Supervision der zentralen Koordinierungsstelle unterstehen.

11. Angesichts von Kommunikationsstrukturen, die einem schnellen Wandel unterliegen, können die Aufgaben der zentralen Koordinierungsstelle nur wahrgenommen werden, wenn das Personal ständig die Möglichkeiten der Weiterbildung nutzt. Auch aus diesem Grund darf die Mindestausstattung mit Personal nicht unterschritten werden. Die Weiterbildung sollte vor allem die Bereiche Medien, Organisation und Hochschule/ Wissenschaft umfassen; sie sollte – gerade im Hinblick auf die europäische Integration – Erfahrungen aus anderen Ländern einbeziehen. Die Hochschule sollte in diesem Zusammenhang auch eigene wissenschaftliche Kompetenz nutzen.

12. Schließlich sollte darauf geachtet werden, daß die zentrale Koordinierungsstelle ihr Wissen an die Hochschulangehörigen weitergeben kann und für eine permanente Weiterbildung der am Kommunikationsprozeß Beteiligten z.B. auf dem Gebiet der Medienstrukturen sorgt. Auch auf diese Weise kann sie die Hochschulangehörigen für Aufgaben der dezentralen Öffentlichkeitsarbeit mobilisieren.

## VI. Leitsätze

1. Die Hochschulen sind Staat und Gesellschaft gegenüber informationspflichtig.
2. Eine effektive Öffentlichkeitsarbeit liegt im ureigenen Interesse der Hochschulen, die daher ihre Informationspflichten in eigener Verantwortung wahrnehmen müssen.
3. Der Öffentlichkeitsarbeit der Hochschulen muß eine Konzeption zu Grunde liegen, die vom gesamten Spektrum ihrer Aufgaben und Leistungen bestimmt wird.
4. Entsprechend muß jede Hochschule ihr eigenes Leistungsprofil definieren, davon abgeleitete Prioritäten in der Öffentlichkeitsarbeit setzen, Zielgruppen, Gegenstände und Instrumente bestimmen und so ihr Kommunikationskonzept erstellen.
5. Es kann nicht darum gehen, Leistung durch Kommunikation zu ersetzen; vielmehr sind Leistungen effektiv darzustellen.
6. Offenheit und Transparenz sind grundlegend für die Kommunikation nach innen und außen und damit Maßstäbe für ein Kommunikationskonzept.
7. Das Kommunikationskonzept und seine Umsetzung müssen ständig auf inhaltliche und methodische Effektivität hin überprüft und an Veränderungen dynamisch angepaßt werden.
8. Öffentlichkeitsarbeit schließt die Organisation von Kommunikation innerhalb der Hochschulen ein.
9. Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikationspolitik sind zentrale Aufgaben der Hochschulleitung.
10. Die Umsetzung des Kommunikationskonzepts und die Koordination der Kommunikation sind daher in unmittelbarer Verantwortung der Hochschulleitung anzusiedeln.
11. Die zentrale Koordinierungsstelle muß über ausreichende professionelle Kompetenz verfügen und personell und sachlich angemessen ausgestattet sein.
12. In der Kommunikation gibt es aber auch Aufgaben, deren dezentrale Wahrnehmung innerhalb der Hochschule verstärkt und gefördert werden muß.



Stadt  
Augsburg

## Bürger- information

Maximilianstraße 4, 86150 Augsburg  
Eingang Rathausplatz,  
Montag bis Mittwoch 7.30-16.30 Uhr  
Donnerstag 7.30-17.30 Uhr  
Freitag 7.30-12.00 Uhr

Telefon 32421 63 und 32428 00  
Gehörlosenanschluß unter 32428 00  
Telefonischer Kundendienst 31 11 11

Wir informieren Sie über Leistungen der Stadt Augsburg.

Wir nehmen Anregungen und Beschwerden für die Stadtverwaltung entgegen.

Wir halten für Sie Vordrucke und Informationsschriften bereit.

Wir helfen Ihnen beim Ausfüllen von behördlichen Formularen und leiten diese weiter.

# Neue Managementstrukturen in den Hochschulen und die Rolle der Öffentlichkeitsarbeit

Eröffnungsvortrag des HRK-Präsidenten Prof. Dr. Klaus Landfried bei der Bundestagung der „Arbeitsgemeinschaft der Hochschul-Pressestellen in Deutschland“ am 17. September 1997 an der Universität Augsburg

**I**ch danke Ihnen herzlich für die Einladung zu Ihrer diesjährigen Bundestagung und für die Gelegenheit, an unsere Diskussionen vor zwei Jahren in Aachen anzuknüpfen. Wenigstens in der Einstellung zur Öffentlichkeitsarbeit fühle ich mich durchaus als einer von Ihnen, daher werden Sie sicher verstehen, daß ich unser Treffen nutzen möchte, bei den Expertinnen und Experten für Öffentlichkeitsarbeit meinerseits PR zu machen, für Zielsetzungen der Hochschulrektorenkonferenz. Ich bin Ihnen daher für die Gelegenheit, zu der aktuellen Diskussion um neue Managementstrukturen in den Hochschulen einiges zu sagen, sehr dankbar.

Lassen Sie mich aber zuvor noch kurz ein paar Bemerkungen zu den Aktivitäten der Hochschulrektorenkonferenz in Sachen Öffentlichkeitsarbeit der Hochschulen machen. Die deutschen Wissenschaftsorganisatoren unter Federführung der HRK verstärken ihre Bemühungen, im Rahmen der Tage der Forschung Bedeutung und Leistungsfähigkeit von Wissenschaft und Forschung in Deutschland einer breiten Öffentlichkeit näherzubringen. Wie Sie wissen, wird in wenigen Tagen erstmals eine Zentralveranstaltung zu den Tagen der Forschung in der Universität Jena stattfinden und den Focus auf die neuen Bundesländer richten. Wir erwarten von

diesem Ereignis, zu dem wir den Bundeskanzler für eine Festrede gewinnen konnten, publizistische Resonanz, im Interesse der Wissenschaft. Darüber hinaus haben sich die Wissenschaftsorganisationen entschlossen, die Anregung, die auch vielfach aus Ihrer Runde gekommen war, aufzugreifen und 1998 Veranstaltungen schon ab Januar in das Kalendarium der Tage der Forschung aufzunehmen, so daß ein ganzjähriger Überblick entstehen wird. Ich hoffe, die Hochschulen werden auch im kommenden Jahr einen so erheblichen Anteil an diesem Angebot haben wie bislang. Dabei möchte ich Sie bitten, darauf hinzuwirken, daß die Veranstaltungen, die für das Kalendarium gemeldet werden, attraktiv und für eine breite Öffentlichkeit gestaltet werden. Die sorgfältige Auswahl von öffentlichkeitswirksamen Highlights durch die einzelne Hochschule und Forschungseinrichtung sollte mit dazu beitragen, das Label „Tage der Forschung“ weiter aufzuwerten.

In Anknüpfung an die HRK-Plenarempfehlung „Zur Öffentlichkeitsarbeit der Hochschulen“ hat am 27. Mai in der Universität Heidelberg ein Seminar

für die Mitglieder der Hochschulleitungen stattgefunden. Die Idee war, es nicht bei Empfehlungen zu belassen, sondern mit den Entscheidungsträgern in den Hochschulen konkrete Ansätze für deren Umsetzung zu diskutieren. Diese Idee wurde beim Bonn-Besuch einer Gruppe von Pressesprecherinnen und -sprecher geboren. Das werde ich als erfreulichen Beweis für die konstruktive Zusammenarbeit zwischen Ihrem Kreis und der HRK.

Nach allem, was ich höre, war die Heidelberger Veranstaltung ein Erfolg, was



„Wenigstens in der Einstellung zur Öffentlichkeitsarbeit fühle ich mich durchaus als einer von Ihnen“, meinte HRK-Präsident Landfried, denn „wenn es nicht gelingt, Leistungen und Aufwand der Hochschulen durch eine professionelle interne und externe Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit zu begleiten, wird sich das auf Dauer in einem Verlust an öffentlicher Wahrnehmung auswirken.“  
Foto: Agnes Hagg





**"Zu Recht kann von Einrichtungen, die netto 28 Milliarden DM pro Jahr kosten, erwartet werden, daß sie einigermaßen nachvollziehbar Rechenschaft darüber geben, was sie mit diesen 28 Milliarden DM machen."**

Foto: Agnes Hagg

die vorgetragenen Inhalte und die anschließenden Diskussionen angeht, jedoch wenig erfreulich, was die Resonanz angeht. Mein Vorgänger im Amt, Herr Kollege Erichsen, hat dem HRK-Plenum entsprechend berichtet und sich enttäuscht gezeigt, daß die Teilnahme mit 15 deutschen Rektoren bzw. Präsidenten bei einer Gesamtteilnehmerzahl von 76 unbefriedigend war. Er hat die Plenarmitglieder darauf hingewiesen, daß dieses geringe Interesse nicht die Bedeutung des Themas für die Hochschulen widerspiegelt.

Diese Erfahrung ist für mich kein Anlaß zur Resignation, sondern ich sehe darin einen Beleg der Notwendigkeit, die Öffentlichkeitsarbeit der Hochschulen von seiten der Hochschulrektorenkonferenz verstärkt zum Thema zu machen. Ende des Monats legen wir die Dokumentation der Heidelberger Tagung in schriftlicher Form den Leiterinnen und Leitern der deutschen Hochschulen vor und hoffen darauf, daß sie darin lesen. Außerdem werde ich die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit zu einem Schwerpunktthema bei einer der kommenden Plenarversammlungen der HRK machen. Wenn es nicht gelingt, Leistungen und Aufwand der Hochschulen durch eine professionelle interne und externe Kommunikation und Öffentlichkeitsar-

beit zu begleiten, wird sich das auf Dauer in einem Verlust an öffentlicher Wahrnehmung auswirken.

Neue Managementstrukturen und Öffentlichkeitsarbeit. Die Kernfrage dabei lautet: Wie lassen sich die Aufgaben der Hochschulen bei den bekannten Rahmenbedingungen, die sich nach allen Erwartungen in den nächsten Jahren nicht grundlegend verbessern werden, am besten erfüllen?

Grundlage meiner Überlegungen ist, daß Individualität, Transdisziplinarität, Internationalität und Effizienz der Dienstleistungsstruktur bestimmende Elemente künftiger Hochschulentwicklung in Deutschland sein werden und sein müssen.

Individualität meint Individualität der einzelnen Hochschule und des einzelnen Faches, autonom, aber mit faßbarer und persönlich zurechenbarer Verantwortung für den Erfolg der ganzen Einrichtung. Wettbewerb um Studierende und um staatliche Grundfinanzierung und Drittmittel erfordert Profilbildung. Die knappen Ressourcen verlangen Kooperation über die jeweiligen Fachgrenzen und Hochschulgrenzen hinweg. Das gilt vor allem regional.

Die stärkere Vernetzung der Hochschulen muß sein, damit ein Studienangebot für die junge Generation mit noch vertretbarem Aufwand vorgehalten werden kann, das sowohl den Erwartungen der Studienbewerber und Studierenden als auch den Erwartungen des Arbeits-

marktes entspricht. Im Klartext: gemeinsame Studiengänge benachbarter Universitäten – durch Dozenten-Mobilität – dürfen kein Tabu sein. Vernetzung ist schließlich erforderlich, um sicherzustellen, daß in dem Wissenschaftssystem Bundesrepublik Deutschland in allen wissenschaftlichen Disziplinen hinreichend Kompetenz vorhanden ist, um das weltweit generierte Wissen beurteilen zu können und zumindest in einigen Feldern weltweit führend zu sein. Der institutionelle Individualismus darf nicht dazu führen, das kleine Fächer oder Bereiche mit aktuell scheinbar geringerer Bedeutung von der Wissenschaftslandkarte Deutschlands verschwinden.

Ich komme zum zweiten bestimmenden Element künftiger Hochschulentwicklung, der Transdisziplinarität in Lehre und Studium, in Forschung, Nachwuchsausbildung und Weiterbildung sowie auf dieser Basis auch bei Dienstleistungen im Wissens- und Technologietransfer.

Die Entwicklung zu Spezialisierung und Profilbildung ist in der Forschung unumkehrbar. Andererseits ist zu beobach-



**"Wer an der Klagemauer steht, bewegt sich nicht voran und kann seine Situation nicht aus eigener Kraft verändern. Die Hochschulen aber müssen sich selbst bewegen. Hochschulen in Bewegung zu bringen, sich auf die eigene Kraft zu besinnen, Konzepte zu entwickeln und umzusetzen, erfordert Kommunikation nach innen und außen. Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit sind Schlüsselaufgaben der Hochschulleitung und damit zentrale Managementaufgaben. Dabei geht es um Information und Überzeugungsarbeit, Berichts- und Aufklärungspflicht, Offenheit und Verständlichkeit."**

Foto: Agnes Hagg

ten, daß neue Entdeckungen und neue Entwicklungen vermehrt nicht durch Spezialisierung, sondern durch Verknüpfen von Erkenntnissen aus Bereichen, die scheinbar nichts miteinander zu tun haben, oder an Schnittstellen traditioneller Disziplinen gemacht werden. Die Wirklichkeit ist nicht nach Fakultäten organisiert.

Als drittes bestimmendes Element künftiger Hochschulentwicklung habe ich Internationalität genannt. Damit meine ich vor allem die Mobilität von Studierenden und Wissenschaftlern, aber auch von Mitarbeitern in Hochschulverwaltung und -management. Der Blick und das Gespräch über den eigenen Gartenzaun befreit, erfrischt und weitet den Horizont. Und die herzliche Aufnahme von Gästen bereichert uns mehr als wir geben. Auch in der Scientific Community wächst ein „Global Village“. Internationalität reicht damit natürlich auch unmittelbar in den Bereich der Öffentlichkeitsarbeit hinein. Der europäische

Verbund von Pressesprechern EUPRIO ist dabei ein überaus nützlicher Ansatz, den nationalen Horizont zu überschreiten und durch internationalen Meinungs- und Erfahrungsaustausch neue Impulse einzufangen und den internationalen Markt kennenzulernen. Und ich freue mich schon auf den Dialog mit den Kolleginnen und Kollegen auf deren nächster Jahrestagung.

Natürlich steht die jeweilige Hochschule auch in der Region, also im „Heimatsdorf“. Und im Alltag muß man sie auch dort „lassen“ können.

Schließlich viertens die Effizienz: es ist meine feste Überzeugung, daß wir die in der Hochschultradition Europa verwurzelten Freiräume für Kreativität und humane Persönlichkeitsbildung finanziell nur erhalten können, wenn wir zugleich die Arbeits- und Dienstleistungsstrukturen innerhalb der Hochschulen so effizient und unternehmensmäßig als irgend möglich organisieren.

Im Außenverhältnis gilt, daß die Steuerung des Hochschulsystems durch Gesetze und Verordnungen offensichtlich an ihre Grenzen gestoßen ist. Das Hochschulsystem ist ein komplexes System, und jede einzelne Hochschule ist ein komplexes System. Der Weg zur Verbesserung der Effizienz und Effektivität der Hochschulen, zur Verbesserung der Leistungsfähigkeit der Hochschulen führt über Wettbewerb und Evaluation.

Wettbewerb ist kein Wert an sich, er dient der Steigerung von Leistung, von Qualität, von Effizienz. Wenn sie diese Effekte erreichen sollen, benötigen komplexe Systeme wie Hochschulen ein gewisses Maß an Autonomie. Autonomie bedeutet auf der einen Seite für die Hochschule mehr Handlungsfähigkeit. Die Hochschulen wurden durch staatliche Überregulierung immer enger an die Leine genommen und ihr Bewegungsspielraum eingeengt. Forderung nach mehr Handlungsfähigkeit für die Hochschulen bedeutet aber nicht Forderung

**Debeka Versicherungen • Bausparkasse**



Ihr Ansprechpartner:  
**Klaus Schedwill**  
Bezirksleiter  
Amselweg 2  
86316 Wulfertshausen  
Telefon (0821) 7831 50

**Ihr Glück im Unglück:  
Debeka-Unfallversicherung!**

Unsere Leistungen (Beispiel):  
50.000 DM bei Unfalltod, 100.000 DM Invaliditätssumme mit Progression (d. h. bei 100%iger Invalidität werden 225.000 DM gezahlt). Krankenhaustagegeld mit Genesungsgeld 20 DM pro Tag.

Der Preis:  
Für diesen umfangreichen Versicherungsschutz (er gilt weltweit und rund um die Uhr) zahlen Erwachsene mit zum Beispiel kaufmännischer Tätigkeit monatlich nur ..... **13,49 DM.**

**Rufen Sie mich an. Ich informiere Sie gern!**

...auf eine gute Bücher!

**Mephisto**  
Buchhandlung  
an der Universität

Salomon-Idler-Straße 2 · 86 159 Augsburg · Tel./ Fax (0821) 57 27 02



nach schrankenloser Freiheit, sondern nach Freiheit zur Wahrnehmung von Verantwortung. Verantwortung wahrzunehmen für Zielbildung, für strategische Planung und für konkretes Handeln zum Erreichen der Ziele, setzt persönliche Zurechenbarkeit und Transparenz voraus. Transparenz, für deren Verwirklichung nach innen und außen Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, in Ihren Hochschulen Verantwortung tragen. Wenn zutreffend ist, was die Hochschulrektorenkonferenz aus manchen Hochschulen an Antworten auf Umfragen erhält, dann ist es um die Transparenz zumindest in manchen deutschen Hochschulen noch schlecht bestellt. Wer nicht weiß, was er „produziert“ hat und zu welchen Kosten, kann auch keine Rechenschaft darüber abgeben, mit welchem Einsatz er seine Produkte produziert hat. Ich nehme nicht an, daß ich Ihnen damit ein unbekanntes Phänomen schildere.

Wenn Fachbereiche es als Zumutung ablehnen, Auskunft zu geben über quantitative Entwicklungen und Mittelverwendung, dann haben sie vergessen, daß Hochschulen vom Steuern zahlenden Bürger finanziert werden und demzufolge rechenschaftspflichtig sind. Wenn nicht nur ironisch, sondern aus Erfahrung über DiMiDo- oder DiMi- oder gar nur Mi-Professoren nicht nur von Studierenden geklagt wird, weil offenbar von manchen die Universität als Postamt, nicht aber als Stätte der in Festreden immer wieder beschworenen Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden betrachtet wird, und wenn dann als Reaktion der staatlichen Seite über Präsenzpflicht nachgedacht wird, was prompt die Reaktion „Bedrohung von Kreativität“ hervorruft, dann fragt sich der Beobachter, ob sich alle Hochschullehrer ihrer Pflichten und ihrer öffentlichen Verantwortung bewußt sind.

Die Hochschulen sind je nach Aufgabenstellung verantwortlich für die Entwicklung der Wissenschaft. Sie sind verantwortlich für die Qualität von Forschung und Entwicklung, auch wenn Forschung und Entwicklung in der Regel nicht direkt auf dem Markt verkauft werden. Denn Hochschulen sind auch Träger von Kultur.

Die Hochschulen sind verantwortlich für die effiziente Nutzung von Ressourcen. Dabei geht es nicht nur um die effiziente Nutzung von Finanzmitteln des Steuern zahlenden Bürgers, sondern es geht auch um den sorgsam Umgang mit der Lebenszeit junger Menschen.


Die Hochschulen sind als Institutionen auch verantwortlich dafür, daß Freiräume für Wissenschaft und Wissenschaftler eröffnet werden. In der Institution selbst verbietet sich insofern auch hochschulintern eine zu enge Regulierung ex ante, aber nicht eine ständige Qualitätskontrolle ex post.

Die Hochschulen benötigen Transparenz und Evaluation und quantitative, aber auch qualitative Relationenbildung zwischen Aufwand und Ergebnissen. Notwendig ist eine Rechenschaftslegung der Hochschulen gegenüber Politik und Öffentlichkeit. Zu Recht kann von Einrichtungen, die netto 28 Milliarden DM pro Jahr kosten, erwartet werden, daß sie einigermaßen nachvollziehbar Rechenschaft darüber geben, was sie mit diesen 28 Milliarden DM machen.

Hochschulen sind Verantwortungsgemeinschaften. Sie leben von der Verantwortung und Verantwortlichkeit des oder der Einzelnen. Das gilt auch für das Management der Hochschule. Es hat dienenden Charakter. Die „Kunden“ der Hochschulverwaltung sind überwiegend in der Hochschule selbst. Auch die Verwaltung ist als Teil der Hochschule verantwortlich für die Darstellung der Hochschule nach Außen. Darauf hat die HRK auch im Zusammenhang der Empfehlungen zur Öffentlichkeitsarbeit der Hochschulen verwiesen und daraus wesentliche Aufgabenstellungen für die innere Kommunikation abgeleitet. In der Vergangenheit ist das Bemühen der HRK um die Schaffung von Transparenz in, über und für die Hochschulen schon mal von Hochschulverwaltungen mit dem alten Verwaltungssatz gekontert worden: „Das haben wir schon immer so gemacht, was will denn der, wo kämen wir denn hin“. Diese Haltung hat sich endgültig überlebt.

Hochschulen und Staat müssen sich, wenn sie Wettbewerb durch Autonomie ernst nehmen, auf Deregulierung verständigen. Deregulierung erfordert die Wahrnehmung von Verantwortung durch die Hochschulen. Worin besteht die Verantwortung der Hochschulen? Hochschulen tragen Verantwortung für ihre Studierenden. Sie sind verantwortlich für die Qualität der Lehre und der Abschlüsse, und sie sollten sich aus dieser Verantwortung auch nicht herausziehen. Das bedeutet, daß die Hochschulen sich selbst an der Evaluation beteiligen müssen. Wenn die Hochschulen dies nicht tun, dürfen sie sich nicht beklagen, wenn andere sie weniger kompetent von außen allein evaluieren.

Wie werden Hochschulen wettbewerbsfähig gemacht? Das Schlagwort Wettbewerb ist leicht gesagt. Aber was kann



«Wenn Sie Druck sagen, aber **Mitdenken** meinen, dann verstehen wir uns bestimmt richtig.»

**Markus Redel**  
Direct-Marketing Fachwirt

**© Eitzenberger**  
Druck & Gestaltung  
Auf dem Kreuz 11-13  
86152 Augsburg  
T (08 21) 50 211-0  
F (08 21) 50 211-33

man tun und was bedeutet Wettbewerb in Autonomie? Die Hochschulen benötigen institutionelle Autonomie in verschiedenen Gebieten.

Sie benötigen Autonomie im akademischen Bereich.

Die Hochschulen benötigen finanzielle Autonomie, d. h., vor allem mehr Flexibilität.

Hochschulen benötigen ein flexibleres Dienst- und Tarifrecht.

Die Hochschulen benötigen organisatorische Autonomie, denn nicht alle Organisationsmodelle sind für jede individuelle Hochschule in gleicher Weise geeignet. Hochschulen müssen in der Lage sein, auf die lokalen und regionalen Gegebenheiten und auch auf die personellen Konstellationen in einer Hochschule einzugehen.

Denn was beispielsweise für eine große Universität mit 60.000 Studierenden angemessen ist, muß nicht in gleicher Weise für eine kleine Fachhochschule richtig sein, die sich im Aufbau befindet. Das bedeutet bei verschiedenen Optionen für Organisations- und Leitungsstrukturen auch verschiedene Modelle der Kreation der Hochschul- und der Fachbereichsleitung, denn insbesondere bei großen Hochschulen, die aus vielen komplexen Subsystemen bestehen, kann die Funktion der Fachbereichsleitung durchaus anders sein als in kleinen Hochschulen. Es kann allerdings nicht so sein, insbesondere in großen Systemen, daß die Top-down-Steuerung des Staates in die Hochschule durch eine Top-down-Steuerung von der Hochschulleitung in die Institute hinein abgelöst wird. Das Instrument interner Verträge und Zielvereinbarungen bietet hier große Chancen.

Als Modell stelle ich mir in der Regel ein kollegiales Leitungsgremium mit Ressortzuständigkeiten als Rektorat oder Präsidium vor. Dazu gehören: Personalverantwortung, Richtlinienkompetenz oder doppeltes Stimmrecht bei Stimmgleichheit im Rektorat für den Rek-

tor oder Präsidenten, Vorschlagsrecht des Hochschulleiters oder der Leiterin für die Prorektoren und den Kanzler. Der Kanzler sollte als Mitglied der Hochschulleitung wie die anderen Mitglieder der Hochschulleitung auf Zeit gewählt werden. Dies ist in manchen Ländern mindestens an Universitäten bereits der Fall.

Benötigen wird die Hochschulleitung, wenn sie professioneller arbeiten können soll, eine entsprechende Aus- oder Weiterbildung und langjährige Amtszeiten. Ein zweijähriges Rektorat für eine große Universität erscheint nicht mehr angemessen. Die Diskussion, ob vier bis sechs Jahre oder sechs bis acht Jahre als Amtszeit anzustreben sind, ist offen und sollte von Ländern und Hochschulen entschieden werden.

Die Hochschulleitung benötigt die Initiativ-, Planungs- und Entscheidungskompetenz für den Haushalt und für Strukturen. Wenn es richtig ist, daß neue

Entwicklungen in der Wissenschaft auf der einen Seite durch Spezialisierung, auf der anderen Seite durch das Zusammenbringen von scheinbar weit voneinander entfernten Gebieten oder an den Schnittstellen traditioneller Disziplinen entstehen, wenn Wettbewerb nicht nur zwischen den Hochschulen, sondern angesichts knapper Mittel auch in den Hochschulen herrscht, dann ist es, um das Entstehen und Wachsen neuer Dinge zu ermöglichen, unerlässlich, daß jemand – und das kann nur die Hochschulleitung sein – schützend die Hand über das hält, was im Entstehen begriffen ist. Die Hochschulleitung ist der Anwalt des noch nicht Vorhandenen.


Selbstverständlich ist die Hochschulleitung auch bei einer kollegialen Leitung verpflichtet, Rechenschaft nach innen und nach außen abzulegen. Daraus ergibt sich für die Wahl oder die Bestellung der Hochschulleitung eine doppelte Legitimation, sowohl von innen als auch von außen. Legitimation von innen er-



**Wenig Zeit, knapp bei Kasse, Unistress.  
Das Studentenleben ist hart, das können wir von der AOK Ihnen versichern.**

Und dann soll man sich auch noch um die eigene Krankenversicherung kümmern! Denn langsam, aber sicher ist mit dem Familienanschluß Schluß. Jetzt heißt die Frage: Welche Krankenkasse ist eigentlich die richtige für mich? Wo bekomme ich das beste Preis-Leistungs-Verhältnis? Und welche ist auch später immer für mich da? Am besten, Sie fragen gleich die AOK. Die hören zu, wissen, worauf's ankommt und bieten einen Studenten-Service, den Sie woanders lange suchen können!

**AOK-Direktion Augsburg  
Prinzregentenplatz 1  
86150 Augsburg  
Tel. (08 21) 321-0**

 Der AOK Studenten-Service.  
Die sind immer für mich da.



**"Öffentlichkeitsarbeiterinnen und -arbeiter sind keyfigures für die Vermittlung von corporate identity. Daran halten Sie sich ja alle, die sie heute hier versammelt sind, um über eine Verbesserung Ihrer Arbeitsmöglichkeiten nachzudenken und Mut für einen neuen Aufbruch bei der Öffentlichkeitsarbeit der Hochschulen zu schöpfen. Hierzu wünsche ich Ihnen jeden nur vorstellbaren Erfolg".**

Foto: Agnes Hagg

folgt durch Wahl, Legitimation von außen derzeit durch Ernennung des Rektors oder Präsidenten durch den Minister oder die jeweilige Landesregierung. In der Diskussion befindet sich das Modell des Hochschulrates/Kuratoriums/Board of Trustees, das die Außenlegitimation, z.B. durch einen Vorschlag von Kandidaten für die Wahl des Leiters, übernehmen sollte. Darüber kann man streiten, dazu kann es unterschiedliche Modelle in den Ländern geben. Unabdingbar ist jedoch in einem staatlichen Hochschulsystem die Doppellegitimation der Hochschulleitung.

Partner einer professioneller arbeitenden Hochschulleitung ist der Senat mit Gruppenrepräsentanz und Fachbereichsvertretung. Der Senat sollte entscheiden über Prüfungs- und Studienordnungen, er sollte entscheiden über Berufungsvorschläge, sofern dies nicht im Rektorat geschieht. Entscheidet der Senat über

Berufungsvorschläge, muß der Hochschulleitung ein Einspruchsrecht zustehen, denn Hochschulentwicklung ist in erster Linie Personalentwicklung und Berufungspolitik und damit von Personalentscheidungen geprägt.

Wenn der Ansatz richtig ist, daß neue Entwicklungen an den Schnittstellen traditioneller Fächer und Disziplinen entstehen, dann ist es unerlässlich, daß die Entscheidungen über Berufungsvorschläge – denn Wissenschaft wird von Persönlichkeiten betrieben – nicht in einem traditionellen Fachbereich, sondern letztlich oberhalb der Ebene der Fachbereiche, allerdings auf Vorschlag der Fachbereiche getroffen wird. In vielen Fällen sollte auch die Beteiligung externer Fachleute möglich sein.

Partner in der Frage der Autonomie der Hochschulen ist der Staat. Der Staat – vorrangig die Länder – muß Rahmenbedingungen finanzieller und rechtlicher Art bereitstellen. Die Probleme der Finanzierung der Hochschulen sind so häufig angesprochen worden, daß sie zumindest innerhalb der Hochschulen allgemein bekannt sind. Die Hochschulen aber haben zu lang im Klagen verharrt. Wer an der Klagemauer steht, bewegt sich nicht voran und kann seine Situation nicht aus eigener Kraft verändern. Die Hochschulen aber müssen sich selbst bewegen.

Hochschulen in Bewegung zu bringen, sich auf die eigene Kraft zu besinnen, Konzepte zu entwickeln und umzuset-

zen, erfordert Kommunikation nach innen und außen. Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit sind Schlüsselaufgaben der Hochschulleitung und damit zentrale Managementaufgaben. Dabei geht es um Information und Überzeugungsarbeit, Berichts- und Aufklärungspflicht, Offenheit und Verständlichkeit.

Dazu gehört zwingend Kritik im Innenverhalten und Loyalität im Außenverhalten. Interne Kommunikation und Medien wie die Hochschulzeitschriften haben auch die Aufgabe, Diskussionslinien innerhalb der Hochschule darzustellen und ihnen ein Forum zu geben. Auch die Außendarstellung darf sich nicht in glatten Hochglanzpräsentationen erschöpfen. Die persönlichen Meinungen von Pressereferentinnen und -referenten allerdings haben im Außenverhältnis, so schmerzlich das für den einen oder anderen sein mag, keinen Platz. Das heißt, daß die journalistische Freiheit der Meinungsäußerung nach außen für Pressesprecherinnen und Pressesprecher nicht gilt.

Es gab einmal – natürlich vor langer Zeit – einige wenige Zeitschriftenartikel von Pressesprechern deutscher Hochschulen, die insofern durchaus geeignet waren, bei Außenstehenden die Frage aufzuwerfen, weshalb ein Arbeitgeber solches mit sich machen ließ. Der Schutz des BAT oder des Beamtenverhältnisses entbindet nicht von der Loyalitätspflicht. Öffentlichkeitsarbeiterinnen und -arbeiter sind keyfigures für die Vermittlung von corporate identity. Daran halten Sie sich ja alle, die sie heute hier versammelt sind, um über eine Verbesserung Ihrer Arbeitsmöglichkeiten nachzudenken und Mut für einen neuen Aufbruch bei der Öffentlichkeitsarbeit der Hochschulen zu schöpfen. Hierzu wünsche ich Ihnen jeden nur vorstellbaren Erfolg.

## Studieren mit Kind bzw. trotz Kind?

Studentische Eltern-Kind-Initiative Frechdachs e. V., Universitätsstraße 6, 86159 Augsburg, Tel. 0821/598-5270



# YUM CLUB

**DEZEMBER 97**

EARLY BIRDS: Free Entry bis 23<sup>00</sup> Uhr

Das Yum Club-Team  
wünscht allen ein  
frohes  
Weihnachtsfest  
und alles Gute im neuen  
Jahr! See Ya!

Samstag 6.12.

## ADVENT, ADVENT, DIE STIMMUNG BRENNT

SPECIAL APPEARANCE BY SANTA CLAUS

Mittwoch 17.12. 23<sup>00</sup> - 3<sup>00</sup> Uhr

## KOMM MIT MIR INS SCHLAGERLAND

PARTY- UND SCHLAGERSOUND MIT DJ JENS v. BOSCH  
(ZUCKERWATTE, ERDBEER-PROSECCO UND JEDE  
MENGE SPAß)

Mittwoch 24.12. ab 23<sup>00</sup> Uhr

## DIE HIGH-LIGE NACHT

IM YUM CLUB

PARTYFLOOR UNTERIM WEIHNACHTSBAUM ...  
UND ALLE SIND DA!

Mittwoch 31.12.

## TONIGHT'S THE NIGHT! DIE SYLVESTER-PARTY

A SPECIAL NIGHT FOR SPECIAL PEOPLE  
(SEE FLYER AND LISTEN RADIO FOR DETAILS)

Donnerstags 23<sup>00</sup> - 4<sup>00</sup> Uhr

## HAPPY THURSDAY

Prima Tanzen und Saufen

PARTYFLOOR 70's TO 90's

SPECIALS: FL. PROSECCO DM 10,- /  
SANGRIA IM SEKTKÜHLER /  
POPCORN FOR EVERYBODY

Freitags 23<sup>00</sup> - 4<sup>00</sup> Uhr

## QUERBEAT+LOUNGE

Der andere Sound

SPECIAL: CREPES FOR FREE!

Samstags 23<sup>00</sup> - 5<sup>00</sup> Uhr

## The Yum Club FUNKY HOUSE

BLACK, SOUL U. HOUSE

SPECIALS: SEXY DANCERS,  
DJ-POWER AND YOU!

Donnerstag bis Samstag  
ab 23<sup>00</sup> Uhr geöffnet!

YUM CLUB

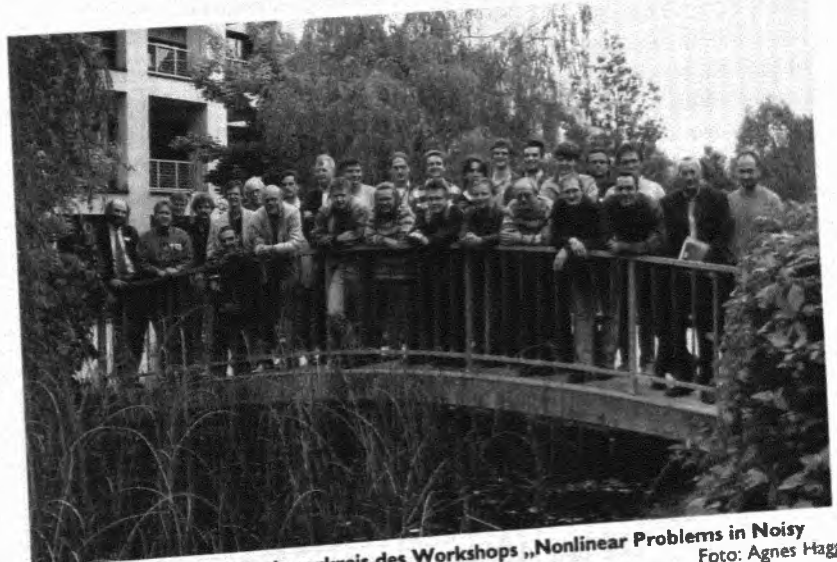


# Mathematische und physikalische Analysen verrauschter dynamischer Systeme

Internationaler Workshop im Rahmen des Graduiertenkollegs „Nichtlineare Probleme in Analysis, Geometrie und Physik“

Vom 29. September bis 2. Oktober 1997 fand am Institut für Mathematik der Universität Augsburg ein Workshop zum Thema „Nonlinear Problems in Noisy Systems“ statt. Dieser Workshop, dessen Organisation in den Händen von Prof. Dr. Fritz Colonius (Institut für Mathematik) und Prof. Dr. Peter Hänggi (Institut für Physik) lag, hatte zum Ziel, die am Graduiertenkolleg beteiligten Stipendiaten und Wissenschaftler mit aktuellen Fragestellungen aus dem Bereich der verrauschten dynamischen Systeme bekanntzumachen.

Unter einem „dynamischen System“ versteht man – grob gesprochen – ein mathematisches Modell eines beliebigen Objekts der realen Welt oder unserer Vorstellung, das sich im Laufe der Zeit verändert. Von einfachen Bewegungen eines Fahrzeugs, wie man sie im Physikunterricht der Schule kennenlernt, reichen die Beispiele über komplizierte physikalische Bewegungsabläufe, chemische Reaktionen, biologische Wechselwirkungen und soziologische Interaktionen in buchstäblich alle Bereiche unseres Lebens, und zwar auf jeder Größenskala vom Mikro- bis in den Makrokosmos, und von den einfachsten linearen Modellen bis hin zu den heutzutage viel diskutierten komplexen nichtlinearen Systemen. Berücksichtigt man beim Studium eines dynamischen Systems nicht nur die zugrunde liegenden deterministischen Gesetzmäßigkeiten,



Fast komplett: der Teilnehmerkreis des Workshops „Nonlinear Problems in Noisy Systems“. Foto: Agnes Hagg

sondern auch den Einfluß des Zufalls (auch „Rauschen“ genannt), so spricht man von einem „verrauschten“ dynamischen System.

An den vier Tagen des Workshops wurden den ca. 30 Teilnehmern in 17 Vorträgen verschiedene Aspekte zufälliger dynamischer Systeme nähergebracht. Das Spektrum der Vortragsthemen reichte dabei von der reinen mathematischen oder physikalischen Theorie bis hin zu praktischen Anwendungen aus Physik, Chemie, Biologie, sowie den Ingenieur- und Kommunikationswissenschaften.

## Rauschinduzierter Transport

Der Workshop begann mit einer historischen Einführung durch L. Schimansky-

Geier (Berlin) in die Physik der Brownschen Bewegung und deren Bedeutung für die Strukturbildung. Dem Zusammenhang zwischen mittleren Austrittszeiten aus dynamischen Attraktoren und dem Konzept von Übergangsraten in metastabilen stochastischen Systemen bzw. in hamiltonschen chaotischen Systemen waren die Vorträge von P. Talkner (PSI Villigen/Schweiz) bzw. P. Reimann (Augsburg) gewidmet. Die Problematik der Brownschen Bewegung und der Diffusion von fraktalen Gebilden, wie sie z. B. bei der Ausscheidung von Metallen in Lösungen auftritt, hatte der Vortrag von J. Łuczka (Kattowitz/Polen) zum Thema. R. Bartussek (Augsburg) beschrieb den rauschinduzierten Transport in sog. Ratschenstrukturen, wie sie etwa bei Schraubenschlüsseln oder

Wagenhebern realisiert sind, die aber auch in Form sog. molekularer Motoren für den Transport von Molekülen und Proteinen in biologischen Systemen verantwortlich sind.

### Stochastische Resonanz

Inwieweit sich der im Alltag als eher lästig empfundene Einfluß von Rauschen auf ein dynamisches System bei geeigneter Dosierung nutzbringend auf physikalische Kommunikations- und Transportprozesse auswirken kann, kam in verschiedenen Vorträgen zum Thema „Stochastische Resonanz“ zum Ausdruck. Es handelt sich hierbei um ein für zahlreiche Anwendungen in Biologie, Chemie, Physik und Kommunikationswissenschaften verantwortliches Phänomen, bei dem zwischen einem schwachen Eingangssignal und dem stochastischen Ausgangssignal eine Art Synchronisation stattfindet, die bei Erreichen einer bestimmten Rauschintensität maximale Wirkung zeigt. Über

den Effekt der stochastischen Resonanz im Zusammenhang mit der Musterbildung und Erkennung von verrauschten Bildern berichtete L. Schimansky-Geier (Berlin). Theorie und Experimente zum Zwecke der Optimierung des Signal-Rausch-Verhältnisses in bistabilen Halbleiterbauelementen hatte der Vortrag von A. Kittel (Berkeley/USA) zum Thema. Dem experimentellen Nachweis stochastischer Resonanz in bistabilen chemischen Oszillatorsystemen war der Vortrag von F. W. Schneider (Würzburg) gewidmet.

### Zufällige Dynamik

Naturgemäß eher theoretischer Art waren die Themen der Mathematiker. In den Vorträgen von L. Arnold (Bremen) wurde deutlich, daß in der mathematischen Theorie verrauschter Systeme durch die Kombination deterministischer Dynamik mit stochastischer Analysis in den letzten zehn Jahren ein Durchbruch erzielt wurde. In welcher

Weise die Theorie zufälliger dynamischer Systeme mit anderen Bereichen der Mathematik in Wechselwirkung steht, wurde im Vortrag von B. Aulbach (Augsburg) über Invarianz bei zeitabhängigen Differenzgleichungen deutlich. Der Vortrag von W. Kliemann (Iowa/USA) war der Verbindung verrauschter Systeme zur mathematischen Kontrolltheorie gewidmet. Hierbei stand die Analyse von Bistabilität und von seltenen Ereignissen im Vordergrund, welche auf ganz unterschiedliche Modelle angewandt werden können, so etwa auf die sog. bakterielle Atmung oder auf die Schaukelbewegungen von Schiffen. Dies wurde im Vortrag von L. Grüne (Augsburg) über Stabilitätsanalysen mit Hilfe von Methoden der optimalen Steuerung vertieft. Numerische Simulationen sehr kleiner Wahrscheinlichkeiten, wie sie etwa bei Stabilitätsuntersuchungen von Bauwerken unter Erdbebeneinfluß auftreten, wurden im Vortrag von G. Pradlwarter (Innsbruck/Österreich) vorgestellt.

### Fazit

Die sorgsam ausgewählten und aufeinander abgestimmten Vortragsthemen haben in Verbindung mit den sehr lebendigen und engagierten Diskussionen einen wichtigen Beitrag geleistet zur besseren Verständigung zwischen den am Graduiertenkolleg beteiligten Mathematikern und theoretischen Physikern. Sie machten einerseits die unterschiedlichen Sprachen, Methoden und Zielsetzungen deutlich, die bei der Analyse verrauschter Systeme von Bedeutung sind, andererseits kamen aber auch die vielfältigen gemeinsamen Interessen zum Vorschein, die ein weiteres Zusammenwachsen der unterschiedlichen Arbeitsgruppen aus Mathematik und Physik erwarten lassen.

All dies kam deutlich in der von allen Teilnehmern besuchten Abschlusdiskussion zum Ausdruck. Einig war man sich dabei auch in dem Wunsch, im nächsten Jahr eine ähnliche Veranstaltung erneut durchzuführen.

Bernd Aulbach

## ACHTUNG SONDERAKTION NUR FÜR STUDENTEN

- Suchen Sie ein Appartement –  
im Zentrum von Augsburg und doch ruhig?
- Suchen Sie ein Appartement –  
5 Min. von Bus und Straßenbahn entfernt?
- Suchen Sie ein Appartement –  
direkt am Stadtgraben, in idyllischer Lage?
- Suchen Sie ein Appartement –  
gepflegt und sauber mit Hausmeisterservice?
- Suchen Sie ein Appartement –  
DAS WIRKLICH GÜNSTIG IST?

**DANN WOHNEN SIE BEI UNS RICHTIG!!!**



**Grundstücks GmbH**

Untere Jakobermayer 11 · 86152 Augsburg

Telefon 0821/502570 · Telefax 0821/5025730



# Skisaison 1997/98

## Die Hörnerbahn – ein Skigebiet mit Traumpisten zum Abheben!



Das Skigebiet am Weiherkopf (1665 m) zählt zu den schönsten und variantenreichsten im ganzen Allgäu! Vier Sesselbahnen und drei Schlepplifte mit 6,2 km Länge und ausgezeichnet präparierten Pisten garantieren ungetrübtes Skivergnügen ohne große Wartezeiten.

Ob Anfänger oder Köhner – hier findet man vom sanftgeneigten Genußhang bis zur supersteilen Buckelpiste, von der Familienabfahrt bis zur einzigen FIS-Weltcup-Herren Abfahrt im Allgäu alles, was ein Skifahrer- oder Snowboarderherz begehrt!

Drei Berggasthäuser mit Sonnenterrassen und zwei Brotzeitstuben im Talstationsbereich laden zur gemütlichen Einkehr. Unvergesslich wird das herrliche Rundum-Panorama von Horngrat und Weiherkopf bleiben, das auch Fußgänger auf einem ständig geräumten Höhenweg zum Berghaus Schwaben (1500 m) erleben und genießen können.

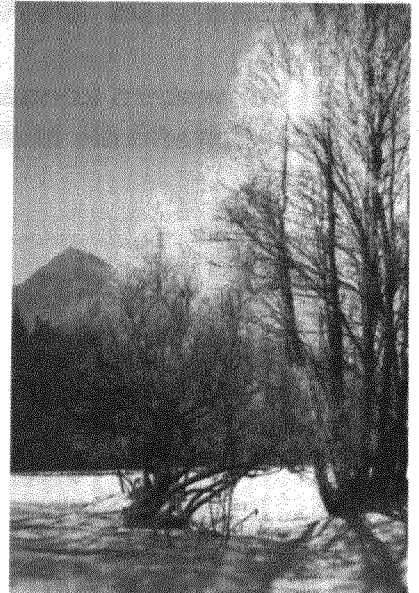


### Vorbereitung ist alles

**Ski:** Im Sportgeschäft kostet der Service zwischen 30 und 50 Mark inklusive Bindungseinstellung.

**Bindung:** Moderne Bindungen sind wartungsarm. Trotzdem mehrmals im Stand auslösen, um die Funktion zu überprüfen. Auf keinen Fall mit Öl schmieren, lieber den Fachmann aufsuchen.

**Schuhe:** Nach der Sommerpause ist es höchste Zeit, die Innenschuhe aus der Schale nehmen, um auszulüften. Schimmel läßt sich leicht mit Essigwasser entfernen. Silikon- oder Imprägnierspray beugt Schimmelbildung vor.



Auch Wanderer können sich in einer tiefverschneiten Winterlandschaft bestens erholen.

Lautlos  
bergwärts schweben  
der Sonne entgegen  
mit der  
Die Familienfreundliche

**HÖRNER**  
BAHN  
Bolsterlang  
nur 3 km ab Fischen

**Traumpisten  
zum Abheben!**

**Ski- und Snowboardparadies mit 4 Sesselbahnen und 3 Schleppliften**  
• günstige Tages-, Teiltages- und Stundenkarten • Beschneigungsanlage an der Talabfahrt • Flugarena für Drachen- und Gleitschirmflieger • und natürlich die „Aktuelle Info: 08326/9093“

**Imbergbahn**



**Bergsonne  
Bergpanorama  
Bergerlebnis**

1 Sesselbahn · 10 Lifte  
Abfahrt von Lift zu Lift  
Ausgangspunkt für  
Bergwanderungen.  
Ganzjährig in Betrieb.

Oberstaufen-Steibis  
Tel. (08386) 8112 + 8489

# MBQ – eine Idee feiert ihren ersten Geburtstag

**In drei Semestern können sich Führungskräfte berufsbegleitend die Management-Basis-Qualifikation erwerben**

## Die Idee einer Managementqualifikation

Die Idee war einfach, wir mußten nur auf unsere Kunden – Führungskräfte aus Unternehmen und Personalentwickler – hören: An einer stark praxis- und problemorientierten Qualifizierung bestünde Interesse, die Ingenieuren, Technikern und Geisteswissenschaftlern ihre tägliche Arbeit im Unternehmen erleichtern sollte: Alle seien zwar Profis in ihren Spezialgebieten, aber Unternehmen verlangten mehr: Klar, daß alle Mitarbeiter in Führungspositionen heutzutage (auch) ökonomisch denken sollten. Und Führungsqualitäten sollten sie natürlich auch haben. Und außerdem mit der neuen Informationstechnologie umgehen können. Des weiteren wurden häufig die Gebiete Internationalität und interkultureller Erfahrungsaustausch als interessant genannt.

Die gesamte Weiterbildung sollte berufsbegleitend absolvierbar sein, möglichst unter Einbeziehung von „Freizeit“ des Mitarbeiters. Das macht es manchen Unternehmen dann auch leichter, sich durch Freistellungen und/oder (Teil-)Übernahmen der Kosten an der Weiterbildungsmaßnahme zu beteiligen. Letztlich kamen noch zwei Wünsche sowohl von seiten der Unternehmen, als auch von seiten der Mitarbeiter – und die waren für uns sehr überraschend: Erstens sollten die Inhalte nicht frei nach individuellen Bedürfnissen wählbar sein, sondern in Form eines festen Planes vorgegeben werden; zweitens sollten Prüfungen sowohl der Personalentwicklung als auch dem Teilnehmer signalisieren, wie erfolgreich und enga-

giert der Teilnehmer war bzw. was er „wirklich“ mitgenommen hat.

## Das Versuchsstadium

Aufbauend auf diesem „Wunschskatalog“ begann das Kontaktstudium zu überprüfen, inwieweit der gemeldete Bedarf auch tatsächlich nachgefragt wird – d. h., ob „Blöcke“ (so nennen wir einige Seminare, die inhaltlich zu einem Thema gehören) zu den gewünschten Themengebieten auch wirklich belegt werden. Das Resultat dieser Phase, die am Ende des Sommersemesters 1996 beendet wurde, war teilweise überraschend: Während die eher „harten“ Inhalte – BWL, EDV, aber auch Mitarbeiterführung – sich stabiler Nachfrage erfreuten, blieben aus unserer Sicht interessante und aktuelle Angebote zur Internationalität und zu interkulturellen Fragestellungen fast gar nicht nachgefragt. Obwohl wir es nicht beweisen können, scheint dabei bei unserer Zielgruppe auch eine gewisse Zurückhaltung vor nicht-deutschsprachigen Seminaren eine Rolle gespielt zu haben.

## Die Realisierung

Seit dem Wintersemester 1996/97 bietet das Kontaktstudium hauptsächlich für Ingenieure und Naturwissenschaftler die sog. „Management-Basis-Qualifikation“ (MBQ) an. Aufgrund der Erfahrungen im Versuchsstadium beschränkten wir uns auf drei Themengebiete: „Betriebswirtschaftlich denken und handeln“ (18 Tage), „Mitarbeiterführung“ (13 Tage) und „innovativer EDV-Einsatz“ (5 Tage).

Insgesamt dauert die Teilnahme 36 Tage, zu denen die private Nachberei-

tung, die Vorbereitung auf die Prüfungen bzw. das Erstellen einer Hausarbeit hinzukommen. Die Kurse finden in der Vorlesungszeit am ZWW – also an der Universität – statt; manchmal von Freitagnachmittag bis Samstagmittag (= 1 Tag), oft aber auch ganztags Freitag und/oder ganztags Samstag. Diese Gestaltung erlaubt es, daß die Teilnahme berufsbegleitend möglich ist und noch Zeit für die Familie läßt. Der Erwerb des MBQ-Zertifikats dauert normalerweise 3 Semester, wobei jedes Semester Prüfungen stattfinden. Eine individuelle „Streckung“ dieses Zeitraumes ist durch eine Art „Credit point system“ möglich. Die Teilnahmegebühr beläuft sich insgesamt auf 9.500 DM und dient der Finanzierung des ZWW, wobei in einem Semester immer nur die Gebühren für die belegten Seminare anfallen.

Als wichtiger Erfolgsfaktor hat sich herausgestellt, daß die Inhalte dezidiert auf die tägliche betriebliche Praxis abgestimmt sind – und zwar so, daß sowohl die prinzipiellen Zusammenhänge klar werden, als auch die „News“ verstanden und in ihrer Bedeutung eingeordnet werden können. Dies zwingt dazu, daß als Trainer nur praxiserfahrene Hochschuldozenten – meist Mitarbeiter des Zentrums für Weiterbildung und Wissenstransfer – sowie didaktisch erfahrene Führungskräfte aus Unternehmen eingesetzt werden.

Der „Spagat“ zwischen Theorie und Praxis ist dabei auf seiten der Hochschulmitarbeiter eines der größten Probleme: Wir sind oft der Ansicht, daß eine wissenschaftstheoretisch geleitete



Sicht der Dinge in sich mehr Problemlösungspotential bieten kann als eine „sture“ Handlungsanweisung. Andererseits sehen wir, daß pragmatisch vorgehende Dozenten aus Unternehmen von unseren Kunden noch besser beurteilt werden können als Hochschullehrer - auch wenn diese Praxiserfahrung mitbringen. Das führt dazu, daß wir bestrebt sind, alle „theoretischen“ Inhalte sofort mit Umsetzungsbeispielen aus der betrieblichen Praxis zu unterfüttern. Das wiederum setzt einen breiten Erfahrungsschatz voraus, der nur durch Projekte in Unternehmen erworben werden kann - in der Regel keine typische Aufgabe für universitäre Mitarbeiter.

### Der Status quo

Nach einjähriger Erfahrung startet nun Anfang November der dritte „MBQ“. Das Projekt spricht sich auch ohne großen werblichen Aufwand herum - Unternehmen, die eine „Versuchsperson“ in das Programm geschickt haben, signalisieren ihren Wunsch, stärker mit uns zu kooperieren, und zunehmend bekommen wir Anfragen von Personalentwicklern, die durch Gespräche mit Kollegen auf unser Projekt aufmerksam geworden sind. Erstmals liegen schon vor Beginn des Programmversandes Anmeldungen für das neue Semester vor. Unsere Rechnung, daß eine der besten und - für uns als staatliche Einrichtung sehr wichtig - preisgünstigsten Werbemöglichkeiten begeisterte Teilnehmer sind, scheint aufzugehen. Und die Zufriedenheit der Teilnehmer glauben wir auch dadurch belegen zu können, daß bisher keiner von ihnen abgebrochen hat!

Letztlich freuen wir uns, durch „unseren“ MBQ auch der allgemeinen Meinung paroli bieten zu können, daß Universitäten rein theoriebezogen, zu Kooperationen mit der Wirtschaft nicht fähig und Neuem gegenüber nicht aufgeschlossen seien. Damit ist der MBQ sozusagen einer unserer Beiträge zur so vehement geforderten Hochschulreform.

*Ralf R. Sattler*

# Perspektiven der Schulbuchforschung

## Internationale Gesellschaft koordiniert künftig Initiativen und Projekte

**„Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektiven der Schulbuchforschung“ lautete der Titel eines Internationalen Symposiums, das vom 14. bis zum 16. Oktober 1997 unter Leitung des Augsburger Ordinarius für Schulpädagogik, Prof. Dr. Dr. Werner Wiater, stattfand.**

Tagungsort war das Bayerische Schulmuseum Ichenhausen, das als ein wichtiger Ort der Schulbuchforschung gelten darf, nachdem der emeritierte Pädagogik-Ordinarius der RWTH Aachen, Prof. Dr. Dr. h. c. Pöggeler, dem Museum seine etwa 25.000 Bände umfassende Schulbuchsammlung, die größte private Sammlung im deutschen Raum, zur Erforschung zur Verfügung gestellt hat.

Bei dem dreitägigen Symposium referierten Wissenschaftler aus dem In- und Ausland zum derzeitigen Stand der Erforschung von Schulbüchern und Unterrichtsmaterialien; diskutiert wurden auch Fragen der quantitativen und qualitativen Analyse dieses ältesten Unterrichtsmediums. Es wurde dabei deutlich, daß die Schulbuchforschung - nach einer tiefen Krise Ende der 70er Jahre - seit einiger Zeit international wieder neue Impulse erhalten hat. Nicht nur die traditionell für die Schulbuchforschung zuständigen Disziplinen Schulpädagogik, Pädagogik, Politik- und Geschichtswissenschaft interessieren sich für alte und neue Schulbücher; Recherchen gehen auch von anderen Wissenschaften - etwa von der Medizin, der Rechtswissenschaft, der Technik, den Wirtschaftswissenschaften und der Theologie - aus, die sich vergewissern

wollen, wie - seit Bestehen der Schulpflicht - ihr Gegenstandsbereich Kindern und Jugendlichen nahegebracht wurde.

Besonders interessant ist dabei die international vergleichende Perspektive. Das erbrachten die auf dem Symposium vorgetragenen Länderberichte. Die Symposiumsteilnehmer waren daher der Meinung, daß eine Internationale Gesellschaft für historische und systematische Schulbuchforschung gegründet werden sollte, die die bestehenden Forschungsinitiativen koordinieren und neue Forschungsvorhaben initiieren könnte. Am Ende des Symposiums stand dann in der Tat die Gründung einer solchen Gesellschaft in Form eines eingetragenen Vereins. Mitglieder können sowohl einzelne Schulbuchforscher als auch Institutionen sein, in deren Bereich Schulbücher Forschungsgegenstand sind. Zum Vorsitzenden wurde Professor Wiater gewählt, als sein Stellvertreter Prof. Dr. Depaeye von der Universität Löwen (Belgien).

*UniPress*



**SPRACHFORUM**

**Dr. Bisle-Müller**

Internationale Deutschkurse GmbH  
Neidhartstr. 15 · D-86159 Augsburg  
Telefon 08 21/59 19 04 · Fax 58 14 32

# Ohne die überkommene Beschränkung auf ein Geschlecht

## Gender Studies an der Universität Augsburg

**F**rei von der bisherigen Beschränkung der traditionellen bzw. der feministischen Forschung auf ein Geschlecht arbeitet seit Herbst 1996 die Forschungsgruppe für Frauen- und Geschlechterforschung an der Philosophischen Fakultät I der Universität Augsburg unter der Leitung der Erziehungswissenschaftlerin Prof. Dr. Hildegard Macha.

Die Geschlechtertrennung in der Wissenschaft wird dadurch überwunden, daß die Schlüsselkategorie Geschlecht von Frauen und Männern gemeinsam untersucht wird und dabei traditionell feministische und traditionell männliche Ansätze und Methoden integriert werden. Über die Entwicklung und Durchführung empirischer Untersuchungen hinaus geht es um die gezielte Herstellung von Praxisbeziügen und um die Einbeziehung der Ergebnisse in die universitäre Lehre. Ferner sollen durch den Aufbau eines Netzwerkes zu geschlechtsspezifischer Forschung interdisziplinäre Anknüpfungspunkte entstehen.

Ermöglicht wurde die Gründung dieser Forschungsgruppe durch finanzielle Förderung seitens des Bayerischen Kultusministeriums und der Universität Augsburg. Zur Relevanz der hier betriebenen Forschungen meint Macha: „Geschlecht ist eine wichtige Strukturkategorie für die Analyse von Gesellschaft, aber auch für die Entwicklung von Menschen in der Gesellschaft. Frauen- und Geschlechterforschung wie wir sie verste-

hen greift diese Kategorie auf, um sie in ihren Wirkungszusammenhängen zu untersuchen.“

In der Gruppe arbeiten derzeit sieben Frauen und zwei Männer an drei Forschungsschwerpunkten zu den Themen „Berufliche Identität und Führungsqualitäten von Frauen und Männern“, „Körpersozialisation und -identität von Frauen und Männern“ sowie „Geschlechtsspezifische Erziehung in der frühen Kindheit“.

Ziel ist es, die biographische Perspektive in der Geschlechterforschung zu entwickeln, also die in den Lebensläufen der Menschen weiblichen und männlichen Geschlechts gegebenen Entwicklungs- und Erziehungsbedingungen von der Säuglingszeit über die Kindheit und das Erwachsenenalter hin zu erforschen und Risiken des weiblichen wie auch des männlichen Lebenszusammenhangs empirisch zu erfassen. So kann am Ende eine Theorie der weiblichen und männlichen bzw. der menschlichen Erziehungsbedingungen erstellt werden.

Neben dem Aufbau eines interdisziplinären Netzwerkes zu geschlechtsspezifischer Forschung (Datenbanken, Archive etc.) ist der Gruppe der Praxisbezug ihrer Arbeit besonders wichtig: Die Relevanz empirischer Forschungsergebnisse zeigt sich im Dialog mit der Praxis. So wird zum Beispiel das auch von der Europäischen Union unterstützte Projekt der Stadt Landsberg „Wiedereinstiegsmaßnahmen für arbeitslose alleinerziehende Sozialhilfeempfängerinnen“ von einer Mitarbeiterin der

Forschungsgruppe wissenschaftlich begleitet.

Ferner werden die Ergebnisse der empirischen Forschung und die Praxiserfahrungen gezielt in die universitäre Lehre eingebracht. Im laufenden Wintersemester wird u. a. ein Seminar mit dem Thema „Der Körper von Frauen und Männern im Lebenslauf“ angeboten.

Der Schwerpunkt „Berufliche Identität und Führungsqualitäten von Frauen und Männern“ erlaubt einen Transfer der Forschungsergebnisse in die Industrie und in andere Bereiche der Praxis. Schon seit 1993 wurden am Lehrstuhl Macha empirische Erhebungen zur beruflichen und personalen Bildung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern durchgeführt. Die ersten vorliegenden Ergebnisse zeigen deutlich die innovative Leistung von Frauen, Fähigkeiten aus der frühen weiblichen Sozialisation mit beruflichem Karriereverlauf zu verknüpfen und so alternative Lebensformen zu entwerfen, die die männlichen Führungsstile um Qualitäten wie Teamfähigkeit, Empathie und „sanfte“ Führung erweitern.

In dem Projekt „Biographische Perspektiven bei WissenschaftlerInnen aus Ost- und Westdeutschland“ werden von Macha, Monika Klinkhammer und Dr. Siegmund Gehlert mit Methodentriangulation bei den Erhebungsmethoden und einer Reihe von innovativen Auswertungsmethoden 64 Interviews erhoben und computergestützt ausgewertet. Die Ergebnisse zeigen sowohl interessante Unterschiede zwischen Männern und

Frauen als auch zwischen ostdeutschen und westdeutschen Frauen.

Ein von Heidrun Lutzenberger bearbeitetes Projekt befaßt sich mit den Hintergründen und Entstehungsbedingungen für die unterschiedlichen Einstellungen zur Macht bei Frauen und Männern. Eine Gruppe der untersuchten Wissenschaftlerinnen leugnet ihre Macht, eine andere akzeptiert sie zwar, definiert Macht jedoch anders als der Durchschnitt der männlichen Wissenschaftler, nämlich als Verantwortung statt als Herrschaft. Dagmar Rosenfeld prüft die Untersuchungshypothesen in einem anderen sozialen Kontext, nämlich in Kenia. Die unterschiedlichen sozialen und geschlechtsspezifischen Normen geben einen ganz neuen Blick sowohl auf die eigene Kultur als auch das Fremde der afrikanischen Kultur.

Inwieweit können Wirtschaft, Wissenschaft und Politik von weiblichen Führungsqualitäten profitieren? Und wie sollen diese Qualitäten in den gesellschaftlichen Machtzentralen zum Tragen kommen? Reichen Frauenquoten tatsächlich aus, den Frauenanteil beispielsweise in den politischen Gremien deutlich zu erhöhen? Christian Boeser verneint dies in seiner Diplomarbeit und geht der Frage nach, inwiefern politische Bildung mitverantwortlich für den Minderheitsstatus von Frauen in der Politik ist. Ausgehend von der Annahme, daß die politische Bildung an der Schule eher die Bedürfnisse, Interessen und Zugangsweisen von Jungen berücksichtigt und die der Mädchen vernachlässigt, stellt Boeser die These auf, daß die politische Bildung ihre Chance, Mädchen an die Politik heranzuführen, nicht nutze, daß sie Mädchen wie Jungen ein unzeitgemäßes Politikverständnis vermittele und auf diese Weise die männlich dominierten, konfliktorientierten Politikstrukturen reproduziere.

Der Forschungsschwerpunkt „Körpersozialisation und -identität von Frauen und Männern“ befaßt sich mit den Geschlechterstereotypen, die seit der frühen Neuzeit für Frauen und Männer Normen für gesellschaftlich akzeptiertes

körperliches Verhalten vorgeben und das individuelle Bewußtsein über den eigenen Körper prägen. Es werden zum einen die Bedingungen und Mechanismen körperlicher Sozialisation in der „Normalbiographie“ beleuchtet und darüber hinaus Auswirkungen körperlicher und seelischer Gewalt in der Kindheit auf die Entwicklung einer ganzheitlichen Identität thematisiert.

Im Kontext dieses Schwerpunktes steht u. a. das Dissertationsvorhaben von Birgit Schaufler zum Thema „Gesellschaftliche Körperbilder und individuelles Körpererleben von Frauen und Männern“. Es geht aus von der Annahme, daß Frauen und Männer sich nicht nur durch ihre physischen Körper unterscheiden, sondern auch in der Art und Weise, wie sie ihren Körper erleben, wie sie mit ihm zufrieden sind und wie sie mit ihm umgehen.

Das Bild vom eigenen Körper, welches sich über den gesamten Lebenslauf hin entwickelt, wird in großem Maße bestimmt durch das gesellschaftlich vorherrschende Körperbild, in das Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit, aber auch von Gesundheit und Schönheit einfließen. „Über die Rückführung individueller Körperbilder von modernen Frauen und Männern auf historische gewachsene, geschlechterstereotype Vorstellungen soll“, so Schaufler, „ein neuer Blick auf bestehende Erscheinungen der Entfremdung vom eigenen Körper möglich werden. Auf der Basis dieser Ergebnisse wird anschließend ein Körperbildungskonzept für Erwachsene entwickelt, welches – präventiv eingesetzt – eine verbesserte Integration des Körpers in das weibliche bzw. männliche Selbst zum Ziel hat.“

In ihrer Dissertation befaßt sich Tina Knoch mit der Persönlichkeitsentwicklung und deren Beeinflussung durch schwere körperliche Traumatisierungen in der frühen Kindheit unter besonderer Berücksichtigung der dissoziativen Identitätsstörung. In der Arbeit soll untersucht werden, inwiefern die wiederholte und massive physische und


psychische Traumatisierung in der Kindheit, also ein extrem negativer Einfluß wichtiger Bezugspersonen des Kindes, zu einer Persönlichkeitsentwicklung führt, die durch die klassischen Theorien nicht beschrieben werden kann.

Laut Knoch soll „ein neues Modell der Persönlichkeitsentwicklung formuliert werden, welches erlaubt, die Entwicklung schwerstraumatisierter Menschen zu integrieren.“ Die Untersuchung wird eingebettet in eine pädagogische Theorie des Lebenslaufes. Dies erscheint notwendig, da die Auswirkungen der mißbräuchlichen Beziehungen, die sich beispielsweise in Form einer Dissoziativen Identitätsstörung manifestieren können, den Lebenslauf der Betroffenen nachhaltig verändern.

Geschlechtsspezifische Bildungsprozesse in der frühesten Kindheit führen dazu, daß schon im Alter zwischen anderthalb und drei Jahren empirisch nachweisbare Unterschiede im Verhalten von Mädchen und Jungen entstehen. Diese Bildungsprozesse sollen im Mittelpunkt des dritten Forschungsschwerpunktes stehen.

Der Säugling ist in den letzten 20 Jahren immer mehr in den Mittelpunkt der Forschung gerückt. Die Forschungsgeneration der „Babywatcher“ liefert mit der Methode der Direktbeobachtung grundlegend neue Ergebnisse zu frühen Fähigkeiten des Säuglings. Statt vom autistischen, passiven und undifferenzierten Säugling ist nunmehr die Rede von „kompetenten“ Säugling. Auf dieser Basis gelangt man zu der Annahme, so Annegret Drechsel, „daß sich schon in den ersten Lebensmonaten entscheidende Einflüsse und Prägungen bezüglich der Geschlechterrollen manifestieren.“ Um die Entwicklung der Geschlechtstypisierung in diesen Monaten untersuchen und so einen Beitrag zur Schließung einer Forschungslücke leisten zu können, soll ein entsprechendes Forschungsinstrumentarium entwickelt werden.


# Fitness – Tennis – Squash



**SQUASH**  
is  
**Beautiful!**

MAN SAGT SQUASHER  
HABEN DEN KNACKIGSTEN  
HINTERM

INSEL KREISCHAHER 40 69 16

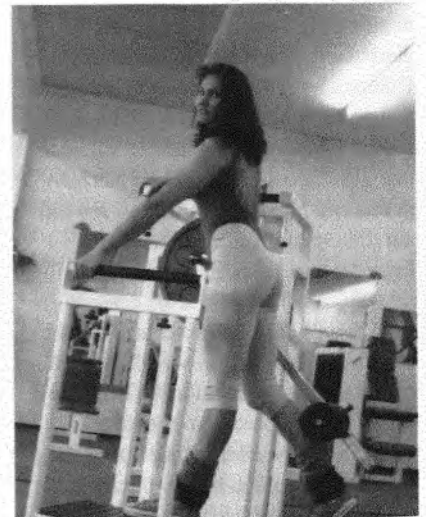


INSEL AUGSBURG 55 30 19

GUTSCHEIN für ein anti-alkoholisches Freige-tränk Ihrer Wahl!

## Spinning – Radrennen im Studio

Der amerikanische Radrennfahrer Johnny Goldberg hatte die Idee: Er entwickelte ein superleichtes Standfahrrad und bereitete sich damit auf das berühmte „Race Across America“ vor.



Bewegungssport im Fitness-Studio ist das ideale Mittel zur Vermeidung oder Behebung von Übergewicht.

## Günstige Studententarife!

Modernstes Gerätetraining · Aerobic-Step-Gymnastik-Spinning

**FLEX**  
FITNESS GmbH

Fettabbau durch pulsgesteuertes Training • Problemzonen-training mit Gewebestraffung • gezielte Rückenaufbauprogramme • Trainingsbetreuung durch staatlich anerkannte Trainer • Kinderbetreuung und vieles mehr ... 365 Tage geöffnet • im Herzen Augsburgs • eigene Parkplätze

**KOSTENLOSER  
TRAININGSTAG  
FÜR ALLE  
STUDENTEN!**

Heilig-Kreuz-Str. 10-12 · 86152 Augsburg · Tel. (0821) 15 60 15



# Fitness – Tennis – Squash

Sein Training taufte er „Spinning“ (zu deutsch: Wirbeln) und brachte es in die Fitness-Center von Los Angeles – mit Riesenerfolg. Heute radeln weltweit immer mehr Gruppen begeistert auf der Stelle. Ihr Ziel: ordentlich schwitzen, Fett verbrennen, die Kondition steigern, Beine und Po kräftigen. Bei fetziger Musik und den Anleitungen des Trainers vergißt man schnell, wie anstrengend das Ganze ist. Circa 45 Minuten lang wird unablässig in die Pedale getreten, Kurse für Fortgeschrittene sogar bis zu 90 Minuten: aufwärmen – die Intensität erhöhen – mal im Stehen treten, mal im Leerlauf rollen – die richtige Atemtechnik lernen, um Tiefs zu überstehen – am Ende Stretching. Der Tretwiderstand der Räder läßt sich stufenlos verstellen, das vermittelt das Gefühl, bergauf oder bergab zu fahren. Jeder bestimmt selbst, wie stark er treten will. Das Radeln belastet die Gelenke kaum, und im Gegensatz zum Radfahren draußen kann man bei jedem Wetter trainieren.

Mittlerweile gibt es neben dem Programm von Johnny Goldberg ähnliche Varianten. Sie laufen beispielsweise unter den Namen „Power-Pacing“ oder „Cycling“ in den Studios.

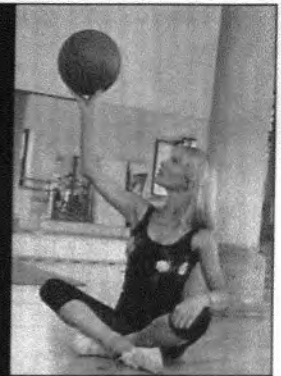


Wichtig ist, daß die Dauer und die Intensität des Trainingsprogrammes den jeweiligen persönlichen Voraussetzungen entsprechen.

*Sportstudio  
für Damen*

FITNESS + ENTSPANNUNG

Aerobic · Step · BBP  
Body-Styling · Callanetics  
Gerätetraining  
Sauna · Solarium



AUGSBURG · MAXIMILIANSTR. 36 · TELEFON 08 21 / 3 37 25

## Fitness – Tennis – Squash

*Das Beste für Ihre Fitness*

Jetzt neu im  
**Lady-Fitness**

- Pump – Das Ganzkörperworkout mit schnellem Strahlungserfolg
- Einmalig in Augsburg
- ABC-Training – optimal zur schnellen Fettverbrennung
- Jetzt noch mehr Geräte für Bauch, Beine und Po

Fitness für Frauen  
jeden Alters

Info-Telefon  
0821/793984

*Lady-Fitness*

Fitness exklusiv für die Frau

LadyFitness-Studio · Partnachweg 4 · 86165 Augsburg

# Fitness – Tennis – Squash

**Ihr Fachgeschäft  
für alle  
Sportarten**



**Tenniscenter mit Sauna**  
Grenzstraße 83 – neben Dehner · Tel. 40 29 33

Augsburg  
Annastraße 15  
Tel. 3 69 18

Gersthofen  
Donauwörther Str. 17  
Tel. 49 19 36

## SPORT ECKE

# Fitness – Tennis – Squash

**Tennis, Squash & Badminton  
ab Frühjahr '98:  
Minigolfanlage**

mit 18 Turnierbahnen

– für Studenten günstige Tarife –

**Max Wünschig  
GmbH**  
☎ 8 20 82



Es stehen Ihnen 10 Badminton-Courts zur Verfügung. Bei einer Buchung von Tennis, Squash oder Badminton stehen Ihnen in Verbindung damit unsere SAUNA und das FREISCHWIMMBAD kostenlos zur Verfügung.

Inninger Straße 100 · Augsburg-Haunstetten

Nur 5 Minuten von der Uni  
Haltestelle der Linie 3 direkt vor dem Center

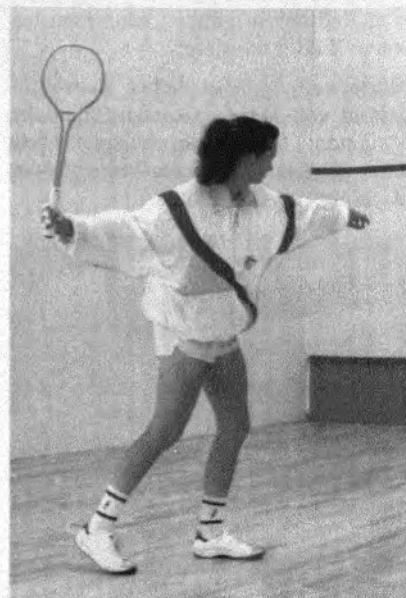
Nur 5 Minuten von der Uni  
Haltestelle der Linie 3 direkt vor dem Center

## Squash – ein Sport mit Spaß

Allein in Deutschland ist die Zahl der aktiven Squash-Spieler von 72000 im Jahr 1985 auf mittlerweile rund 2 Millionen gestiegen! Squash liegt also voll im Trend. Kein Wunder, kann man das schnelle Spiel doch das ganze Jahr über mit viel Spaß aktiv betreiben, und auch im Sommer ist es nicht nur an verregneten, kühlen Tagen eine tolle Art, sich fit zu halten.

### Fitmacher Nummer 1

Wie Professor Raimund Sobotka vom Institut für Sportwissenschaften an der Uni in Wien jetzt in einer ersten umfassenden Vergleichsstudie der 50 gängigsten Sportarten herausfand, ist Squash neben der Leichtathletik der Fitmacher Nummer 1.



**Squash ist neben Leichtathletik der  
Fitmacher Nr. 1**

Ausdauer, Schnelligkeit und Koordination werden optimal trainiert, in der Gesamtwertung fällt die Sportart allerdings zurück, weil rasche Ausfallschritte und Drehungen die Gelenke und Sehnen enorm belasten und damit doch eine nicht zu leugnende Verletzungsgefahr besteht.



# Fitness - Tennis - Squash

## Konzeptionelle Vielfalt

Heute ist der Squash-Markt ein weiterhin expandierender Dienstleistungssektor, der - ähnlich wie die Fitness-Branche - als „In-Disziplin“ gilt. Squash-Anlagen waren von Beginn an durch eine außergewöhnlich große konzeptionelle Vielfalt geprägt. Sauna gehört heute ebenso zur normalen Ausstattung wie Bar, Theke oder Restaurant. In zunehmendem Maße findet man auch Solarien.

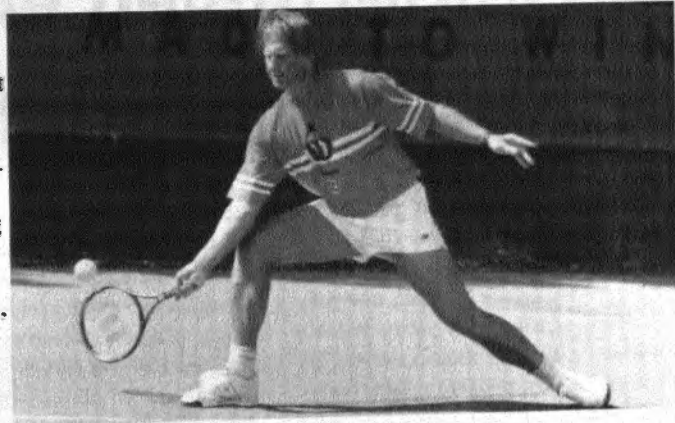
Profitiert hat der Squash-Bereich ohne Zweifel davon, daß die Zahl jener Leute, die eine Sportart „pur“ erleben wollen, deutlich rückläufig ist und statt dessen Multifunktions-Center gefragt sind, die sowohl sportlichen Ambitionen als auch dem Bedürfnis nach Geselligkeit und individueller Freizeitgestaltung gerecht werden.

## Tennis für alle

Der weiße Sport hat sich gewandelt. Die Zeit, in der er einer Minderheit vorbehalten war, ist längst vorbei. Das Spiel mit dem gelben Ball hat an Attraktivität und Reiz nichts verloren. Tennis ist vieles zugleich, ist Kraft, Dynamik und Harmonie, Intelligenz und Nervenstärke, erfordert Härte und Willenskraft. Tennis kennt keine Altersgrenze, ist vielseitig und bringt Spaß, hält fit und ist gesund.

Damit Tennis als „Life-Time-Sportart“ noch interessanter wird, bieten die Vereine den Jugendlichen und Erwachsenen vielfältige Angebote wie zum Beispiel Schnupperkurse an. Tennis ist leicht erlernbar und macht viel Spaß.

Wer nicht richtig zum Ball steht, ist seinem Gegner schon von vornherein unterlegen. Wichtig ist deshalb auch ein Tennisschuh, der guten Stand und effektiven Halt bietet.



## Squash Badminton TOPTEN

Sportswear, Bespannungsservice, Aerotrim, Trampolin Rackets, Billard, Tischtennis

0821/562223 Fichtelbachstr. 8 86153 Augsburg

### Öffnungszeiten

Montag - Freitag 14:00 - 24:00  
Samstag 14:00 - 21:00  
So. und Feiertags 10:00 - 21:30

### Squash Angebote

Sa 1 Std. reservieren, 1 1/2 Std. spielen.

### Bonuskarten

Normalspieler von 17- 21:30 Uhr  
5 halbe Std. spielen, eine 1/2 Std. frei.

### SQUASH

Die Preise verstehen sich pro Spieler für 30 Min.  
Montag - Freitag Schü., Stud., BW  
14:00 - 17:00 Uhr 4,50 DM  
17:00 - 21:00 Uhr 6,00 DM  
21:30 - 23:30 Uhr 4,50 DM

Sa., So. u. Feiert. 4,50 DM

### BADMINTON

Freizeitspiele pro Std.  
Montag - Freitag  
14:00 - 17:00 Uhr 20,00 DM  
17:00 - 22:00 Uhr 30,00 DM  
22:00 - 23:30 Uhr 20,00 DM  
Sa., So. u. Feiert. 30,00 DM

10er Karte Badminton 270,00 DM

### SAUNA

ohne Spielen 9,00 DM

Preise für die Saison 97/98

## Angebot für Studenten

6 Monate Squash spielen  
sooft Ihr wollt incl. Sauna  
u. Schwimmbad

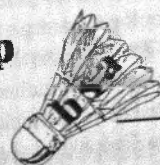
von 14:00 Uhr  
bis 18:00 Uhr

**DM 139.00**

von 21:30 Uhr  
bis 23:30 Uhr

**badminton · shop  
augsburg**

Mo.-Fr. 12-19 Uhr · Sa. 10-13 Uhr



Badminton-Rackets  
Squash-Rackets  
Sportswears  
Zubehör · Service

**GISELA WOLFF**  
Neue Straße 15  
86179 Augsburg  
Tel. 0821/81 35 84



# Prädestiniert, sich auf Veränderungen einzulassen?

## Außerkirchliche Berufsperspektiven für Theologen

**E**s sieht nicht allzu gut aus mit den Berufsperspektiven, die sich Diplomtheolog(inn)en derzeit innerhalb der Kirche noch eröffnen: Bedingt durch zunehmende Mittelknappheit, können es sich die Diözesen kaum mehr leisten, Laientheologen neu einzustellen und sie ihrer Ausbildung entsprechend zu beschäftigen. „Ihrer Ausbildung entsprechend“? Ob es nicht auch außerhalb der Kirche – und speziell in der Wirtschaft – Aufgaben und berufliche Herausforderungen gebe, bei denen genau das gefragt ist, was einen „gelernten“ Theologen ausmacht – dies war die Frage, der auf Einladung des Augsburger Pastoraltheologen Prof. Dr. Hanspeter Heinz und seines Kollegen Dr. Wolfgang Göbel (Christliche Gesellschaftslehre) der Unternehmenseberater Fred G. Matzke mit 25 Theologiestudent(inn)en in einem Blockseminar im Sommersemester 1997 nachging.

Was die Teilnehmer zu hören bekamen, klang zumindest nicht entmutigend. Wenn man Wirtschaft einerseits als Ergebnis weltweiter Kommunikation und andererseits als dynamische, von steter Veränderung geprägte Entwicklung definiere, dann, so Matzke, seien Theologinnen und Theologen mit einem durch theologisches Wissen gefestigten Glauben geradezu prädestiniert, sich auf diese Veränderungssituation einzulassen und dabei insbesondere die Ängste der Menschen absorbieren zu können. Die in einem festen Glauben gründende Selbstgewißheit erleichtere es, sich den Erfordernissen der Zeit anzupassen und diese positiv anzunehmen. Optimismus

und Kreativität, Dynamik, Anpassungs- und Kommunikationsfähigkeit seien heute unverzichtbare Schlüsselqualifikationen für die Arbeit in einer Kirche, die offener und beweglicher werden müsse, um wieder an Attraktivität zu gewinnen. Aber diese Schlüsselqualifikationen, auf deren Erwerb sich Theologinnen und Theologen also ohnedies konzentrieren müßten, seien heute schließlich überall in Wirtschaft und Gesellschaft gefragt.

Optimistisch, kreativ und dynamisch zu sein, um Veränderungen positiv aufzunehmen – genügt das? Stünde es nicht gerade Theologinnen und Theologen gut zu Gesicht, die rasanten Veränderungen und Entwicklungen nicht einfach mitzumachen, den Götzen „Fortschritt“ statt dessen auf seine Menschenwürdigkeit hin zu hinterfragen – als „Rufer in der Wüste“ sozusagen? Kommt da bei aller Betonung seiner oder ihrer eigentlich arbeitsmarktgerechten Schlüsselqualifikationen nicht der Theologe oder die Theologin an sich zu kurz? Mit Hinweis darauf, daß es sinnlos sei, sich dem Fortschritt widersetzen zu wollen, daß es vielmehr entscheidend sei, ihn selbst aktiv mitzugestalten, wollte Matzke solche Bedenken nicht gelten lassen. Zudem beruhe die Furcht, unweigerlich Verrat an der Botschaft Jesu zu üben, sobald man sich auf Kommerz einlasse, nicht zuletzt auf einer undifferenzierten Voreingenommenheit gegenüber allem, was mit „Wirtschaft“ zu tun habe; in ihr – so Matzke – gewinne das Prinzip „Gemeinwohl“ gegenüber dem puren, wenigstens den Theologen naturgemäß noch schreckenden Profitdenken durchaus wieder an Geltung. Kennzeichnend sei u. a., daß betriebsinternen Hierarchien zugunsten des Team-Gedankens abgebaut werden, daß Kommunikations-

fähigkeit und das Vermögen, sich mit den Problemen der Mitarbeiter auseinanderzusetzen als maßgebliche Kriterien für Führungskräfte in den Vordergrund getreten sind.

Folglich würden sich in der Wirtschaft speziell auf dem Personalsektor Arbeitsmöglichkeiten auch für Leute auftun, die nicht von den Wirtschaftswissenschaften, sondern aus anderen Studiengängen – etwa aus der Theologie – kämen. Es mangelte Matzke nicht an ihm persönlich bekannten Beispielen von Theologen, die z. B. in der Bankbranche Karriere gemacht haben. Ein weiterer relativ zugänglicher Bereich seien Marketing und Werbung, etwas außerhalb des engeren Bereichs der Wirtschaft böten sich der Journalismus und dann v. a. auch soziale und pädagogische Berufe für Theologinnen und Theologen an. In jedem Falle angeraten sei natürlich der Erwerb von Zusatzkenntnissen, v. a. auf den Gebieten Fremdsprachen und Elektronische Datenverarbeitung, schon während des Studiums und – z. B. über Praktika – der frühzeitige Aufbau von Kontakten in außertheologische Bereiche hinein.

Allein vom Liebäugeln mit der Politik wollte Matzke den Seminarteilnehmern abraten. Die Fähigkeit zur Ideologiekritik, die zum Theologen und zur Theologin gehöre, vertrage sich nämlich nicht mit den Anforderungen einer politischen Karriere. Ungeachtet dieser Einschränkung gingen die Seminarteilnehmer offenkundig optimistischer aus dem Seminar heraus als sie hineingegangen waren. Einer meinte sogar, er sei „über- rascht von den ungeahnten Möglichkeiten und Qualitäten, die in uns Theologen stecken“.

UniPress

# American Individualism in der Schweiz

Seminar der Augsburger Amerikanistik mit der Brandeis University

Im Rahmen der bestehenden Austauschbeziehungen zwischen der Universität Augsburg und der Brandeis University fand im Sommersemester 1997 erstmals ein gemeinsames Hauptseminar unter Beteiligung von Professoren und Studierenden beider Hochschulen statt.

Das Seminar mit dem Thema „American Individualism“ wurde auf Seiten der Universität Augsburg vom Amerikanisten Prof. Dr. Hubert Zapf und auf Seiten der Brandeis University von den Professoren John Burt (American Literature) und Stephen Whitfield (American Studies) vorbereitet. Im co-teaching als einwöchiges Kompaktseminar durchgeführt wurde es in den Häusern der Kurt-Bösch-Stiftung in Sion/Wallis, die einen optimalen Rahmen für dieses Projekt wissenschaftlichen und interkulturellen Austauschs abgaben.

Mit dem Thema des amerikanischen Individualismus behandelte das Seminar einen für die Literatur, Kultur und Gesellschaft der USA zentralen Problemkomplex, der aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet und an wichtigen Autoren und Texten der amerikanischen Literaturgeschichte von Emerson über Whitman, Dickinson und Dreiser bis zu Fitzgerald und Faulkner behandelt



Aus Boston, Mass., und Augsburg gemeinsam zu Gast im Wallis: die Teilnehmer des Kompaktseminars „American Individualism“.  
Foto: privat

wurde. Die unterschiedlichen Blickwinkel der Teilnehmer und der Diskurs über gewohnte akademische und kulturelle Muster hinweg trugen dabei erheblich zur ungewöhnlichen intellektuellen Intensität und zur Lebendigkeit und Fruchtbarkeit der Diskussionen bei.

Die fünf amerikanischen Studierenden, die am Seminar teilnahmen und in Brandeis im dortigen Ph.D.-Programm studieren, waren eine Woche vor und eine Woche nach dem Sion-Seminar in Augsburg anwesend und fanden so Gelegenheit, über die akademische Arbeit hinaus auch die Stadt und die

Region kennenzulernen. Um eine möglichst gute Integration der amerikanischen Gaststudenten zu ermöglichen, wurden sie bei deutschen Seminarteilnehmern untergebracht, eine Lösung, die sich als besonders kommunikationsfördernd erwies. Alle zeigten sich am Schluß beeindruckt von den vielfältigen neuen Erfahrungen und Begegnungen, die ihnen durch den Augsburg- bzw. Sion-Aufenthalt ermöglicht wurden. Es ist geplant, eine ähnliche Veranstaltung in absehbarer Zeit und unter Beteiligung deutscher Studierender in Brandeis abzuhalten.

Hubert Zapf

## Ulrichs-Buchhandlung

Der schnelle Weg zu Ihrem Buch Bestellservice auch telefonisch  
Lotto + Zeitschriften

- BELLETRISTIK
- TASCHENBUCH
- KINDERBUCH
- HOBBY UND FREIZEIT
- MODERNES ANTIQUARIAT

Hauptstraße 41 · 86343 Königsbrunn · Telefon (08231) 5575 · Telefax (08231) 31377

# Unter permanentem Rechtfertigungsdruck

Internationaler Kongreß zeigt den Schulsport in vielen europäischen Ländern in der Defensive

**A**ls einer von nur wenigen Referenten aus Deutschland beteiligte sich der Augsburger Ordinarius für Sportpädagogik, Prof. Dr. Helmut Altenberger, im August 1997 am 7. Internationalen Kongreß *Sweduction*, der an der Universität Örebro in Schweden stattfand und sich dem Thema „Physical Education – A World Wide School Subject“ widmete.

Als bleibenden Eindruck mit nach Hause gebracht hat Altenberger, der selbst zur Frage „Why do we still need Physical Education at School?“, die Erfahrung der bei diesem internationalen Treffen deutlich gewordenen erheblichen Unterschiede in der Qualität und im Ausbaustand des schulischen Sportunterrichts in den 24 vertretenen Ländern.

Die konkreten Fragen, die in den Foren und Diskussionsrunden behandelt wurden, betrafen den Stellenwert des Sportunterrichts und der Sportlehrerschaft in den verschiedenen Gesellschaften, dann das Profil, das Selbst und die Konzepte, nach denen der Sportunterricht der Zukunft verlangt und schließlich die Strategien, die erforderlich sind, um den Sportunterricht an den Schulen ideell und finanziell abzusichern.

Im Dialog zwischen Sportwissenschaftlern und Sportlehrern konnten die gastgebenden Schweden überzeugende Beispiele dafür geben, wie sehr das hohe Niveau und die großzügige Ausstattung des Sportunterrichts in Schweden philosophisch-ideell und dementsprechend auch finanziell abgesichert und gesamtgesellschaftlich getragen sind. Das

krasse Gegenteil kennzeichnet z. T. die desolante Situation des Sportunterrichts in anderen Ländern, leider auch in vielen europäischen Industriestaaten. Deprimierend und zugleich ärgerlich ist der permanente Rechtfertigungsdruck, dem sich der Sportunterricht und seine Fachvertreter allerorten ausgesetzt sehen. Welches Bild vom Sportunterricht müssen die politisch Verantwortlichen in ihren Köpfen haben, wenn sie glauben, den Sportunterricht je nach Belieben und Finanzlage streichen oder auslagern zu können? Warum können sportwissenschaftliche Befunde, die den mangelhaften sportmotorischen Entwicklungsstand von Kindern und Jugendlichen eindeutig belegen, politischerseits einfach ignoriert werden?

Zum Abschluß des Kongresses verabschiedeten die Teilnehmer in großer Geschlossenheit die folgende Resolution:

„Physical Education as an integrated and important part of the school curriculum. The paramount objective of education in school is to provide children and adolescents with the necessary skills and knowledge to enable them to live healthy and productive lives within a framework of life-long learning and personal development.“

Learning and personal development must be pursued in an environment which recognizes each student as an holistic human being. This environment acknowledges body and mind as equally important and integrated parts in human learning and creativity.

Physical education is a unique subject in this aspect. It covers personal develop-

ment (physical and psychological), social interaction (e.g. games, sports, outdoor life), and problem solving in theory as well as in practice. Physical education must, therefore, be recognized as one of the most important subjects in the school curriculum.

Pupils must be given optimal conditions for learning as defined by recent and overwhelming findings about the learning process. This requires more resources, especially sufficient time, and qualified teachers at all school levels.

Last but not least, physical education must also be recognized as a vital factor in the quest for improved public health. Physical education offers every individual in the growing population the opportunity to learn and experience the connection between physical activity and health. The importance of this must not be underestimated in a society, which is becoming increasingly sedentary.

Therefore, we as P.E. educators and researchers implore teachers, headmasters, politicians and parents to do their utmost to strengthen the subject of physical education in school. Our common goal is to give all our children the best possible start in life.“

Die aus Schweden mitgebrachten Eindrücke und Erfahrungen werden Altenberger sicherlich hilfreich sein, wenn es in Kürze gilt, den nächsten großen Kongreß des Deutschen Sportlehrerverbandes hier an der Universität Augsburg zu organisieren und inhaltlich vorzubereiten.

UniPress



# In Olympia lernen, miteinander zu leben

200 junge Menschen aus der ganzen Welt  
auf der Spur der Olympischen Idee

**E**inmal im Jahr erhalten rund 200 junge Menschen aus der ganzen Welt, die sich mit der olympischen Idee und den Idealen Pierre de Coubertins beschäftigen, die Möglichkeit, an der Internationalen Olympischen Akademie (IOA) in Olympia teilzunehmen. Jedes nationale olympische Komitee (NOK) der Welt kann bis zu zwei Teilnehmer(innen) auf Kosten des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) und bis zu zwei weitere auf eigene Kosten zur Akademie entsenden.

Aus Deutschland nahmen 1997 vier Vertreter teil, die das NOK ausgewählt und dann auf die Session vorbereitet hatte. Üblicherweise werden in Deutschland die Ausschreibungen an die Sportinstitute der Hochschulen geschickt, die je einen Studenten für eine Bewerbung beim NOK vorschlagen können. Die IOA schreibt den NOKs ihre Auswahlverfahren jedoch nicht vor, so daß man an der Akademie letztlich eine bunte Mischung aus Studenten, Athleten und Funktionären vorfindet.

Bei einem Vorbereitungswochenende in Mainz bekamen die ausgewählten Teilnehmer detaillierte Informationen über den Ablauf der Session an der Akademie und über die Struktur und Finanzierung des NOK und des IOC. Wir diskutierten außerdem über die aktuelle Problematik der Vereinbarkeit der olympischen Idee mit dem heutigen Hochleistungssport bei olympischen Spielen und bekamen diverse Arbeitsaufträge, die wir an der Akademie für das NOK durchführen sollten.



Im Eingang des Stadions von Olympia: Nils Engel mit elf weiteren von 200 jungen Leuten, die im Juli 1997 aus der ganzen Welt zur Internationalen Akademie nach Olympia gekommen waren.  
Foto: privat

Schließlich wurden wir auf eine fünftägige Vortour durch die antiken Stätten der Peloponnes, die vom NOK Deutschland für alle deutschen Teilnehmer organisiert wurde, eingestimmt. Auf der Vortour besichtigten wir den Poseidontempel am Kap Sunion, die antiken Sportstätten von Nemea, das antike Kultur- und Heilzentrum Epidauros, die vorantiken Stätten der Mykene-Kultur, die multikulturelle Hafenstadt Nauplia sowie das antike Korinth. Wir wurden intensiv mit den Epochen und Mythen der Antike vertraut gemacht, v.a. natürlich mit Blick auf die antiken panhellenischen Spiele. Bei dieser Gelegenheit bekamen wir auch gleich einen kleinen griechischen Sprachkurs mitgeliefert.

Die Eröffnungsfeier der Akademie selbst erfolgte in Anwesenheit des stellvertretenden Athener Bürgermeisters,

Nikolaos Giatrakos, und des Präsidenten des griechischen NOK, Lambis Nikolaou. Hauptredner war IOC-Präsident Juan Antonio Samaranch.

Wir waren 200 Teilnehmer aus fast 100 Ländern aus allen Kontinenten der Erde. Das Kennenlernen ging schnell, Kontakte waren rasch geknüpft. Schon nach zwei, drei Tagen kannte man mehr oder

**Nils Engel, Autor dieses Berichts, studiert an der Universität Augsburg die Fächerverbindung Sport, Englisch und Geographie für das Lehramt am Gymnasium. Vorge schlagen vom Augsburger Lehrstuhl für Sportpädagogik, konnte er sich – als einer von vier Deutschen – für die Teilnahme an der dies-jährigen Internationalen Olympischen Akademie qualifizieren.**

weniger jeden und hatte schon einige nähere Bekanntschaften gemacht. Wir waren auf 2er, 6er oder 8er Zimmer verteilt, wobei streng darauf geachtet wurde, daß nie zwei aus einem Land

## Zweihundert Teilnehmer aus allen Kontinenten

zusammen untergebracht waren. Das gleiche Prinzip galt auch bei der Einteilung in die Diskussionsgruppen und die Mannschaften im Sport. Aber sich mit den Leuten aus der eigenen „nationalen“ Gruppe zu treffen, war natürlich kein Problem und auch unbedingt nötig, denn schließlich sollte ja jedes Land an einem von drei vorgesehenen „Social Evenings“ etwas landestypisches präsentieren.

Unter Nutzung des weit verbreiteten Irrglaubens, daß Deutschland primär aus Bayern bestehe, veranstalteten wir eine „bayerische Olympiade“. Es gab fünf Disziplinen, in denen zwei Mannschaften aus dem Publikum gegeneinander antraten. Die bedauernden Kandidaten, die in einer Disziplin Maßkrüge mit echt holländischem „Heineken“ leeren mußten, kamen beispielsweise aus Taiwan und der Türkei, gejudelt wurde aus italienischer und brasilianischer Kehle.

Aber im Ernst: Das Leben an der Akademie gleicht durch seine Internationalität dem in einem olympischen Dorf. Kunst-, Tanz-, Poesie-, und Sportaktivitäten schaffen eine Atmosphäre internationaler Begegnung, die es den Teilnehmern leicht macht, dem obersten Ziel der Akademie entsprechend „zu lernen, miteinander zu leben“. In der „Dead Poet Society“ wurde gelesen oder Poesie gemacht, manchmal beließ man es hier auch einfach beim Reden über Gefühle, Emotionen, Erlebnisse. Künstlerisch konnte man sich unter Anleitung des offiziellen Künstlers des IOC, Kevin Whitney, betätigen. Angebote gab es in den Bereichen Fotografie, Skulpturen

und Malerei. Beim Tanzen reichte die Spannweite vom „Creative Dancing“ bis zum Volkstanz.

Sportlich verausgeben konnten die Teilnehmer sich beim Schwimmfestival oder beim Tischtennisturnier oder beim Tennisturnier oder beim Basketballturnier oder beim Volleyballturnier oder beim Fußballturnier oder beim Beachvolleyballturnier oder ... wann immer man sonst noch Lust hatte – und vor allem Zeit! Wollte man auf Schlaf weitgehend verzichten, so fand man auch nachts immer noch genug Leute, die bereit waren, einen Abstecher ins Dorf Olympia mitzumachen.

Akademie heißt jedoch in erster Linie: sich weiterbilden. So gab es täglich zwei Vorlesungen zu Themen der modernen und antiken olympischen Bewegung mit anschließender Diskussionsmöglichkeit. Ebenfalls zweimal täglich traf man in Diskussionsgruppen mit rund 15 Teilnehmern zusammen, in denen vorgegebene Themen diskutiert und die Ergebnisse zu Papier gebracht wurden. Nach jeweils einer Woche wurden die Ergebnisse vor allen vorgetragen und schriftlich festgehalten. Diese Ergebnisse werden auch dem IOC vorgelegt und später zusammen mit einer Dokumentation über die Session an der Akademie in einem Buch veröffentlicht.

So verschieden die über die ganze Welt verstreuten Regionen sind, aus denen die Teilnehmer kamen, so wenig weit lagen im Grunde die Ansichten und

## ... so wenig weit lagen die Meinungen auseinander.

Meinungen auseinander, die in diesen Diskussionen vertreten wurden. Man konnte aufgrund der Argumente absolut nicht auf das Herkunftsland schließen. Die Dach-Themen, um die es ging, waren Ökologie, Marketing, Bildung, Olympische Ideale und Realität, Symbolik, Olympic Solidarity (Hilfsfonds des

IOC für Entwicklungsländer) und Special- sowie Paralympics. Die anwesenden IOC-Mitglieder versprachen, die hiermit verbundenen Problematiken in Zukunft entschiedener anzugehen und verwiesen auf die nach Atlanta stark verschärften Vorschriften zur Ökologie und Vermarktung. Naganō 1998 und Sydney 2000 werden zeigen, ob das, was man sich vorgenommen hat, auch umgesetzt werden kann.

Auch in den Olympiaden – dem Zeitraum zwischen den Spielen – soll in Zukunft mehr für die Verbreitung der olympischen Ideale, v. a. bei der Jugend, getan werden. IOC Mitglied Anita de Frantz aus den USA erklärte sich zuversichtlich, weltweit auch in Sachen Gleichberechtigung beim Sport mehr und mehr voranzukommen, und sie erhielt hierfür großen Zuspruch von mehreren Teilnehmern aus arabischen Ländern.

Die olympische Akademie ist bestens geeignet, durch die Freundschaften, die hier über so viele Kulturen hinweg geschlossen werden können, den „olympischen Geist“ wirklich zum Leben zu erwecken. Diesen Eindruck nahmen nicht nur die Teilnehmer mit nach Hause, sondern auch die anwesenden IOC-Mitglieder und die Referenten, die selbst z. T. mehrere Tage an der Akademie verbrachten.

Eine besondere Bedeutung für die Verbreitung der olympischen Ideale wurde von Teilnehmern aus allen Ländern immer wieder dem Schulsport zugewiesen. Sicherlich geht es hier um Werte, die auch fächerübergreifend vermittelt werden sollten, und auch die Vereine sind aufgerufen, zumindest auf die Prinzipien des „Fair Play“ zu achten; aber dem Schulsport kommt zweifellos eine Schlüsselfunktion zu.

Von noch größerer Bedeutung scheint hier allenfalls die positive Vorbildrolle, die der Hochleistungssport aktiv und ungetrübt von Dopingaffären etc. spielen muß, wenn die olympischen Ideale in Zukunft ernst genommen werden sollen.

*Nils Engel*

# Ausgerechnet Trient

Mit einem EU-Stipendium der Universitätsstiftung an der Università degli Studi di Trento

Von Stephan Bachter

**W**arum ausgerechnet im Winter? Und warum ausgerechnet Trient?

Die aus italienischer Sicht ungewöhnliche Jahreszeit für den Aufenthalt eines Deutschen in ihrem Land war noch abzutun mit dem Hinweis auf meine Studienplanung, die einen Italienaufenthalt in Monaten, in denen dort keine Zitronen blühen, bedingten. Zur Klärung der erstaunten Fragen meiner Trienter Kommilitonen, warum ich mir dazu ihre Stadt ausgesucht habe, mußte ich weiter ausholen.

Trient: Das Konzil von 1545 bis 1563! Der Bergsteigerchor! Sonst noch was? Seit den sechziger Jahren eine Universität, deren soziologische Fakultät erhebliches Ansehen und einen heute noch berühmten Ruf besitzt. Hier studierten in den späten sechziger und frühen siebziger Jahren auch einige der späteren Anführer der Roten Brigaden. Inzwischen sind die Zeiten jedoch weniger bewegt, und Trient ist eine beschauliche, in den Abend- und Nachtstunden manchmal recht ausgestorben wirkende Stadt mit ca. 80.000 Einwohnern. Warum also ausgerechnet Trient? Da gibt es zunächst einen ganz persönlichen Grund: meine Urgroßeltern sind einst aus dem Trentino nach Augsburg gekommen, um hier Arbeit zu finden, in einer Zeit, in der ihre Heimatregion noch ein Bestandteil des k.u.k.- Imperiums war. Der Habsburger-Hof unterhielt damals eine eigene Residenz in Levico Terme, einem Kurort von europäischem Rang im Valsugana, und Sigmund Freud wanderte im Sommer über die Hochebenen von Folgaria und Lavarone, dort, wo im Ersten Weltkrieg ein gnadenloser

Stellungskrieg zwischen den in die Berge gegrabenen Forts toben sollte. Doch die Suche nach den Spuren der eigenen Familie war es nicht allein, die mich nach Italien zog.

In Trient bestand die Möglichkeit, die Inhalte meines Studienfachs Volkskunde aus einer anderen Perspektive kennenzulernen. Kulturanthropologie beschäftigt sich wie die Volkskunde mit den vielfältigen Ausprägungen von Kultur, sie hat dabei aber im Gegensatz zur auf Europa beschränkten Volkskunde kulturelle Phänomene weltweit im Blick. So

**Mit einem „EU-Stipendium“ ermöglichte die Augsburgische Universitätsstiftung Stephan Bachter einen einsemestrigen Studienaufenthalt an der Università degli Studi di Trento. Seinen Bericht darüber verbindet der Volkskunde-Student mit dem Angebot an alle, die ein Auslandsstudium in Trient oder an einer anderen italienischen Universität ins Auge fassen, sich bei ihm mit detaillierteren Informationen zu versorgen. Kontakt über das Fach Volkskunde, Universitätsstr. 10 (Phil.-Gebäude), Zimmer 2011.**

wählte ich für mein Auslandsstudium aus dem Lehrangebot der Soziologischen Fakultät neben anderen Veranstaltungen den Kurs „Antropologia culturale“. Dieser war in drei Themenzyklen gegliedert: Allgemeine Einführung in die Kulturanthropologie, Methoden der Kulturanthropologie und Ökonomie aus kulturanthropologischer Sicht. Nach jedem Themenzyklus, für den vier bis fünf Wochen zur Verfügung standen, war eine Klausur zur Leistungskontrolle angesetzt.

Die Themen reichten vom Potlach der nordwestamerikanischen Kwakiutl-

Indianer bis zur Witwenverbrennung in Indien, behandelt wurde die Wirtschaftsweise afrikanischer Ethnien ebenso wie die Methoden prähistorischer Grabungen in Mitteleuropa; auch alte Bekannte aus einem Augsburger Volkskundeseminar traf ich wieder: die Taranteln. Der Ausdruck „Wie von der Tarantel gestochen“ ist allseits bekannt. In früheren Jahrhunderten wurde vor allem in den süditalienischen Regionen ein Biß dieser Spinnen für ein ungewöhnliches Spektakel verantwortlich gemacht: die Gebissenen begannen wie besinnungslos zu den Tönen einer bestimmten Musik, der Tarantella, bis zur völligen Erschöpfung zu tanzen. Dieser Tanz sei das einzige Heilmittel gegen Biß und Spinnengift, hieß es in der Bevölkerung, durch die

*Blumen verkaufen  
können viele*

*Wir bieten Ihnen mehr*

*Uni-Floristik*



*Fris. Bley*

**Unter neuer  
Führung**

*Floristische Arbeiten  
für alle Anlässe*

**Salomon-Idler-Straße 51  
86159 Augsburg  
Telefon 58 23 39**



heftigen Bewegungen müsse auch der letzte Tropfen herausgeschwitzt werden, sonst bestehe die Gefahr eines Rückfalls im nächsten Sommer.

Und so heißt es denn auch in einem in der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek vorhandenen Reiseberichte, in Schaverell Stevens „Vermischte Anmerkungen einer neulich gethanen siebenjährigen Reise durch Frankreich, Italien, Deutschland und Holland...“ von 1759, über die Wirkung der Musik: „...wann ein Gebissener dieselbe höret, so fährt er auf, als von einer Schlafsucht und fänget an zu tanzen, die Bewegung verursacht eine freye Durchdünstung, und vertreibt die Wirkung des Gifts... Die Ceremonie wird drey Tage wiederholt, da der Kranke geheilet und ausser Gefahr ist. Außer diesem ungewöhnlichen Mittel, wird die gebissene Person rasend und toll, und stirbt innerhalb vier und zwanzig Stunden.“ Da die Musik nun schon einmal spielen mußte, nutzten auch vom Spinnenbiß Verschonte die Gelegenheit, in den ausgelassenen Tanz mit einzufallen. Nicht wenige aufgeklärte Reisende des 18. Jahrhunderts vermuteten hinter der Volksbelustigung einen Betrug. Jedenfalls gehörte das Phänomen des Tarentismus zu den Erscheinungen der Volkskultur, die in ihren Reiseberichten immer wieder Erwähnung finden.

Hatte ich den Tarentismus bisher eher in dieser historischen Perspektive betrachtet, so lernte ich in Trient die Untersuchungen des italienischen Anthropologen Ernesto de Martino und seiner Forscherequipe aus den fünfziger Jahren zu dem damals in Süditalien immer noch existierenden Phänomen von Tanzwut und Tarantelbiß kennen. De Martino, ein außerhalb Italiens noch wenig rezipierter Forscher, dessen Bedeutung für die ethnologischen Fächer erst in jüngerer Zeit immer mehr gesehen wird, sieht im Tarentismus die Bewältigung psychischer Konflikte mittels des Tanzes und der Identifikation der Tanzenden mit dem Symbol der Spinne.

Das Thema meiner Magisterarbeit, die sich mit Italien als einem wichtigen

Reiseziel des 18. Jahrhunderts beschäftigt, war ein weiterer Grund, meinen eigenen Aufenthalt an der Etsch zu rechtfertigen. „Oberitalienische Volkskultur“ war der vorläufige Arbeitstitel, als ich nach Italien ging, „Das Volk interessiert mich unendlich. Überlegungen zur Reisetheorie des 18. Jahrhunderts“ lautet nun seit meiner Rückkehr aus Trient der endgültige Titel. Für die Möglichkeit, in der anregenden Atmosphäre eines Auslandsaufenthalts zu studieren, für die damit verbundene Zeit zu intensiver Literaturrecherche und die Freiheit, neue Ideen zu entwickeln, danke ich der Universitätsstiftung Augsburg. Ich bin überzeugt davon, daß mein Aufenthalt in Trient, meine Arbeit wesentlich gefördert hat. Im Rahmen meine Themas suchte ich vor Ort zeitgenössische Quellen zur Wahrnehmung des Volkslebens. Dazu gehören u.a. die Visitationsberichte, in denen kirchliche Autoritäten den sittlichen, religiösen und wirtschaftlichen Zustand der Gläubigen darstellten. Vom 28. - 30. November war ich Teilnehmer einer Tagung des Istituto Storico Italo Germanico (ISIG) über „Pastoralvisiten in Europa zwischen Sozialgeschichte und Religionsgeschichte: Eine alte Einrichtung in neuen Perspektiven“. Das ISIG in Trient bot mir ebenso wie das Istituto Delle Scienze Religiose (ISR) während meines Aufenthalts sehr gute Arbeitsmöglichkeiten. In den Bibliotheken beider Institutionen waren mir deutsch- und italienischsprachige Werke zu den Themenbereichen Geschichte, Volksreligiosität und Kulturgeschichte zugänglich. Im ISIG sind darüber hinaus zahlreiche historische Zeitschriften einsehbar. Bücher, die sich spezieller mit volkskundlichen Themen befassen, findet man in der Bibliothek des Museo degli Usi e Costumi della gente Trentina. Dieses Trentiner Volkskundemuseum befindet sich ca. 15 km nördlich von Trient in San Michele. Dort hat man übrigens nur zwei deutsche volkskundliche Zeitschriften abonniert; die „Augsburger Volkskundlichen Nachrichten“ ist eine davon. Der OPAC in Trient erfaßt nicht nur die Bestände der einzelnen Fakultätsbibliotheken der Universität, sondern aller Bibliotheken

der Stadt Trient und der Region Trentino. So konnte man zur Konsultation eines Buches schon mal in die Bibliothek im Trentiner Castello di Buonconsiglio oder auch an entferntere Orte, z. B. zum Castel Thun im Nonstal, geschickt werden.

Das EU-Stipendium der Augsburger Universitätsstiftung soll, so heißt es in der Ausschreibung, der Vertiefung der Sprachkenntnisse dienen. Leider besteht an der Universität Trient für ausländische Studenten nicht die Möglichkeit, einen Italienisch-Kurs zu besuchen. So griff ich zu der bewährten, von Herrn Dr. Ostberg bei seinen Sprachkursen in Costagrande praktizierten Tandem-Methode. Ich möchte an dieser Stelle ganz herzlich Laura Compregheer und Elsa Tongniolli für ihre Bereitschaft danken, mir im italienisch-deutschen Dialog bei der Verbesserung meiner Sprachkenntnisse zu helfen. Die in Trient angebahnten Kontakte zur Abteilung Kulturanthropologie sollen auch für ein am Fach Volkskunde der Universität Augsburg geplantes Forschungsprojekt über „Aufklärung und Magie“ genutzt werden und zu einem Dialog mit den Trienter Kulturanthropologen führen. Die dortige Professorin, Laura Bonin, soll als Spezialistin für Volksreligiosität und Magieforschung ihre Kenntnisse in das ländervergleichend angelegte Augsburger Projekt einbringen. Der Volkskunde bietet sich durch vergleichende Studien zu den Bereichen der europäischen Volkskultur eine Möglichkeit, im heftiger werdenden Konkurrenzkampf der geisteswissenschaftlichen Fächer ihren Stellenwert zu behaupten und ihre eigenständigen Fachkompetenzen einzubringen und auf diese Weise mit dem Anspruch einer europäischen Ethnologie ernst zu machen. Daß die Universitätsstiftung Augsburg sich entschlossen hat, ausgerechnet einem Studierenden des „kleinen Faches“ Volkskunde das EU-Stipendium zu verleihen, um sich erste Anfänge einer solchen kulturvergleichenden Kompetenz zu erwerben, verdient, abgesehen von dem Dank, den ich für persönliche Vorteile schulde, in diesem Zusammenhang hervorgehoben zu werden.

# Identität durch Kommunikation?

## Zur Debatte um die kulturhistorische Einheit und Besonderheit Europas

**G**roße Ereignisse werfen ihre Schatten manchmal nicht nur voraus, sondern auch zurück. So jedenfalls könnte man im Hinblick auf die Geschäftigkeit zahlreicher Vertreter historisch orientierter kulturwissenschaftlicher Disziplinen formulieren, dem sich abzeichnenden politisch geeinten Europa im Nachhinein eine geschichtliche Einheitlichkeit zu verpassen, die der Asien vorgelagerte Halbkontinent zumindest in der Neuzeit offenkundig in Wirklichkeit nicht hatte. Sämtliche Versuche jedenfalls, derartige Einheitlichkeit inhaltlich-material zu bestimmen, dürfen zumindest dann als gescheitert gelten, wenn nicht nur das engere westliche Europa, sondern auch das östliche miteinbezogen werden soll.

Geographisch fehlen sowohl innere Einheitlichkeit als auch eindeutige Außenabgrenzungen – Herbert Louis zum Trotz, dessen europäisch-asiatische Grenzzonentheorie zu recht wenig Beifall gefunden hat. Religiös-kirchlich stellen sich das lateinische und das östliche Christentum zum Beginn der Neuzeit schon allzuweit auseinanderentwickelt dar, von der bald eintretenden Spaltung des lateinischen ganz zu schweigen. Die bei den Juristen so beliebte Einheitlichkeit der europäischen Rechtskultur, abgeleitet von der unzweifelhaft universalhistorischen Bedeutung des Römischen Rechts, erweist sich neuzeitlich schon bald in fortschreitender Zerklüftung und Zerfall begriffen. Politisch-staatlich ist hinreichend bekannt, daß gerade Auseinanderentwicklung, Uneinheitlichkeit, Kontrast und

Konflikt Signaturen der Epoche waren. Alltagskulturell und hochkulturell – im Hinblick auf die besten Hervorbringungen Europas in Kunst, Literatur und Musik – läßt sich nur mühsam ein verbindlicher europäischer Kanon rekonstruieren, dem einigermaßen einheitliche und gleichmäßige Anerkennung bzw. deshalb vereinheitlichende historische Prägekraft zukäme. „Europa – aber was ist es?“ – diese Titelfrage eines 1994 vorgelegten Sammelbandes bleibt mit hin bis heute so gut wie unbeantwortet ....

Müssen wir also in einer Umbruchzeit, in der es von Identitätsstiftern nur so wimmelt, d. h. der erhöhter Bedarf an Identität zugeschrieben werden kann, auf die motivierende und mobilisierende Dynamik ausgerechnet einer europäischen Identität verzichten? Die Kommunikationswissenschaft, von der sich viele Kulturwissenschaftler mehr oder weniger heimlich manche Erleuchtung und öffentliche Rehabilitation erhoffen, scheint uns eines besseren zu belehren. Identität oder zunächst Kohärenz eines (wie wir spätestens seit Pierre Bourdieu wissen) stets sozial kulturell (und eben nicht geographisch) konstituierten Raumes könne nicht nur inhaltlich-material, sondern auch kommunikativ-medial zustandekommen. Es ist diese These, die hinter den Forderungen an die Politiker steckt, einen „Kommunikationsraum Europa“ (L. Erbring 1995) mittels der alten und neuen Medien zu installieren, um auf diese Weise auch in einem Europa der Nationalstaaten zumindest mittelfristig so etwas wie Identität herzustellen. Und nebenher wird diese These auch bereits historisch gewendet: Europa sei aus „einzigartig verdichteter Kommunikation“ entstanden, meint Hans J. Kleinsteuber (Europa

als Kommunikationsraum, 1994), ohne diese Annahme mit mehr als einer kranken Mischung aus historischen Halbwahrheiten und Mißverständnissen 'belegen' zu können.

Doch immerhin: der historischen Europa-forschung ist damit eine vielversprechende Perspektive eröffnet. Die dem Historiker vertraute 'Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen' und grundsätzliche 'Verflochtenheit der Dinge' legt zunächst eine mit inhaltlichen Aspekten gekoppelte Sichtweise nahe: Die (relative) Einheitlichkeit und Besonderheit des

**In der Programmdebatte um den medien- und kommunikationsgeschichtlichen Schwerpunkt der Arbeit des Instituts für Europäische Kulturgeschichte haben sich zahlreiche Überlagerungen ergeben, die in institutsübergreifender Weise diskussionswürdig erscheinen. Im Vorgriff auf demnächst an anderer Stelle ausführlich dargelegte Reflexionen weist Prof. Dr. Wolfgang Weber, Geschäftsführer der Wissenschaftlichen Sekretär des IEK, in diesem Beitrag auf einige dieser Ansätze hin.**

neuzeitlichen Europa – der Zuschnitt des mittelalterlichen wäre eigens zu erörtern – erscheinen bestimmbar und analysiefähig als Resultate eines historischen Prozesses der Aufsichtung eines komplexen, keineswegs spannungs- und widerspruchsfreien Gefüges regional und inhaltlich unterschiedlicher Kontakte und Kommunikationen. Zentren und Peripherien verlagerten sich in diesem historischen Prozeß; dennoch bildete sich ein europäischer Kern – die Schnittmenge der wirksamsten Austauschvorgänge – heraus, um den sich Ränder

anlagerten: Europa in Übereinstimmung mit aktuellen Systemtheorien also als historisches flexibles, autopoetisches, mehrdimensionales System ...

Wir können indessen durchaus noch einen Schritt weitergehen. Sich überlagernde Kommunikationsprozesse bleiben nicht ohne Wirkung auf die Formen des Umgangs mit demjenigen expliziten und impliziten Wissen, welches bei diesen Kommunikationsvorgängen ausgetauscht wird. Für das neuzeitliche Europa kann dementsprechend eine in ihrer Besonderheit selbstverständlich noch komparativ zu bestimmende, spezifische Kommunikations- bzw. Wissenskultur angenommen werden: Die Europäer eigneten sich eine bestimmte Art und Weise der Aufnahme und Verarbeitung neuen Wissens an, auf der alltagsweltlichen Ebene in Form der Aneignung eines spezifischen Habitus, auf der Ebene bewußten Wissensaustauschs in Gestalt der Hervorbringung einer spezifischen Struktur und Dyna-

mik ausdrücklicher Wissenstradierung und Wissensinnovation.

Das liest sich auf den ersten Blick einigermaßen abstrakt und stößt den genuin empirisch orientierten Historiker eher ab. Exemplarische Konkretisierung ist jedoch durchaus geläufig. Nur in Europa entstanden tendenziell autonome, hochentwickelte Wissenszentren in Gestalt der Universitäten. Dem Sprach- und Literaturhistoriker, dem Erforscher der europäischen Expansion ist die besondere Flexibilität und Durchsetzungsfähigkeit der großen europäischen Sprachen bekannt, die maßgeblich den erfolgreichen Ausgriff der diversen europäischen Kolonialmächte in die übrige Welt ermöglichten und absicherten. Der Religions- und Philosophiehistoriker weiß die spezifische Komplexität, Innovationsdynamik und Anpassungsfähigkeit des theologischen und philosophischen Denkens Europas zu nennen – vergessen wir nicht, daß auch der letzte weltumspannende Versuch

systematischer praktisch-ideologischer Gleichschaltung, der Marxismus, europäischen Ursprungs ist. Interessant und neu wird die Konzeptualisierung der neuzeitlichen Kulturgeschichte Europas als Kommunikations- und Wissensgeschichte deshalb erst jenseits dieser Perspektiven. Nämlich dann, wenn man gezielt die mediale Ebene in den Blick nimmt. Die besonders lebendige, innovationssträchtige und innovationsfreudige europäische Wissenskultur, die den europäischen Eliten ein fortdauerndes, sich zur Gegenwart hin noch intensivierendes kulturell-informationelles Training verschaffte, brachte spezifische Formen der Wissensspeicherung, des Umgangs mit Wissen und der Verarbeitung von Wissen hervor und beruhte auf ihnen: Medien und Techniken wie vor allem den kulturhistorisch wahrhaft revolutionären Buchdruck, Speicherungsweisen von der Registratur bis zum Fachlexikon, Text- und Quellengattungen vom Roman bis zum wissenschaftlichen Traktat und zur Rezension, usw.

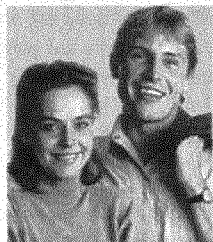
Gewiß wird – um es zu wiederholen – diese mit hoher Plausibilität anzunehmende Besonderheit Europas in kristallklarer Schärfe erst in übergreifenden, komparativen Kultur- bzw. Zivilisationsstudien herausgearbeitet werden können. Der derzeit beste Experte auf diesem Gebiet des interkulturellen Vergleichs, Jürgen Osterhammel, ermuntert uns jedoch, nicht auf die Überwindung der immensen Schwierigkeiten derartiger interkultureller Komparatistik zu warten, sondern energisch europäisch anzusetzen. Das Forschungsfeld, das sich bereits auf dieser Ebene öffnet, ist unübersehbar weit. Worauf es ankommt, ist mithin die Planung und Öffnung explorativer Pfade, die je nach der disziplinären Logik vernetzt und fortschreitend einander näher gebracht werden können. Vergleichbare wissenschafts- und medienbezogene Ansätze existieren bislang offenkundig nicht. Das Augsburger Institut für Europäische Kulturgeschichte ist entschlossen, seine Chancen zu nutzen.

Wolfgang Weber



IHR ARBEITSAMT

## Ihre Zukunft



Berufsberatung an der Uni!

Studiengestaltung und Arbeitsmarkt,  
Auslandsstudium, Studienabbruch, Berufseinstieg,  
Trainee-Programme?

Wir sind Ihr kompetenter Ansprechpartner!

**Universität Augsburg, Rektoratsgebäude,  
jeden Donnerstag von 9.00 bis 15.00 Uhr  
(während der Vorlesungszeit), Raum 3078.**

Ihr Hochschulteam

Wertachstraße 28, 86153 Augsburg  
Telefon: 08 21/31 51-2 40, -2 41, Telefax: 08 21/31 51-4 95

**INFORMIERT  
BERÄT  
VERMITTELT**

Informationen auch in T-Online + 69100 #



# ... aber nicht mit Pfennigen

Universität und Freundegesellschaft gratulierten Dr. Scholz zum 60sten

**N**otwendigerweise nachträglich, aber immerhin gleich zu Beginn des Semesters, feierten die Universität Augsburg und ihre Freundegesellschaft am 11. Dezember 1997 den 60. Geburtstag von Dr. Manfred Scholz, der seit sieben Jahren als Vorsitzender an der Spitze der Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg e. V. steht.

Was in der Einladung als „Gratulation“ angekündigt war, wollte die Gratulantin Hannelore Leimer - als Vertreterin des Vorstands der Freundegesellschaft - beim Festakt am 11. November 1997 selbst eher als „Beobachtungen“ verstanden wissen, Beobachtungen, die die Eigenschaften und die damit zusammenhängenden Leistungen des Jubilars betreffen und damit zu tun hätten, daß Dr. Scholz - wie u. a. Ludwig XIV - im Sternzeichen des Löwen geboren sei. Der Löwe stehe gerne im Scheinwerferlicht und strahle einen natürlichen Herrschaftsanspruch aus. Er sei geborener Anführer, habe einen ausgeprägten Willen zur Macht, aber auch Stil und Charisma. Er brauche Freiheiten, und nichts, was er tue, sei mittelmäßig. Im Rechnen sei er gut, „aber nicht mit Pfennigen“. Der Löwe scheue sich nicht, sich mit starken Gegnern zu messen. Dominanz und Hang zum Narzißmus seien aber nur eine Seite der Löwen-Medaille; auf der anderen fände man Ritterlichkeit, Treue und Ehrempfinden.

Gerade an einer Universität, so wird man hoffen müssen, sollte das Verhältnis zu dem, was uns die Astrologie an Einsichten vermittelt, ein eher kritisch-distanziertes sein. Und auch das adleräugig-schlanke Preußentum, das die IHK-Präsidentin dem Jubilar als Merkmal der Unterscheidung gegenüber den ihn umgebenden knopfüchtig-untersetzten Bay-



Von links neben Rektor Prof. Dr. Reinhard Blum die gratulierende Beobachterin Hannelore Leimer, der Jubilar Dr. Manfred Scholz und der Kunsthistoriker Prof. Dr. Andreas Tönnemann, der mit „Kunst und Staat. Die Piazza della Signora in Florenz und ihre Skulpturen“ ein zweifellos angemessenes Thema für seinen Festvortrag zu Ehren des kunst- und kulturfördernden Managers gewählt hatte. Foto: Agnes Hagg

ern zuwies, ist eher ein Kriterium, das nicht so recht in's Zeitalter der Globalisierung passen will. Gleichwohl werden auch die Träger solcher Bedenken vorbehaltlos einräumen, daß Dr. Manfred Scholz mit genau den von Frau Leimer beschriebenen Eigenschaften markant - und weit über deren Grenzen hinaus sichtbar - in der bayerisch-schwäbischen Landschaft steht und daß wir „stolz darauf sein [können], daß Manfred Scholz seine Gaben und seine Zeit in den Dienst unserer Uni, Augsburgs, Schwabens, Bayerns und der Kunst stellt. Wo er einmal über das Ziel hinausschießen sollte, kann man immer noch bremsen. Das ist allemal leichter als anschieben.“

Ob hier die Erinnerung daran mitgespielt haben mag, daß Dr. Scholz vor einigen Jahren am Steuer der Gesellschaft der Freunde - ohne anzubremsen - in die riskante Kurve einer in ihren Dimensionen ganz und gar unschwäbischen Beitragserhöhung hineingerast war und die Gesellschaft damit mehr denn je auf Erfolgskurs gebracht hat?

„In den sieben Jahren unter seiner Führung“, so betonte Frau Leimer jedenfalls, „hat sich das Spendenaufkommen der Freundegesellschaft mehr als verdoppelt. Und dies in einer Zeit, in der das Geld nicht mehr so locker sitzt und immer mehr danach fragen.“ In der Aufbruchstimmung der Gründungsphase der Universität sei es „geradezu eine nationale Pflicht für die Region“ gewesen, der heimischen Universität den Rücken zu stärken. Inzwischen sei aber auch in Schwaben die Universität zum Besitzstand geworden. Um so größer sei deshalb Scholz' Leistung zu bewerten, die Zahl der Freunde der Universität und ihre Spendenbereitschaft nicht nur zu halten, sondern sie beträchtlich zu mehren. „Wir haben immer beklagt, daß eine junge Universität wie Augsburg keine reichen Förderer haben kann. Inzwischen ist diese Klage schwächer geworden. Die Rücklagen für ein Gästehaus der Universität und die 440 wissenschaftlichen Projekte, die in der Amtszeit von Manfred Scholz gefördert wurden, beweisen es.“ UniPress

# Das frankophone Kanada verstehen

Prof. Dr. Lothar Wolf ist Ehrendoktor der Université de Sherbrooke

**A**m 18. Oktober 1997 erhielt Prof. Dr. Lothar Wolf, Augsburgs Ordinarius für Romanische Sprachwissenschaft, die Ehrendoktorwürde der Universität Sherbrooke, einer der angesehensten Universitäten Kanadas. Die Université de Sherbrooke zeichnete damit einen Gelehrten aus, der sich seit über 25 Jahren mit großem Engagement in Forschung, Lehre und Wissenschaftsorganisation der französischen Sprache in Kanada widmet und international als einer ihrer besten Kenner gilt.

In seiner Laudatio hob Normand Wener, der Dekan der Faculté des lettres et sciences humaines, an erster Stelle Wolfs Forschungen zur französischen Sprache in Kanada hervor, unter denen er neben zahlreichen, auch interdisziplinär ausgerichteten Aufsätzen das unter Wolfs Ägide entstandene Buch „Französische Sprache in Kanada“ (1987) besonders hoch bewertete. Ein weiterer Schwerpunkt der Laudatio lag auf dem wissenschaftsorganisatorischen Engagement des Augsburgs Romani- sten: Er ist Mitglied der Kommission der kanadischen Botschaft zur Koordination der Kanada-Studien, Gründungsmitglied der Gesellschaft für Kanada-Studien und Initiator des Augsburgs Instituts für Kanada-Studien (nach wie vor das größte unter den



Gleichzeitig mit Prof. Wolf (2.v.l.) erhielt Frau Prof. Brossard die Ehrendoktorwürde der Universität Sherbrooke. Ganz links im Bild der Dekan der Faculté des lettres et sciences humaines, Prof. Wener, ganz rechts Rektor Prof. Reid. Foto: privat

deutschsprachigen Kanada-Instituten); initiiert hat er darüber hinaus die Kolloquienreihe „Français de France – Français du Canada“ (jeweils mit Teilnehmern aus Deutschland, Frankreich und Kanada) und die Publikationsreihe „Canadiana romanica“ sowie die Stipendien des Bayerischen Ministerpräsidenten zur Förderung von Quebec-Studien (im Rahmen der Kooperationsvereinbarung zwischen dem Freistaat Bayern und Quebec). Nicht zuletzt wurde der Beitrag hervorgehoben, den Wolf in der Lehre zur Verbreitung der Kenntnis der französischen Sprache und Kultur in Kanada geleistet hat und leistet: In seinen Lehrveranstaltungen und in Vorträgen an Universitäten in Deutschland und im

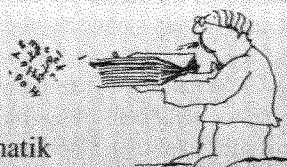
Ausland, speziell aber auch im Rahmen der bayerischen Lehrerfortbildung und bei Ministerialreferentenlehrgängen sowie in zahlreichen Diskussionen lehre Wolf, so Wener, Kanada und v. a. das frankophone Kanada zu verstehen.

Wolfs Dankesworte waren mit „Je parle, donc je suis ... de quelque part“ – „Ich spreche, also bin ich ... von irgendwoher“ – überschrieben. Für die in dieser Ansprache vorgetragenen Überlegungen zum neuen Selbstverständnis der frankophonen Kanadier gegenüber dem Pariser Französisch erteilte der neue Ehrendoktor der Université de Sherbrooke bei den über 1.500 Zuhörern großen Beifall.

UniPress

Wenn's  
um Bücher  
geht

Soziologie  
Ökonomie  
Psychologie  
Jura, Mathematik



buchhandlung  
**probuch**

86159 Augsburg · Gögginger Straße 34  
Telefon 57 91 73 · Telefax 57 91 77

# Neu an der Universität

**S**eit dem 1. Juli 1997 ist Prof. Dr. Arno P. Kampf Inhaber einer C3-Professur am Lehrstuhl für Theoretische Physik III/Elektronische Korrelationen und Magnetismus.

1960 geboren, studierte Kampf vom Wintersemester 1979/80 bis zum Sommersemester 1985 Physik an der Universität zu Köln. Das Studium wurde durch ein Stipendium der Fritz ter Meer Stiftung der Firma Bayer gefördert. Er promovierte 1985 bei Prof. Dr. Mühl-schlegel mit einer Arbeit über Supraleitung in granularen Medien. Während der Arbeit an seiner Dissertation war Kampf wissenschaftliche Hilfskraft im Institut für Theoretische Physik der Universität zu Köln, im Wintersemester 1985/86 verbrachte er einen Studienaufenthalt an der Universität in Tel Aviv. Nach der Promotion arbeitete er drei Jahre als Postdoktorand in den Vereinigten Staaten an Themen aus dem Bereich der



Physik korrelierter Elektronen – 1988/89 am Los Alamos National Laboratory und 1989/90 bei Professor Schrieffer an der University of California in Santa Barbara. Vom Sommer 1991 bis zum Sommer 1993 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter von Prof. Dr. Eilenberger

am Institut für Festkörperforschung des Forschungszentrums Jülich. Mit einem Habilitationsstipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft habilitierte sich Kampf bei Prof. Dr. Müller-Hartmann an der Universität zu Köln mit einer Arbeit über Magnetische Korrelationen in der Hochtemperatursupraleitung und erhielt im Februar 1995 die *venia legendi* für das Fach Theoretische Physik. Als Heisenbergstipendiat der DFG war er von März 1995 bis Juni 1997 Privatdozent an der Universität zu Köln. Im Sommersemester 1996 übernahm er eine Lehrstuhlvertretung für Theoretische Physik an der Universität Bayreuth. Von 1991 bis Juni 1997 war er Mitglied im Sonderforschungsbereich Köln-Aachen-Jülich der DFG zur Physik mesoskopischer und niedrigdimensionaler metallischer Systeme. Seit 1991 hat Kampf einen Beratervertrag mit dem Center for Materials Science im Los Alamos National Laboratory.

## Personalialia

### Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

Vom 23. bis zum 25. Oktober 1997 fand in Paris der 8. Weltkongreß der „International Association for Accounting Education and Research“ (IAAER) statt. Prof. Dr. Adolf G. Coenenberg (Lehrstuhl für Wirtschaftsprüfung und Controlling), der von 1992 bis 1997 Vizepräsident der Gesellschaft war, referierte auf diesem Kongreß zum Thema „Accounting Education in Germany – Current State and New Challenges“. Priv. Doz. Dr. Axel Haller, der z. Z. eine Professur an der Universität Köln vertritt, hielt auf dem Kongreß einen Vortrag zum Thema „Value Added Statement – Time for a Renaissance“.

In diesem Jahr fand zum letztenmal unter der Präsidentschaft von Prof. Dr. Horst Hanusch (Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre mit den Schwerpunkten Finanzpolitik und Transferökonomie und Öffentliche Wirtschaft) der jährliche Weltkongreß des „International Institute of Public Finance“ (IIPF) statt. Nach der Tagung 1995 in Lissabon und 1996 in Tel Aviv eröffnete Hanusch dieses Jahr am 25. August den dreitägigen Kongreß in Kyoto, Japan. Mehr als 600 Wissenschaftler aus über 30 Ländern diskutierten zum Generalthema „Finanzwissenschaft und öffentliche Investitionen“. Von Augsburger Seite steuerte zusammen mit Hanusch auch Priv. Doz. Dr. Alfred Greiner eine wissenschaftliche Abhandlung bei. Sie untersuchten

im Rahmen eines endogenen Wachstumsmodells, wie sich Investitionen in die öffentliche Infrastruktur auf die Wachstumsrate und die Wohlfahrt marktwirtschaftlich organisierter Volkswirtschaften auswirken. Zum Abschluß der Tagung wurde Professor Hanusch von den Mitgliedern des Instituts zum Ehrenpräsidenten des IIPF auf Lebenszeit ernannt.

### Philosophische Fakultät I

Auf Einladung des National Center of Humanities sprach Prof. Dr. Klaus Mainzer (Lehrstuhl für Philosophie und Wissenschaftstheorie) auf einer Tagung, die vom 1. bis zum 5. Oktober 1997 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und vom German-American-



Council zum Thema „Computer- und Informationstechnologien in den Geisteswissenschaften“ veranstaltet wurde.

**Prof. Dr. Dr. Helga Reimann** (Soziologie) hat am 27. August 1997 bei der 3. Konferenz der European Sociological Association an der University of Essex, Colchester, einen Vortrag über „Social Borderlines in the Age of Globalization“ gehalten.

### Philosophische Fakultät II

**Prof. Dr. Rolf Kießling** (Lehrstuhl für Bayerische und Schwäbische Landesgeschichte) wurde auf der Jahressitzung der Kommission für bayerische Landesgeschichte am 24. Oktober 1997 in München zum ordentlichen Mitglied dieser Kommission gewählt.

**Prof. Dr. Henning Krauß** (Lehrstuhl für Romanische Literaturwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung des Französischen) hat die Präsidentschaft

der deutschen Sektion der Societé Rencivals übernommen, die sich der Erforschung der mittelalterlichen Heldenepik widmet.

### Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

**Prof. Dr. Peter Hänggi** (Lehrstuhl für Theoretische Physik I) ist erneut in den Vorstandsrat der Deutschen Physikalischen Gesellschaft e. V. gewählt worden.

Im September 1997 hielt **Prof. Dr. Dieter Jungnickel** (Lehrstuhl für Diskrete Mathematik, Optimierung und Operations Research) auf der Tagung „ODSA '97“ (Optimal Discrete Structures and Algorithms) in Rostock einen Hauptvortrag über „Geometric Sequence Design“. Im Oktober referierte er während eines einmonatigen Kanada-Aufenthalts über „New constructions for difference sets“ (2. Oktober 1997, University of Western Ontario, London) sowie über „General Matching Problems and Balanced Network Flows“ bzw. „Maximal Arcs“ (3. und 7. Oktober 1997, University of Waterloo), weiterhin über „Maximal Arcs“ (14. Oktober 1997, University of Toronto) und zum Thema „Maximal Arcs“ (15. Oktober 1997, McMaster University, Hamilton). Im November 1997 folgten Vorträge in Rom („Covers of Projective Spaces“) und Caserta („General Matching Problems and Balanced Network Flows“).

### Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät/Universitätsbibliothek

Bei **Prof. Dr. Werner Kießling** (Lehrstuhl für Praktische Informatik/Datenbanken und Informationssysteme) und beim Ltd. Direktor der Universitätsbibliothek Augsburg, **Dr. Rudolf Frankenberger**, liegt die Leitung des interdisziplinären Projekts „Netzwerkfähige Bildrecherche in kunsthistorischen Bibliotheksdatenbanken“, das als Teil des neu eingerichteten DFG-Schwerpunktes „Verteilte Verarbeitung und Vermittlung digitaler Dokumente“ für zunächst zwei Jahre genehmigt wurde. Im Fördervolumen von rund einer halben Mio. DM sind zwei volle BAT IIA-Stellen enthalten.

### Institut für Kanada-Studien

**Prof. Dr. Rainer-Olaf Schultze** wurde vom DAAD für eine weitere dreijährige Amtsperiode in das Auswahlgremium des Schwerpunkts Nordamerika berufen.

**Claudia Glöckner** und das Institut für Kanada-Studien gehören zu den Personen bzw. elf international ausgewählten Institutionen, die vom Heidelberger Max-Planck-Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht beauftragt wurden, die umfangreichen Datenangebote im Internet des MPI auf technische Handhabbarkeit und inhaltliche Qualität zu testen und zu überprüfen.

Immer nur den Zoo besuchen?

Lieber gleich  
**NAIROBI** buchen!



Günstige Flüge zu sonnigen Preisen  
bei Travel Overland!



86150 Augsburg · Zeuggasse 5  
Tel. 0821/ 31 41 57 · Fax 0821/31 32 53

**NEU! FAXBRUF: 01805/231647**

Weitere Flugbüros in München, Bremen,  
Hamburg und Regensburg.

Flugbüro im Internet:  
<http://www.travel-overland.de>

### Impressum

UniPress Augsburg • ISSN 0937-6496 • Herausgegeben im Auftrag des Senats der Universität Augsburg • Auflage: 4000 • Redaktion: Pressestelle der Universität Augsburg; verantwortlich: Klaus P. Prem • Druck und Anzeigenverwaltung: Presse-Druck- und Verlags-GmbH, Curt-Frenzel-Straße 2, 86167 Augsburg, Tel. 0821/777-2380 • Redaktionsanschrift: Pressestelle der Universität Augsburg, Universitätsstraße 2, 86159 Augsburg, Tel. 0821/598-2096, Fax 0821/598-5288, e-mail: [klaus.prem@presse.uni-augsburg.de](mailto:klaus.prem@presse.uni-augsburg.de), Internet: <http://www.uni-augsburg.de/presse>

Autor(innen) dieser Ausgabe: **Dr. Otto Weippert**, Universitätsbibliothek Augsburg • **Dr. Andrea Bartl**, Wiss. Mitarbeiterin am Lst. f. Neuere Deutsche Literaturwissenschaft, UA • **Prof. Dr. Theo Stamm**, Ordinarius für Politische Wissenschaft, UA • **Prof. Dr. Klaus Landfried**, Vorsitzender der Hochschulrektorenkonferenz, Bonn • **Prof. Dr. Bernd Ausbach**, Institut für Mathematik, UA • **Dr. Ralf R. Sattler**, Zentrum für Weiterbildung und Wissenstransfer, UA • **Prof. Dr. Hubert Zapf**, Ordinarius für Amerikanistik, UA • **Mia Engel** und **Stephan Bachtler**, Studenten, UA • **Prof. Dr. Wolfgang Weber**, Institut für Europäische Kulturgeschichte, UA

Die nächste Ausgabe erscheint zum Ende des Wintersemesters 1997/98;  
Redaktionschluss: 9. Januar 1998; Anzeigenchluss: 28. Januar 1998.